Bavar.
2447

Bav.
2447
Selting

Friedrich Seltings
Besuch in München
und
dessen Streifzüge
nach
Augsburg, Regensburg, Salzburg und in die merkwürdigen Gegenden Oberbaierns

nebst

Bemerkungen über die Wiedererrichtung der Klöster, dann der definitiven und provisorischen Anstellung der Staatsdiener ꝛc.

München 1819.
Gedruckt und verlegt bei Gabriel Heitenmann, wohnhaft im Morgenlicht Nr. 63.
und
Leipzig, bei C. H. F. Hartmann
in Commission.

169a Bg

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Brief.

Ambrosius Molke in München an seinen Neffen Friedrich Selting in N...

Neffe Springinsfeld!

Nun gieb nur Deinen weitaussehenden Reise-Plan geradehin ganz auf.

Das vermaledeite Podagra, das ohnedem in dem dummen April eine besondere Gewalt hat, setzt mir jetzt mächtiger als jemals zu, und meine alte Hausunke ist selbst eine lebendige Sammlung aller erdenklichen Körper-Gebrechen, und in der That nicht dazu geschaffen, den mürrischen Launen eines alten haaestolzen Patienten großen Abbruch zu thun. Ich muß gesunde Leute um mich haben, um das matte Lämpchen meiner Lebensgeister an dem kraftvollen Hauche ihres jugendlichen Frohsinns aufzufrischen.

Drum bleibe lieber im Lande, und nähre Dich redlich, das heißt: breche den alten Holländern Deines hinfälligen Onkels gemächlicher lieber sogleich da den Hals, wo sie so sauer erworben

wurden, als daß Du sie noch einmal in ihr Vaterland zurückschleppen willst.

Das Münchner-Pflaster läßt sich wohl eben so gut, als jenes zu Amsterdam, oder zu Paris und London treten; und mit der Handlung — gestehe es nur selbst — war es Dir ja ohnehin nie Ernst.

Was hättest Du dazu auch vonnöthen gehabt, den Capitals-Stock vorerst durch das Verputzen hübscher Sümmchen auf der Universität zu schwächen?

O! Dein Onkel ist ein zu alter Fuchs, um sich über die Finessen eines solchen Brausewindes von einem Neffen lange den Kopf zu zerbrechen.

Also umgesattelt, und nur gleich gekommen; oder es vermacht sich mit Stumpf und Stiel in eine milde Stiftung.

Dein

grausam geplagter Onkel

Ambrosius Molke.

Postscriptum.

Lieber Fritz!

Mein Fußgestelle hat sich in kurzem wieder so ziemlich gebessert.

Laß Dir also vor keinem finstern Gesichte bange seyn, und schreibe das, was Dir in diesem Briefe allenfalls nicht behagen möchte, auf Rechnung meines Erbfeindes, der mich dieses Mal abscheulich in der Klemme hielt. Ich will ihm aber nun auch einmal eine rüstigere Oppositions-Parthei entgegen stellen.

Deine angeborne Munterkeit, in die ich bei gesunden Beinen so gerne mit einstimme, soll fürs Erste mein Haupt-Palliativ werden; und als einen weiteren Ableiter gedenke ich mir auf einige Zeit auch Kusinchen Bremmer zu verschreiben.

Minchen spielt brav Klavier; Du bist ein halber Virtuose auf der Flöte, und meine podagraische Wenigkeit kratzt so ziemlich leidlich auf der Violine.

Das wird denn zu Zeiten ganz respektable Terzete geben, die das leidige Zipperlein Deines Onkels, der außerdem, wie Du weißt, gar kein Kopfhänger ist, sicher nicht leicht aufkommen lassen werden.

Nur Eines muß ich mir vorläufig in allem Ernste ausbedingen: daß sich nemlich der Herr Neffe nicht vielleicht einfallen lassen, sich in das Bäschen, das — unter uns gesagt — ein gar

niedliches Ding, übrigens aber bereits an den Sohn eines meiner Jugendfreunde versprochen ist, zu verlieben.

Das würde nur eine dumme Geschichte geben, die Dir umsonst Herzweh machen müßte, denn im Punkte des Worthaltens, glaube ich, kennst Du

Deinen

Dich übrigens gewiß zärtlich liebenden Onkel.

Zweiter Brief.

Friedrich Seltings Antwort an seinen Onkel Ambrosius Molke in München.

Bester, theuerster Herr Onkel!

Gewiß nicht, weil ich gerade muß, und weil ich ohnehin so ganz nur von Ihrer Güte lebe, sondern mit dem herzlichsten Vergnügen, und mit wahrhaft kindlicher Liebe eile ich zu Ihnen.

Nun darf ich Ihnen ja wohl gestehen, daß allerdings nicht meine eigene Wahl mich für die Handlung bestimmt hätte.

Nur Ihnen zu Liebe wollte ich ein Geschäfte versuchen, in dem Sie sich Ehre, und Güter er-

warben, und in dem ich außer Ihnen noch mehrere allgemein geschätzte Männer kennen lernte.

Meine Neigung zieht mich mehr zu einem Stande hin, dem, leider! mein sonst so vorurtheilsfreier Onkel am Meisten abgeneigt ist; weil Sie wahrscheinlich gerade nur dem Trosse dieses sonst so achtungswerthen Standes in die Hände fielen.

Doch ich hoffe, Sie bald mündlich überzeugen zu können, daß ein redlicher und rechtlicher Advokat allerdings unter die verdienteste Menschenklasse gezählt zu werden verdiene.

Ihre Güte, die mich ohnehin so reichlich unterstützt, würde mich in den Stand setzen, unabhängig und partheilos immer nur die gerechte Sache zu vertheidigen; und so manchem Bedrängten wohlthätigen Schutz zu gewähren dessen Dankgebet dann vorzüglich auch für Sie zum Himmel steigen würde. —

Bald, recht bald, bester Herr Onkel! werde ich in Ihren Armen seyn; und ich hoffe, daß Sie unterdessen Ihren Füß = Chartan gänzlich aus dem Felde geschlagen haben werden.

In Betreff des niedlichen Bäschens glaube ich Sie im Voraus durch die Versicherung beruhigen zu dürfen, daß mir die süße Freiheit bisher

noch immer viel zu lieb ist, um sie so schnell gegen das, wenn auch noch so schön übertünchte Joch einer launenhaften Gebieterin zu vertauschen; daß mir eine Pfeife ächten Rollen-Kanasters noch immer viel wünschenswerther scheint, als der gerühmteste Mädchen-Kuß, von dessen Süßigkeit ich bisher noch nicht einmal einen Vorgeschmack habe; und daß das zierliche Minchen daher von meiner Seite nicht die mindeste Anfechtung zu befürchten hat: außer sie müßte denn die Göttin der Liebe selber, und gerade so anziehend seyn, daß ihr jedes männliche Herz nothwendig und unwiderstehlich huldigen müßte.

Und sogar gefährlich, lieber Herr Onkel! ist sie wohl doch nicht?

Uebrigens wird sie mir als mein liebes Bäschen, und meines Onkels nächste Anverwandte stets herzlich willkommen seyn.

Ich küsse Sie in Gedanken, und bin, wie immer, mit der ungeheucheltsten Verehrung und Ergebenheit

Ihr

dankbarst gehorsamster Neffe
Friedrich Selting.

Dritter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer in E.., (aus Regensburg).

Mein Theuerster!

Der Wille und das Zipperlein meines Onkels rufen mich zu einem, wahrscheinlich längere Zeit dauernden Besuche nach München.

Mein schönes Reise-Projekt ist mir dadurch zwar freilich ganz zu Wasser geworden; allein es lag mir auch in der That nicht gar so sehr am Herzen, daß ich es nicht mit Freuden den Wünschen meines Onkels aufzuopfern im Stande gewesen wäre.

Regensburg und seine lachenden Gefilde waren für mich zu anziehend, um so geradehin blos durchgehen zu können.

Seit einigen Jahren, und vorzüglich unter Karl Dallbergs kunstbefördernder Regierung, wurde der ohnehin schönen Natur in den nächsten Umgebungen der Stadt so zweckmäßig nachgeholfen, daß man in einem Paradiese zu lustwandeln glaubte.

Von dem Innern Regensburgs nur Weniges: Die Fabriken, der Handel und die übrigen Merkwürdigkeiten dieser uralten Stadt, deren

Ursprung sich bis ins unerforschliche Alterthum zurück verliert, sind ohnehin schon öfters beschrieben worden.

Nicht so allbekannt mag es seyn, daß diese Stadt mit der kleinern Nachbarin — Stadtamhof — im Kriege 1809 durch den gräßlichsten und verwüstendsten Brand, den je ein menschliches Auge beweinte, einen gerichtlich auf mehr als zwei Millionen Gulden eingeschätzten Schaden erlitt; zum Uebermaaße des Unglücks durch Plünderung und nachherige Einquartierungen fast gänzlich erschöpft wurde, und durch die weitern — wiewohl für ganz Deutschland wohlthätigen, doch gerade in diesem Falle für Regensburg ungünstigen — Zeitereignisse bisher noch nicht einmal die ihr von dem damaligen Kaiser der Franzosen zugesicherte Million Franks erhalten konnte.

Dem ungeachtet aber regt sich hier ein großes Vertrauen auf die weitere Unterstützung einer Regierung, von deren Humanität mit Sicherheit, wenigstens noch eine angemessene Beihülfe um so mehr hoffen läßt, als die Abbrundler auch selbst zur Peräquationskasse steuern, und sie an dem nun glücklich geendigten Krieg nicht Schuld waren.

Schon ist Stadtamhof aus dem gräßlichen Schutte im verschönerten Schmucke entstanden, aber es mußten, unter andern, auch fünf bis sechs Brauerfamilien ihre Gewerbe Fremden überlassen, und nun darben. —

Die so eben noch im Bau begriffene schnurgerade Maximilians-Straße in Regensburg wird nach ihrer Vollendung eine der schönsten Straßen dieser Stadt. Die schöne und gesunde Lage, und die Wohlfeilheit aller Bedürfnisse, müssen allerdings sehr viel Anziehendes für jeden haben, den nicht besondere Verhältnisse an einen bestimmten Platz fesseln.

Daher die vielen Pensionairs, und Quiescenten, die sich gegenwärtig dahier aufhalten.

Nur die Nächte sind besonders in den belebtern Straßen unangenehm; und ich habe in der kurzen Zeit meines Aufenthalts schon so manche laute Klage über das tolle und ganz zwecklose Gebrülle, das sich aus den, der häufigen Anfeuchtung ungeachtet, doch stets trocknen Kehlen der hiesigen Nachtwächter entwickelt, allen ruhigen Schlummer verscheucht, und die Gehör-Organe bis zur Verzweiflung martert, hören müssen.

Noch quälender ist dieser Lärm, wozu diese schlafverwüstenden Brantweingurgeln noch oben-

drein nicht selten selbst gemachte Knittelverse nach eigenen unleidentlich widrigen Melodien abdudeln, den Fremden, wie den Einheimischen, besonders den Kranken. Ich hatte noch obendrein das Unglück, daß einige lockere Zeisige (deren es hier mehrere geben soll, die sich in der erstern Hälfte der Nacht nie ganz satt zu toben vermögen) noch neben bei bemüht waren, mir auch noch den kleinen Rest des Schlafes den mir das Wolfsgeheul der Nachtwächter übrig ließ, gänzlich zu vernichten, da sie gewöhnlich erst nach Mitternacht unter gräßlicher Ausgelassenheit nach Hause taumeln.

Eine andere mir sehr auffallende Eigenheit dieser Stadt drang sich mir gestern ganz unvermuthet in der weißen Lilienstraße auf. Hier fand ich mich auf Einmal mit einem s. v. so häßlichen Gestank umringt, ohne zu wissen, woher und wohin ich geschwind genug ausweichen kann, daß mir Sehen und Hören verging. Erst nachdem ich 7 Häuser zurückgelegt hatte, nahm der garstige Gestank ab, und ich war vermögend zu fragen: woher? „Aus des unverschämten Käsekrämers H. — Stadel" — war die Antwort. Ich bedaure die guten fast in der Mitte der Stadt gelegenen Nachbarn dieses Käsestadels um

so mehr, als mich einer versicherte, daß er im Sommer bei warmer Witterung, ungeachtet er 10 Häuser entfernt wohnt, wegen dieses Gestanks kein Fenster öffnen kann.

Gott gebe, daß ein hellsehendes Auge der Polizei diesem auffallenden Unfuge bald ein Ende machen, und diesen entstellenden Schmutz-Flekken aus dem schönen Gemählde wischen möge, in welchem Regensburg außerdem jedem Unpartheiischen erscheinen muß.

Als ein ewiger Zeuge altdeutscher Kraft und Kühnheit erhebt sich der majestätische Dom hoch über alle übrigen Gebäude.

Von gleichzeitiger, und gleichdauernder Bauart ist die steinerne Brücke, die Regensburg mit Stadtamhof in Verbindung setzt; und auf der man eine so herrliche Aussicht genießt, daß ich mit Wahrheit behaupten kann: noch keine Gegend meines schönen Vaterlandes habe meine Augen mehr entzückt. An reinen Sommertagen kann man hier Straubings Thürme mit heitern Augen sehen.

Die Donau, die hier in Verbindung mit der Naab, und dem Regen ꝛc. schon bedeutende Last-Schiffe trägt, schwindet im mächtigen Strome

durch eine der fruchtbarsten Gegenden Baierns neben den bezaubernd schönen Weinbergen dahin.

Rechts gegen Süd-Ost öffnet sich eine der segenreichsten Ebenen; und links gegen Nord-West wird der Blick an gedachten schönen, weinbepflanzten Anhöhen festgehalten. Es ist kaum glaubwürdig, daß jemals — wie man mich doch ernstlich versichern wollte — die zum Glücke nicht realisirte Idee existiren konnte, diesen solid schönen Bau gegen eine hölzerne Bogenbrücke zu vertauschen.

Zwar lassen sich keineswegs die Vorzüge, die eine wohlgerathene Bogenbrücke (dergleichen vorzugsweise jene zu Mühldorf ist, welche sich durch Dauerhaftigkeit und schöne Formen zugleich empfiehlt; demungeachtet aber auch nicht aller übeln Nachreden der allezeit schmähfertigen Schiffer entgehen konnte) vor den gewöhnlichen Balken-Brücken voraus hat, in Abrede stellen.

Aber hier in Regensburg hätte man doch wohl nothgedrungen mit Horaz ausrufen müssen: „Ast hic non erat locus!“ — ??

Denn gesetzt auch, daß alle jene Vortheile, die man sich von dem neuen Bau einer hölzernen Bogenbrücke versprach (wodurch die Stadt auf einige Jahre ohne allen Widerspruch ein ästhetischeres

Ansehen gewonnen hätte) wirklich schon im voraus mathematisch hätten bewiesen werden können; wären denn anderseits — den ungeheueren Kosten-Aufwand gar nicht in Anschlag gebracht — nicht schon bei dem ersten nur oberflächlichen Nachdenken weit größere, weit überwiegendere Nachtheile zu befürchten gewesen?!

So führt z. B die Naab, in deren trägem, und theilweise sehr tiesem Gewässer sich das Eis so ganz gemächlich zu bilden vermag, nach strengen Wintern Eismassen von 8 bis 10 Schuh Tiefe in die Donau, die in dieser nun reißendsten Schnelligkeit dahin stürzen, ein hölzernes Machwerk mit Riesen-Kraft zertrümmern, und die meisten der nachfolgenden Brücken jener von Regensburg so lange zu Elends-Gefährten zugesellen würden, bis sich das Eis von selbst in kleinere, unschädlichere Parzellen aufgelöst hätte.

Diesem leicht voraus zu sehenden Uebel hat die steinerne Brücke bisher noch immer abgewehrt.

An dieser ewig dauernden Schutzwehr, deren Zertrümmerung selbst die raffinirteste Vernichtungskunst auswärtiger Kriegsheere mehrmals vergebens versuchte, zerbersten sich die stärksten Eisklumpen von selbst in wirkungslose Trümmer; und was sich von diesen Ungeheuern nicht selbst

zu zerrütten vermag, wird von der jedem Anstoße trotzenden Brücke aus mit der größten Sicherheit durch schweres Geschütz zertheilt.

Welches Surrogat hätte wohl in Rücksicht auf Dauerhaftigkeit ein noch so schöner Neubau für den Verlust dieser ewig nie wankenden Felsen-Mauer gewährt, deren kolossalen Bau selbst den eisernen Zeitgenossen ein so auffallendes Werk war, daß ihnen dessen Ausführung ohne des Teufels Mitwirkung, der dortmals noch für einen außerordentlichen Hexenmeister galt, gar nicht möglich schien?!

Die angeblichen Wahrzeichen dieser luziferischen Aushülfe finden sich noch auf der Brücke — eine steinerne Katze ohne Kopf, und ein derlei kopfloser Hahn.

Der Baumeister versprach nemlich seinem unsichtbaren Gehülfen (mit welchem Rechte sagt das Märchen nicht *) die ersten zwei lebendigen Geschöpfe, die die Brücke passiren würden; und drehte ihm damit eine Nase, daß er einen Hahn und eine Katze hinüberjagte.

*) Anmerkung des Setzers:
(Vermuthlich mit demselben Rechte, mit welchem früherhin einige deutsche Reichsfürsten ihre Unterthanen in ausländische Kriegsdienste verkauften?)

Dafür drehte aber Satanas, durch diesen Spaß höchlich entrüstet, den unschuldigen Thieren die Hälse um, und hinterließ einen sich weitumher verbreitenden höllischen Gestank.

Doch genug hievon!

Ein ähnlicher Gestank soll hie und da auch noch bei einigen neueren Brücken verspürt worden seyn; ohne daß man in unsern aufgeklärtern Zeiten behaupten dürfte, daß deßwegen der Teufel mitgebauet haben müsse.

Ich gedenke noch ein Paar Tage hier zu verweilen, in denen ich die nächsten Umgegenden ein wenig näher besehen, und Dir sodann deinem Wunsche gemäß die Resultate meiner kleinen Exkursionen unverzüglich mittheilen werde.

Vierter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Regensburg.

Heute Morgens war ich in Bürklgut, Prüll, Delbetten, und Prüfening, das mir vorzüglich merkwürdig war. Wir verließen dieses ehemalige Kloster, aus dessen engen Zellen ein so weit umfassender Geist fast auf die ganze Umgebung einwirkte, mit der innigsten Rührung.

Nachmittags fuhr ich nach Donaustauf und zurück nach Winzer.

Ueberall war freundliche Luft, und ein heiterer Himmel, wie in Italien; überall Frohsinn und lachende Gesichter, wie im goldenen Zeitalter.

Die Ruinen der ehemaligen Ritterveste zu Stauf sind indeß kaum mehr des Besehens werth.

Die unterirdischen Gänge, von denen man in der Umgegend so viel Aufhebens macht, sind fast gänzlich verschüttet; dagegen lohnt die schöne Aussicht, die man von hier aus genießt, hinlänglich für das zum Theil mühsame Klettern, und die Luft, die die Wipfel des Schloßberges bestreicht, ist so erfrischend, und dabei doch auch zugleich so milde, daß man sich in wenigen Augenblicken wie neugeboren fühlt.

Fünfter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Regensburg.

So eben bin ich von Ebertshausen zurückgekommen.

Dem Besitzer dieses wahrhaft herrlichen Landgutes hat der neugierige Reisende eine sehr hüb-

sche Anlage zu verdanken, die die ganze Ostseite des Berges, in dessen Kuppel sich die ehemals berüchtigte Räuberhölle befindet, bedeckt, das Aufwärtssteigen ungemein erleichtert, und den, wiewohl ziemlich hoch hinanführenden Weg, fast zu einem bloßen Spatziergange macht. —

Durch eine mäßige Oeffnung gegen Aufgang tritt man in einen von der Natur augenscheinlich aus einem einzigen Felsstücke gewölbten Saal, dessen ungeheurer Umfang ganz ungemein überraschend ist, und in dessen düstern Hallen sich der Laut eines jeden Fußtrittes durch ein mehrfältiges Echo bis zu einem donnerähnlichen Tosen verstärkt.

Auf der entgegengesetzten Westseite führt ein weites steinernes Portal an einem kaum schuhbreiten Fußsteig, der sich gegen Süden hin auf die Spitze des Berges windet, zum Theil aber schon sehr verfallen ist, und fast durchgängig an einem gräusenerregenden Präzipisse hinläuft.

Fast ganz senkrecht thürmt sich ein ungeheurer Felsen aus der hier beinahe unergründlichen Tiefe der vereinigten Naab und Vils empor; in deren stillen, ewig verschwiegenen Fluten zur Zeit, als diese Hölle noch die Feste einer zahlreichen Räuberhorde war, so manches unschuldige Opfer

der Raub- und Rachsucht sein Grab gefunden haben mochte.

Auf dem Rückwege verirrte ich mich in die wahrhaft gastfreie Mühle zu Ebenwies, wo ich mit einem herrlichen Gerichte von Fischen bewirthet, zugleich aber Augenzeuge von einer Szene wurde, die mein Herz bis in das Innerste erschütterte, und mir, wie ich überzeugt bin, ewig unvergeßlich bleiben wird.

Ich war so eben im Begriffe, die freundliche Mühle zu verlassen, als zwei junge Frauenzimmer mit triefenden Kleidern, verwundet und ohnmächtig in den Hof getragen wurden.

Nun wurden sogleich alle Hülfsmittel, die der Beschränktheit dieser Einöde, und unserer fast allerseits gleich beschränkten Erfahrung zu Gebote standen, in Bewegung gesetzt, und bald hatten wir das unbeschreibliche Vergnügen, die beiden scheintodten Schönen sich allmählich wieder beleben zu sehen.

Und nun, wer wäre wohl im Stande das Rührende in dem Wettstreite einer so zärtlichen, sich so ganz selbst vergessenden Schwesterliebe zu schildern, wie sie sich hier offenbarte? — Wer könnte wohl die Verklärung beschreiben, die sich über ihr ganzes Wesen ergoß, als sie sich beide

von ihrer gegenseitigen Rettung überzeugt hatten? —

Bei beiden war der erste Blick des neuaufgehenden Auges nach der geliebten Schwester gerichtet, und der erste Laut des neu sich belebenden Mundes bildete sich zu einer Frage nach der Schwester Befinden. Für sich schien nun jede nicht den mindesten Schmerz mehr zu fühlen, nur um die Leiden der Schwester war jede besorgt; nur dieser baldige Linderung lag jeder zunächst am Herzen.

Du wirst gestehen müssen, daß es nicht möglich ist, gegen ein so interessantes Schwestern-Paar gleichgültig zu bleiben; und es daher ganz natürlich finden, daß ihre beiderseitige Großmuth auch mich nicht fühllos ließ.

Doch mit vorzüglicher Gewalt fühlte sich mein Herz zur jüngeren hingezogen; und ich bin nun überzeugt, daß die leidende Schönheit mit so ungemein duldender Sanftmuth gepaart, wie ich sie hier vor mir sah, für ein noch ungefesseltes Herz in der That etwas ganz Unwiderstehliches haben müsse. Denn das jüngere Mädchen ist fürwahr ausgezeichnet schön.

Die Blässe des Gesichtes, als eine Folge des Schreckens, und des nicht ganz unbedeutenden

Blutverlustes abgerechnet, und zu dem bezaubernden Grazien-Wuchse im Voraus die glühenden Rosen auf die schön geformten Wangen gemahlt, die mit Gewißheit bald wieder darauf erscheinen werden, kann dieses herrliche Geschöpf in der That für eine eben so anziehende, und regelmäßige Schönheit gelten, als je eine in Prosa und in Versen besungen wurde.

Kurz, Freund! — Ich fürchte, es ist mir ein Pfeil ins Herz geschossen, der mich ewig schmerzen wird.

Alles, was ich bisher in und außer Romanen von der Allgewalt der Liebe las, hielt ich — wo nicht für absolute Tollheit — doch wenigstens für überspannte Empfindsamkeit; aber nun fühle ich, daß auch mein Stündlein bereis geschlagen hat, und daß auch Ich zu allen möglichen Aufopferungen bereit wäre, daß auch Ich Riesen und Ungeheuer bekämpfen, und um den Besitz eines so lieblichen Wesens alle jene Narrenstreiche in Summa begehen könnte, mit denen mir weiland die einzelnen Romanhelden älterer und neuerer Zeiten so manchen Stoff zum Lachen gaben. —

Zu meinem Verdrusse nahte sich die Nacht, und ich mußte daher der Schicklichkeit wegen, wie-

wohl mit thränendem Auge und mit gepreßtem Herzen auf den Rückweg denken.

Trotz der Furcht, die so heiß Geliebte vielleicht in Ewigkeit nimmer zu sehen, vermochte ich es doch nicht, zudringlich zu seyn; und ich konnte somit leider! nichts weiter als die Art und Ursache dieses Unfalles erfahren, der leicht ihrem so schönen Leben ein Ende hätte machen können.

Die lieben Kinder sind nemlich auf einige Zeit zu einem Verwandten auf Besuch gekommen, der in dieser Gegend Pfarrer ist, und ihnen das Vergnügen einer kleinen Spatzierfahrt verschaffen wollte.

In der Nähe der Mühle stößt der Wagen auf dem sehr schmalen Wege an einen Stein, und schleudert den Kutscher rechts an ein Felsstück, und die beiden Mädchen links über das ziemlich steile Ufer hin in die Tiefe des Gewässers.

Nur die schleinigste Hülfe der herbeieilenden Mahlgäste und Mühlknechte machte ihre Rettung möglich.

Der gütige Himmel schenke dem liebenswürdigen Schwestern=Paare nur bald die vorige Gesundheit und Heiterkeit wieder; mir aber gebe er Kraft, nicht die Geschichte dieses Abends, deren Erinnerung mir ewig theuer bleiben wird, zu ver=

gessen; wohl aber mein sehnendes Herz zu beruhigen. Ich will nun doch einen kurzen Schlummer versuchen. Es ist bereits 1 Uhr; und mit Tages Anbruch ist die Abreise nach Landshut festgesetzt.

Beherzige nur das eben so wahre als alte Sprichwort: „Wovon das Herz voll ist, davon „strömt der Mund über" — und so wird eine Freundschaft, wie die Deinige, die Länge dieses Briefes leicht verzeihen

Deinem Dich ewig liebenden
Selting.

Sechster Brief.
Derselbe an denselben.

Aus München.

Die Abentheuer des verfloßenen Tages im Kopfe, und das Bild der schönen Unbekannten unauslöschlich im Herzen, kam ich auf dem Postwagen in Landshut an.

Auf einzelne Tage reiset es sich mit diesem Fuhrwerke, wenn man besonders so glücklich ist, gute Gesellschaft zu treffen, so ziemlich angenehm.

Der Sicherheit, des schnellen Fortkommens, und besonders der Wohlfeilheit wegen, würde ich

auch auf weiteren Reisen den Postwagen jeder anderen Gelegenheit vorziehen; aber in diesem Falle für eine etwas sanftere Unterlage sorgen, als die ziemlich derbe Ausfütterung der Postwägen zu gewähren im Stande ist.

Auch dürfte wohl eine tüchtige Verproviantirung nicht übersehen werden, um nicht unaufhörlich allen beliebigen Prellereyen so mancher Posthalter auf dem Lande, wo die schlechteren Gemüse fast gewöhnlich noch obendrein um das alterum tantum theuerer bezahlt werden müssen, ausgesetzt zu seyn.

Landshut ist uns schon aus unseren früheren Jahren bekannt, und hat sich seit diesen fast in gar nichts verändert.

Die Isaar bewässert noch immer die nemlichen fruchtbaren Auen. Noch wächst derselbe sauere Wein — um den man noch obendrein die Natur fast nothzüchtigen muß — auf dem Schloßberge. Noch immer sitzen würdige Lehrer auf den Kathedern, und die jetzigen Studenten balgen sich zu Zeiten noch auf die alte Burschen-Weise mit Polizeidienern, Soldaten und Philistern herum.

Auch schleichen sich zur Zeit der Abenddämmerung noch dieselben elenden Dinger von Lustdirnen herum, die ihrer abschreckenden Häßlichkeit

wegen der Moralität der studierenden Jugend zum Glücke nur wenig gefährlich sind, und sich wohl größtentheils begnügen müssen, ihre ekelhaften Reize gegen den abgehungerten Kommiß-Sechser irgend eines gerade in Brunft gerathenen Kriegsknechtes loszuschlagen.

Nur die Wasserbauten an der Isaar haben seit etlichen Jahren einige Veränderungen erlitten, von denen jedoch die Landshuter eben nicht viel zu rühmen wissen.

Im Gegentheil wollten einige sogar behaupten, daß die alte Praxis dießfalls eine ungeheure Arbeit hatte, um der neueren Theorie (die sich in der Berechnung der neueren Bauten etwas stark überworfen haben soll) nur wieder soweit auf die Beine zu helfen, daß sie sich in dem ungestümen Andrange der wilden Isaar nur einiger Maaßen wieder fest zu halten im Stande war.

Ich hielt mich für dießmal kaum volle anderthalb Tage an dieser Urquelle der inländischen Gelehrsamkeit auf, und reis'te — nachdem unsere alten Freunde und Bekannten der Reihe nach besucht und geherzt waren — unverzüglich nach München ab.

Daß mich der Onkel bei meiner Ankunft dahier mit wahrhaft väterlicher Güte empfing, versteht sich von selbst.

Aber als einen vorzüglichen Beweis einer besonderen Liebe muß ich es mit dem herzlichsten Danke erkennen, daß er mir bereits seine Einwilligung gab, mich der ihm so ganz verhaßten Advokatie widmen zu dürfen, und daß er selbst meine fernere Ausbildung zu dieser Beschäftigung, zu der ich mich bis jetzt berufen glaube, einem alten Rechts-Verfechter empfahl. —

Lebe wohl! — Wir fahren heute Nachmittags nach Vöhring; wo sich ein großer Theil der hiesigen schönen Welt wöchentlich ein Paar Male zu einem ländlichen Tanze versammelt.

Siebenter Brief.

Fritz Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Vöhring, in der grauen Vorzeit ein blühender Flecken, und Münchens gefürchtete Nebenbuhlerin, jetzt aber nur noch ein einfaches Dörfchen — dem die schöne Königsstadt seitdem gar mächtig über

den Kopf gewachsen — ist einer der besuchtesten Unterhaltungsorte der Münchner; aber leider! nur an sehr heißen Tagen recht genießbar.

Ich würde die Aussicht recht erquickend gefunden haben, wenn sich dem spähenden Auge gegen die Nordwestseite hin nicht ein gar zu weites, durch den unsichern Strom der Isaar gebildetes, Kiesfeld dargeboten hätte.

Gegen Südwest zeigt sich die Stadt recht mahlerisch schön, zum Theil in Gebüschen versteckt; und den südöstlichen Horizont schließt das Gebirge in einem kolossalen Halbzirkel.

Es wird hier unter freiem Himmel, in einem nur von oben gedeckten Saale, getanzt.

Die Musik ist eine der besseren, die ich je gehört habe; und die Münchner Frauenzimmer sind meistentheils schön, und leidenschaftliche Tänzerinnen. Es kann also nicht fehlen, daß diese Tanzabende zu Vöhring immer eine sehr angenehme Unterhaltung gewähren müssen.

Wie sich aber bei dem gewöhnlich starken Zuge der Luft, die diese Anhöhe bestreicht, die Gesundheit der wild umher wogenden Tanzgesellschaft befinden mag, das muß ich Aerzten zur Entscheidung überlassen.

Der Onkel, dem gerade neben der rauhen Luft auch noch so manches Andere nicht behagte, und der sich vorzüglich über die enorme Theuerung alles Genießbaren ärgerte, mochte wenigstens für dieses Mal nicht lange hier verweilen; und wir fuhren bald über Bogenhausen, Haidhausen, und die Au in die Stadt zurück. Ich für meine Person hätte freilich die so mannichfaltige Unterhaltung weit behaglicher gefunden, und wäre sicher keiner der Ersten zum Aufbruche gewesen.

Equipagen-Besitzer, Reiter und Fußgänger, Alles treibt sich hier in ungestörtem Frohsinne untereinander.

Unter den Equipagen zeichnete sich vorzüglich die eines Advokaten aus, der ein ansehnlicher, gewaltig bebarteter Kutscher, ein niedlicher pagenartiger Lackei, und vorzugsweise eine schöne, reich und geschmackvoll gekleidete Dame einen ganz besonderen Glanz gaben.

Da ich eben auch kein Verächter eines feineren Lebensgenusses, und bei Weitem noch nichts weniger als ein vollkommener Stoiker bin, so konnte es mir keineswegs unangenehm seyn, einen meiner künftigen Kollegen in einer solchen Herrlichkeit zu sehn, und mich bereits im Voraus an dem Anblicke derjenigen Früchte zu ergötzen, die

hierorts ein wohlgepflegter Baum der Rechtsgelahrheit zu tragen vermag.

Auch die neue Brücke zu Bogenhausen, die wir auf dem Rückwege besahen, scheint eine der gelungensten Bogenbrücken zu seyn, und hat, in Verbindung mit der angrenzenden, sichtbar nur durch einen großen und außerordentlichen Kosten-Aufwand möglichen, Gräfl. v. Montgelasischen Garten-Anlage, diese Gegend unläugbar um Vieles verschönert —

Aber bei Weitem nicht so erfreulich ist der Anblick der aus der Au in die Stadt führenden Aushilfs-Brücke, zu deren Rechten sich noch einige Trümmer der verunglückten älteren, und der kolossale Embrio einer im Werke gewesenen Ditto *) neueren Brücke zeigen.

---

*) Bemerk. des Setzers:
Herr Selting thut wohl der neueren Brücke großes Unrecht, daß er sie eine Ditto — Verunglückte — nennt. Denn dieser Bau wird bei gelegener Zeit ohne Zweifel fortgesetzt; in keinem Falle aber das schöne, große, mit ungeheurem Kosten-Aufwande hergestellte, steinerne Joch so isolirt in der Isaar liegen bleiben, wie der berüchtigte Mühlstein an der Landstraße zu Hirschau. —

Achter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Der besonders schöne Morgen reizte mich heute zu einem Spatziergange um die Stadt.

Die verschiedenen Vorstädte haben sich seit den wenigen Jahren meiner Abwesenheit durch die außerordentliche Baulust, theils der Regierung und der Prinzen des königlichen Hauses, theils der Privaten, so sehr zu ihrem Vortheile verändert, daß ich mich kaum mehr erkennen konnte.

Dieses nachahmungs- und lobenswürdige Bestreben, zur Verschönerung der Hauptstadt nach Kräften mitzuwirken, äußerte die ganze Kraft seines wohlthätigen Einflusses auf die ärmere Volks-Klasse, besonders zur Zeit der jüngsten Theurung.

Erweislich nur der Beschäftigung bei Neubauten hatten mehrere Familien den nothwendigsten Unterhalt zu verdanken, die außerdem, und bei einer gänzlichen Geschäftslosigkeit zu einer Zeit, wo auch der wohlhabendere Theil der Nation mit der Erwerbung der eigenen Bedürfnisse vollauf zu thun hatte, und sogar der Reichste sich selbst hätte erschöpfen müssen, um jeden Noth-

leidenden ersprießlich zu unterstützen, vielleicht der Raub eines fürchterlichen Hungertodes geworden wären.

Die Abtragung der Stadtmauern und einiger Thore hat die Ansicht der Stadt von Außen, und die Aussicht aus dieser in die Vorstädte sehr verschönert, und erweitert.

Auch das Schwabingerthor ist abgebrochen, und wenn nun, wie es heißt, auch die Pagerie, und die Reitschule abgetragen, und der Bau der imponirenden Gebäude zu beiden Seiten der neuen Straße vollendet seyn wird, so muß sich für die Bewohner dieses Stadt-Viertels eine überraschende Perspektive über Schönfeld und Schwabing hin eröffnen.

Ich werde noch etliche Wochen Ferien machen, um auch mit den herumliegenden Ortschaften etwas bekannter zu machen.

Ueber diese Ausflüge wirst Du — so wie ich Dir versprochen — richtig eine Art von Tagebuch erhalten, was aber München selbst, und seine allernächsten Umgebungen betrifft, so macht die im Jahr 1814 herausgekommene, ausführliche, und einige Uebertreibungen abgererechnet, eben so zuverlässige, als gründliche Beschreibung dieser Haupt- und Residenz-Stadt, wovon ich

Dir hiermit ein Exemplar anlege, jede anderweitige Schilderung ganz und gar überflüssig.

Nur die Charakteristik des hiesigen Publikums scheint mir in derselben viel zu wenig berührt; und ich schmeichle mir daher, daß Dir seiner Zeit die gelegenheitliche Mittheilung einiger erläuternden Bemerkungen hierüber nicht unangenehm seyn wird.

Neunter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Der Onkel ist nun so gut zu Fuße, daß wir gestern fast den ganzen englischen Garten durchwanderten, oder doch wenigstens keine der merkwürdigsten Parthien unbesucht ließen.

Von der Niedlichkeit des bei Kleinhesellohe angelegten Sees, von der Anmuth des entzückenden Biedersteins, von dem hübschen Aussehen des Chinesischen Thurmes, und des dabei befindlichen Gasthauses, so wie von den Reizen aller der übrigen Schönheiten dieser Lustgefilde hat Hr. Professor Eisenmann in der That nicht zu viel gesagt, und wir fanden alles Dieses mit der

geschmackvollen Schilderung seiner Beschreibung in der schönsten Harmonie.

Aber hinsichtlich des Wasserfalles, den er pag. 157. seines übrigens wahrheitliebenden Werkes in prophetischer Begeisterung unter einem heftigen Getöse so erhaben über hohe Massen von Felsenstücken herabstürzen läßt, hat er sich denn doch gar mächtig verschnitten.

Ich wenigstens konnte dem, durch und über einen, auf zusammengekollerte Felsen-Trümmer eingezwängten, und mit Stückchen von Eichenbrettern streitkolbenartig bespickten, hölzernen Balken sich matt und ganz geräuschlos windenden Wässerlein auf gar keiner Seite einige Erhabenheit abgewinnen; und der Onkel, der sonst eben kein Raisonnair ist, zeigte sich hier (ohne übrigens dem bereits durch anderweitige Verdienste gegründeten Ruhme der würdigen Bau-Directoren im Mindesten zu nahe zu treten) höchst ungehalten, und behauptete, daß ihm ein einziger Mahlgang des vorhin hierorts gestandenen bedeutenden Mühlwerkes um gar Vieles wünschenswerther scheine, als ein solches Diminutivum von einem Wasserfalle, der höchstens in einer Weihnachts-Krippe einiges Aufsehen zu machen im Stande seyn möchte.

Auf dem Rückwege promenirten wir noch einige Zeit in dem Hofgarten, in dessen kühlenden Schattengängen zahlreiche Züge von seltenen Schönheiten lustwandelten.

Der Onkel schien sich über meine Gleichgültigkeit nicht wenig zu verwundern. —

Höre, Neffe! sagte er endlich, da ich mich um die uns auf allen Seiten umgebenden lebendigen Reize gar so wenig bekümmerte, und immer noch von den Schönheiten der leblosen Natur im englischen Garten sprach, mir scheint, Dein Herz ist nicht mehr unbefangen? — Du bist bei Weitem der alte tolle Fritz nicht mehr.

Oder soll Dich wohl Deine Rechtsgelehrsamkeit so früh zum Weisen gemacht haben?

Das wolle der Himmel vor Allem verhüten!

Ich halte nichts auf Leute, deren Herz schon vor dem dreißigsten Jahre so kalt, wie ein Eiskeller ist.

Mich hat nur eine unglückliche Liebe zum Cölibate bestimmt, und meinem Herzen, dessen Fühlbarkeit ich wohl schon durch die volle Liebe beweisen könnte, mit der ich meinen nächsten Anverwandten zugethan bin, so manche schöne Lebensfreude abgestohlen. —

Ich wollte nun auch mein Herz gegen den Verdacht der Fühllosigkeit rechtfertigen, und schilderte die Szene zu Ebenvies, die Liebenswürdigkeit der beiden Schwestern, die vorzüglichen Reize der jüngeren, und die dadurch ganz natürlich verursachte totale Niederlage meines Herzens mit allem Feuer meines aufgeregten Gemüthes.

Herr Ambrosius Molke brummte unter die mit ungewöhnlicher Suada dargelegten Beweise meiner Herzens-Empfänglichkeit nur immer ein taktmäßiges Hm! Hm! das aus dem früheren Adagio allmählig in ein Allegro molte, und zuletzt aus dem ganzen in einen förmlichen drey Achtel-Tackt überging.

Und als ich nun meine Sache recht brav gemacht zu haben glaubte, mußte ich zu meiner Verwunderung statt der erwarteten Zufriedenheit, die unverkennbarsten Zeichen von Mißmuth und Verlegenheit in des Onkels Gesichte bemerken.

Nach einer ziemlich langen Pause, sagte er endlich: „Fritz! Ich glaube, Du hast wider „Willen einen dummen Streich gemacht,“ und weiter war auf dem ganzen Heimwege aus dem nun auf einmal stumm gewordenen Onkel nichts mehr zu bringen.

Lange sann ich dieser schnellen Umstimmung des sonst so festsinnigen Mannes vergebens nach.

Schien er denn nicht selbst über meine scheinbare Unempfindlichkeit unzufrieden?

Wünschte er denn nicht selbst von der Fühlbarkeit meines Herzens überzeugt zu seyn?

Endlich schmeichle ich mir, diesem Räthsel auf der Spur zu seyn, und in meiner und des schönen Bäschens veranstalteter Zusammenkunft klar etwas Planmäßigeres zu sehen.

Sicher hat der Onkel sein Minchen dem gleich zärtlich geliebten Neffen zur Gattin bestimmt, und mir vielleicht gar nur deßhalb von ihrem Verlobtseyn geschrieben, um mir ihren Besitz nur desto wünschenswerther zu machen? —

Zwar habe ich des Onkels strenge Wahrheitsliebe auch noch nicht einmal auf einer Scherzlüge ertappt; aber es war ja doch auch mein Vater einer seiner Jugendfreunde, und so ließe sich der Sinn seiner Worte wohl erklären.

Guter Onkel! Gott weiß es, mit welchem Vergnügen ich alle Deine Wünsche zu befördern trachte — aber leider! ist mein Herz nun nicht mehr in meiner Gewalt; und ich fürchte, daß alles Bemühen, mich von dem Andenken an meine

unbekannte Geliebte loszureißen, gänzlich fruchtlos bleiben wird.

Zwar gestehe ich mir selbst das Romanhafte einer so schnell entstandenen Leidenschaft für ein Mädchen, von dem ich noch nicht einmal den Namen weiß.

Zwar möchte ich mich selbst über die Heftigkeit ärgern, mit der mein Herz sich einer Unbekannten entgegen sehnt; zwar frage ich mich selbst: Wirst du sie denn je wieder sehen? Und wenn auch — wird sie denn auch dich wieder lieben? — Hast du auch nur Einen Beweis ihrer gegenseitigen Zuneigung, oder ist sie nicht vielmehr schon die Braut, oder vielleicht gar die Frau eines Glücklicheren? —

Keines von allen dergleichen Hülfsmitteln, und weisheitsvollen Floßkelchen, durch die man von jeher das Feuer der Liebe zu dämpfen, und die Leiden eines wunden Herzens einzulullen suchte, blieb unversucht; aber mit dem Allen läßt sich der Eigensinn meines unbändigen Herzens nicht bezähmen, und es liegt entweder schon in der Natur der Liebe überhaupt, daß man nur durch Einen Gegenstand für immer gefesselt wer=

den kann *), oder es ist zu meinem Unglücke gerade auch meinem Herzen jene nie zubesiegende Beständigkeit verliehen, die das, was sie einmal mit herzlicher Innigkeit umfaßt hat, ewig nicht mehr zu lassen vermag.

Zehnter Brief.

Ambrosius Molke in München an seinen Schwager Martin Bremmer in L. . .

Euer Wohledeln!

haben mir da eine saubere Geschichte angezettelt, über die euch eure Frau (Gott habe sie selig, die liebe gute Schwester!) gar weidlich den Text gelesen haben würde, hätte es nicht dem Himmel, leider! zu eurem Unglücke, und für eure Unbesonnenheit viel zu früh gefallen, ihr den redseligen Mund auf immer zu schließen.

*) Anmerkung des Setzers: Der Liebe unserer Uraltväter hat man vordem wohl eine unerschütterliche Standhaftigkeit zugetraut. — Seitdem scheint sich aber auch die Natur der Deutschen so sehr geändert zu haben, daß die felsenfeste Treue, deren sich hier Fritz Selting rühmt, sicher eher für eine Ausnahme, als für die Regel angenommen werden dürfte

Schreibe mir doch auf der Stelle, ob Du wirklich den schönen Einfall gehabt hast, die Töchterchen, die ich schon seit vierzehn vollen Tagen vergebens erwarte, vorerst auch zum Vetter Pfarrer auf Besuch zu schicken?

Doch wie mag ich noch lange fragen? —

Meines Neffen, wiewohl etwas poetische, Schilderung läßt mir keinen Zweifel mehr übrig, daß die Göttin seines Herzens keine andere, als Dein bezauberndes Minchen seyn könne.

Das Unglück, dessen Größe seine leidenschaftliche Befangenheit natürlich übertrieben haben, und das größtentheils schon wieder verschmerzt seyn wird, abgerechnet, weiß ich nicht, was für Folgen noch aus dieser verwünschten Zusammenkunft der jungen Leute entstehen können.

Du weißt es doch, daß ich Minchens Hand, über die Du mir freie Disposition zugestanden, schon vor einigen Jahren dem jungen Willer (an dem Du eben so wenig als ich etwas Wesentliches auszustellen hattest) versprach, und daß Ambrosius Molke nicht gewohnt ist, sein Wort zu brechen?

Nun läßt sich's aber der leichtsinnige Patron von einem Neffen trotz meiner ernstlichen Aufforderung, seine Hierherkunft zu beschleinigen,

einfallen, vorerst von Regensburg aus noch mehrere kleine Abstecher zu machen; und sich auf einem derselben in eine einzeln stehende Mühle gleichsam zu verirren.

Der Unfall, der die Mädchen betraf, und von dem Dich der Pfarrer ohnehin schon weitläuftig in Kenntniß gesetzt haben wird, führt diese ebenfalls dahin, und Amor, der noch immer der alte Schelm ist, treibt auch hier sein Spiel auf die alte leichtfertige Weise, und bläst das erste Fünkchen, das aus Minchens himmelblauen Auge in Fritzens leicht fangendes Herz fällt, gar bald zur vollen Flamme an. —

Kurz! der Bursche ist rasend verliebt, und ob es Dein Töchterchen nicht auch ist, und ob das Andenken an den Jahre lang entfernten Verlobten Panzers genug gegen die seltenen Reize des wahrhaft hübschen Jungen war, oder ob nicht vielmehr der gute Willer, während dem er durch mühsame Spekulationen und Reisen sich Kapitalien erwirbt, bei seiner Heimkehr den Verlust eines Herzens zu beweinen hat, dessen seltene Güte ihn schon an dem Kinde so sehr entzückte? — ist eine andere Frage.

Jedenfalls wird doch der gute Fritz von dieser Liebe viel zu leiden haben, die unter anderen Um=

ständen weder so schnell entstehen, noch so heftig hätte werden können. Der Gukuk hole des Pfarrers tolle Pferde sammt dem unseligen Stein im Wege! Auch mag wohl der Tölpel von einem Kutscher seine unsanfte Niederlassung durch eigene Ungeschicklichkeit verdient haben! —

Noch ist Fritzen seine Heißgeliebte unbekannt, aber wird wohl das seine Liebe schwächen, wenn er erfährt, daß sie ihm so nahe verwandt ist, und daß sie schon von jeher die Ansprüche auf seines Onkels Liebe und Vermögen mit ihm theilt?

Ich weiß mir jetzt nicht zu rathen, nicht zu helfen, und vorläufig nichts Besseres zu thun, als den verliebten Neffen einige kleine Fußreisen in die Nachbarschaft machen zu lassen.

Dadurch wird sich hoffentlich theils die Glut seiner Liebe etwas abkühlen, theils mir Zeit verschafft werden, bis zur Ankunft der Baasen doch wenigstens etwas Vernünftigeres und Zweckgemässeres auszudenken, als ich bei der gegenwärtigen Unbehülflichkeit meines Kopfes im Stande bin.

Lebe wohl, und weißt Du etwas Gescheidteres, so rathe mit Weisheit

Deinem

sehr in die Enge getriebenen Bruder

Ambrosius Molke.

Eilfter Brief.

Martin Bremmers Rückantwort an Ambrosius-Molke in München.

Mein superkluger Herr Schwager!

Mein Einfall, die Mädchen vorerst auf einige Tage zum Vetter Pfarrer zu schicken, war auf ein Haar um nichts närrischer, als der Deinige, Fritzen über Regensburg gehen zu lassen; und nach reiferer Ueberlegung der Sache wirst Du Dich wohl von selbst bescheiden können, daß wir beide an dieser Zusammenkunft — deren Folgen mögen nun seyn, welche sie wollen! — gleich unschuldig sind.

Zudem — bist du denn so gewiß überzeugt, daß gerade Minchens Liebreiz der Angelhaken ist, an dem sein Herz sich zu Tode zappeln soll? —

Könnte nicht vielleicht Deine Furcht eine zufällige Züchtigung für die schon so oft und so auffallend bewiesene Vorliebe für diesen Deinen Augapfel seyn?

Könnte er sich denn nicht auch in Malchen verschossen haben? Auch diese hat ein hübsches Lärvchen; und es müßte — dächte ich — doch ein gar feiner Kenner seyn, der ihr sogleich auf

den ersten Anblick absehen könnte, daß sie ein Paar Jährchen mehr auf dem Rücken trägt. —

Aus Deinem Briefe wenigstens geht mir dießfalls noch gar keine Gewißheit hervor; und ich kann also auch noch die Nothwendigkeit nicht erkennen, mich auf ein großes Unglück gefaßt zu machen.

Es müßte denn das ein Unglück seyn, daß wir uns etliche Monate früher von einigen Thalern trennen müßten, als wir außerdem im Sinne hatten; und in diesem Punkte glaube ich, dich eben so gut als mich selber zu kennen..

Meinetwegen möchte sich Fritz auch in Minchen vergafft haben; denn ich liebe, und schätze Deinen Neffen nicht weniger als Willer, und halte dafür, daß auch diese beiden sich zu einem hübschen Paare schicken würden. — Aber da stünde mir denn freilich auch dein voreiliges Versprechen, und meine eben so voreilige Einwilligung als ein unwegwälzbarer Stein des Anstoßes entgegen, und so will ich zu unserer beiderseitigen Beruhigung noch immer den Glauben fest halten, daß Fritzens Neigung auf meine ältere Tochter gefallen sey.

Der Pfarrer hat mir die baldige gänzliche Herstellung der Verunglückten unter einer detail-

lirten Schilderung ihres Unfalles resp. Wasserfalles, mit Gewißheit versichert; aber von Liebe steht kein Wort in seinem wiewohl sehr umständlichen Berichte. Doch von Liebe darf man natürlich nichts in dem Briefe eines katholischen Pfarrers suchen!

Untersuche doch vorerst noch näher, welcher von den beiden Huldinnen der in Frage stehende Sultan denn eigentlich das Schnupftuch zu zuwerfen gedenkt?

Das ist der ganze Rath, den ich Dir für jetzt zu geben weiß, und damit Punktum.

Uebrigens suche Dich — wenn Du mir wieder schreibst — etwas höflicher auszudrücken, wenn Dein aufbrausendes Wesen nicht in allem Ernste böse machen soll

Deinen

Dich außerdem, und ungeachtet aller Deiner übrigen Sonderbarkeiten doch immer herzlich liebenden Schwager

Martin Bremmer.

Zwölfter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Fürstenfeldbruck.

Nun! so lasse ihn eine ermüdende Fußreise machen, mochte sich der Onkel gedacht haben; und wahrscheinlich habe ich es also der Applikation dieses ovidischen Hülfsmittels gegen eine unglückliche Liebe zu verdanken, daß ich in kurzer Zeit mit den schönsten und merkwürdigsten Gegenden des Oberlandes vertraut seyn werde.

Denn meine Meinung ging vorerst nur dahin, die zunächst in Münchens Umkreise gelegenen Ortschaften zu besichtigen.

Nun aber scheint mir eine Reise, auf der ich fast zu jeder Stunde einen neuen interessanten Gegenstand zu gewärtigen habe, etwas so Angenehmes zu seyn, daß ich mit Vergnügen, und fast mit Leidenschaft etwas weiter gegen das Gebirge hin streifen werde.

Zwar werde ich auch dadurch meine Herzensbeklemmungen nie ganz loswerden; und ich trage in der That für das himmlische Bild meiner unbekannten Geliebten zuviel Verehrung, als daß ich ein gänzliches Vergessen derselben mir nicht zur

Sünde anrechnen sollte; aber ich darf doch hoffen, daß diese immerwährende Neuheit, Abwechslung und Veränderung der Dinge meine schmerzliche Sehnsucht sehr wohlthätig mildern werde.

Ziemlich ermüdet kam ich hier an, da ich einen Umweg über Schleißheim und Dachau machte, und zum ersten Male nach langen schlaflosen Nächten darf ich wieder auf einen anhaltenden erquickenden Schlummer rechnen.

In Schleißheim hat die Kunst allerdings viel Ruhmwürdiges geleistet; aber die Natur dieser waldreichen Gegend wird sich ungeachtet der unverdienten Lobsprüche, womit sie in der berührten Beschreibung von München und seinen Umgebungen so verschwenderisch überhäuft wurde, doch nie zu einer besonderen Annehmlichkeit erheben können.

Um wieviel schöner würde sich dieses wahrhaft Königliche Lustschloß nicht auf dem Schloßberge zu Dachau, auf dem sich gegenwärtig nur noch ein kleiner Flügel der ehemaligen Sommer-Residenz befindet, ausnehmen?!

Dachau ist ein lieblicher, sehr volk- und gewerbreicher Marktflecken, nach München verhältnißmäßig vielleicht der lebhafteste und unterhaltendste Ort in ganz Baiern; und schon der schö-

nen Aussicht wegen, die sich von seinen Anhöhen über München, und gegen das Gebirge hin eröffnet, sehr angenehm.

Das ehemalige Kloster-Gebäude zu Fürstenfeld ist noch sehr gut erhalten, und vorzüglich durch die Grabstätten Ludwigs des IIten (der sich den für seine That nur allzumilden Beinahmen des Strengen durch die Hinrichtung seiner unschuldigen Gattin, der Maria von Brabant, und durch die eigenhändige Ermordung eines ihrer Hoffräuleins erwarb) und seines Sohnes, des unglücklichen Kaisers Ludwigs des IVten berühmt, den auf einer Jagd unweit des Klosters ein Schlagfluß (einige glauben — Römisches Gift) getödtet hat.

In dem hiesigen Posthause findet sich gute, reinliche und billige Bedienung, und was den Aufenthalt sehr angenehm macht, eine sehr liebenswürdige Familie, in deren Zirkel man sich bald wie zu Hause befindet.

Der Posthalter zeichnet sich durch eine seltene Bildung, und durch eine ganz vorzügliche Liebe zum Vaterlande, das ihm ein mehrjähriger Aufenthalt in fremden Ländern nur desto werther machte, vor so manchen seiner Kollegen, die im Gegentheil einzig in einem plumpen Stolze, und

in einer zügellosen, unverschämten Neugierde einen Vorzug vor den übrigen Landbewohnern zu suchen scheinen, sehr vortheilhaft aus.

Auch findet sich hier sonst noch eine vollständige gute Gesellschaft, durch die man an einem so kleinen Orte sehr angenehm überrascht wird.

Dreizehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Andechs.

Den nächsten Tag machte ich auf der Post zu Inning unweit des Ammersees Mittag; und fand die Bewirthung zwar etwas kostspieliger, doch deßwegen nicht weniger angenehm.

Eine seltene Erscheinung bei einem Gasthause auf dem Lande war mir der schöne Garten, und die darin befindliche Badstube, die mir bei der Schwüle dieses Tages vortreffliche Dienste leistete. Nachdem ich auf diese Weise meine ermatteten Glieder wieder erfrischt und gestärkt hatte, befuhr ich den schönen Ammersee fast nach allen seinen Richtungen.

Von Stegen aus, wo die Landstraße hart über das Ufer zieht, und besonders da, wo sich

die Ammer aus dem See über die nahen Gefilde ergießt, fand ich den Anblick der ungeheueren Spiegelfläche, und seiner fruchtbaren Angrenzungen außerordentlich angenehm.

Aber bei Weitem die schönste Aussicht eröffnete sich mir in dem Garten des biederen Obersten v. Schönberg zu Rezensried, der mich während meines kurzen Aufenthaltes mit liebenswürdiger Güte und Gastfreundschaft behandelte.

Von hieraus konnte ich das ganze Becken des Sees übersehen.

Andechs zur Linken, zur Rechten Dießen, im Hintergrunde Weilheim, und das himmelanstrebende Gebirge, dann die schönen Einfassungen rings um den See — welches entzückende Naturgemälde bietet sich hier dem trunkenen Blicke dar?!

Auf des Obersten Anrathen besuchte ich von hier aus auch den nahe gelegenen Maussee, und das Schloß, und die in der That überraschenden Garten-Anlagen zu Seefeld, und kam deßhalb erst heute Morgens über Heersching und Mühlfeld hier auf dem sogenannten heiligen Berge an.

Der Maussee hat nur einen sehr kleinen Umfang, und seinen Namen von dem rächenden Ungeziefer her, das zur Zeit als man noch streng

an eine Alles vergeltende Gerechtigkeit glaubte, eine tyrannische Gutsherrschaft auch noch in dem, auf das Inselchen eingebauten, niedlichen Jagdschloß verfolgt haben soll.

Jetzt hört man sowohl an dem Rheine, als in anderen Gegenden unsers märchenreichen Gesammt-Vaterlandes schon lange nichts mehr von dergleichen Mäuse-Exekutionen, und ich dächte, dieß wäre ein sicherer Beweis, daß sich gegenwärtig auch die Bedrückungen der Unterthanen aufgehoben haben müssen; wenn anders — wie ich kaum zweifle — der Grundsatz: „Cessante causa cessat effectus" — auch umgekehrt seine Richtigkeit haben soll? —

In Seefeld fand ich, wie schon gesagt, die Gartenanlagen, und außer diesen auch noch so manche andere Einrichtung vortrefflich.

Nur die Fasanerie ist, glaube ich, nicht am glücklichsten Orte angelegt; und mir schienen die kahlen mageren Dingerchen von Fasanen, die der sumpfigten Lage ihres Aufenthaltes, oder vielleicht auch anderer Ursachen wegen, nimmermehr ihrer Zwerggestalt entwachsen können, kaum des zu Zeiten sehr theueren Futters werth.

Das ehemalige Kloster Andechs ist mir aus mehreren Rücksichten viel zu merkwürdig, als

daß ich ihm nicht einen eigenen Brief widmen sollte.

Vierzehnter Brief.

Fritz Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Andechs.

Andechs, sonst auch der heilige Berg genannt, liegt sehr angenehm auf einem mäßigen Hügel.

Die berühmte Benediktiner = Abtei steht größtentheils noch unversehrt.

Von der uralten Ritterveste finden sich wohl noch einige kennbare Spuren; die unterirdischen Gänge aber, die in der Vorzeit gegen Nordost und gegen Süden hin geführt haben sollen, um in Belagerungsfällen die Verbindung mit den, den Grafen zu Andechs versippschafteten Grafen zu Bogen und zu Meran herzustellen, sind nicht mehr aufzufinden.

Noch immer wird die Kirche von sehr zahlreichen Wallfahrern besucht; und man sieht an den besonderen Festtagen ganze Gruppen von Büßenden, die in der Demuth ihres zerknirschten sündigen Herzens die heilige Anhöhe, theils auf

den Knieen herutschen, theils auf allen Vieren Nabuchdonosormäßig bekriechen, oder mit schweren Kreuzen beladen hinankeuchen, oder krebsartig ganz rückwärts, oder auch bei zwei Schritten vorwärts immer wieder einen rücklings machend, besteigen.

Doch sollen sich unter der zahlreichen Schaar der andächtigen Pilger immer auch jetzt noch einige geübte Beutelschneider befinden.

In dem Grabgewölbe unter der Kirche ruhen die irdischen Ueberreste Herzogs Alberts des IIIten — eben so bekannt durch seine unglückliche Liebe zur Agnes Bernauer, als berühmt durch seine untadelhafte Gerechtigkeitsliebe, durch seine besondere Großmuth und ungeheuchelte Frömmigkeit.

Bis zum Anfange des 19ten Jahrhunderts, somit beinahe vierthalb hundert Jahre hielt sich die körperliche Hülle dieses merkwürdigen Mannes in dem wohl verschlossenen Gewölbe noch unversehrt.

Die Gesichtszüge waren nach der Behauptung einiger Augenzeugen noch kennbar mit denen des ehemals im Kloster vorhanden — gewesenen Bildnisses dieses wahrhaft edelmüthigen Fürsten über-

einstimmend, und Haupt- und Barthaare noch ganz unverwesen.

Aber zur Zeit der allgemeinen Klöster-Säkularisirung verletzte die Raubsucht eines neueren Vandalen mit beispielloser Unart die schuldige Achtung gegen Baierns Regenten-Stamm, vergriff sich gegen den ausdrücklichen Sinn der humanen Regierung um nichts bedeutender Kettchen und Ringchen willen, die den fürstlichen Leichnam mit in's Grab gegeben wurden, mit frevelnder Hand an den Gebeinen Alberts, und einiger ebenfalls hier begrabenen herzoglichen Kinder, und rüttelte mit unverschämten Uebermuthe ihre Gebeine zu Staub.

Der strengen Ahndung der gerechten, aber freilich nicht allsehenden Regierung mag dieser seelenlose Mensch entgangen seyn, aber des eigenen Gefühls seiner Niederträchtigkeit, und der Verachtung jedes Gebildeten kann er sich sicherlich nicht erwehren *).

---

*) Dieser Lappländer ist den nähern Erkundigungen zu Folge bereits den Weg alles Fleisches gegangen. Darum: „de mortuis nonnisi bene." — Außerdem möchte wohl noch ein weiteres Schärflein zu dessen Züchtigung beigetragen haben

der Setzer.

Funfzehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Andechs.

Das eingefallene Regenwetter hält mich hier vielleicht noch diesen ganzen Tag zurück, so sehr ich mich auch schon wieder nach neuen Merkwürdigkeiten sehne, die in dem sogenannten Pfaffenwinkel, der sich von hier aus bis an die Grenzen von Tyrol erstreckt, in Fülle zu erwarten sind.

Die Klöster Bernried, Andechs, Dießen, Wessobrun, Rottenbuch, Steingaden, Ettal, Polling, Schlehdorf, Benediktbaiern und Baierberg, befinden sich alle auf einem Plätzchen von wenigen Quadrat-Meilen, und zum Theil so nahe beieinander, daß man bei gutem Winde das Glockengeläute des Einen deutlich in den Zellen des anderen hören konnte.

Für Zigeuner und Bettelleute, und für alle Arten des auf Kosten der produzirenden Volks-Klassen herumvagirenden müßigen Gesindels muß diese größtentheils sehr fruchtbare Gegend Oberbaierns vordem freilich ein wahres Paradies gewesen seyn.

Ob aber durch die Aufhebung dieser, und anderer Klöster auch der bessere, der wirklich arbei-

tende Theil der Nation, so wie der Wohlstand dieser Gegenden selbst, und damit auch das Interesse des Aerars verloren habe, ist eine andere Frage, die ich nach meiner Ansicht trotz der zahlreich entgegenstehenden Bejahungen doch geradehin mit einem volltönigen Nein beantworten möchte.

Sechzehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Andechs.

Noch hält die fatale Witterung mich und meine Neugierde hier gefesselt, und da ich gerade nichts Besseres zu thun weiß, so mußt Du es Dir schon gefallen lassen, daß ich Dich, um theils der übeln Laune los zu werden, theils um mich der Sehnsucht nach der unbekannten Geliebten, die mein Herz schon wieder mit preßendem Drucke umspannt, nur ein wenig zu erwehren, mit meiner Meinung über die allgemeine Klöster-Säkularisirung in extenso heimsuche.

Das Lesen oder Nichtlesen dieses Briefes steht ja noch immer in Deiner Willkühr, und ich kann Dich im Voraus versichern, daß ich mich nicht im Mindesten beleidiget finden werde, wenn Du

die Paar Blätter, die einzig einen Gegenstand berühren, über den wir vermuthlich ohnehin ganz einverstanden sind, gänzlich überschlagen willst. —

Auch ich verkenne das wesentliche Gute, das die Klöster wirklich hatten, eben so wenig, als so manche Nachtheile, die durch derselben Aufhebung unvermeidlich entstehen mußten.

Allein es ist demungeachtet eine, wiewohl sehr oft gehörte, doch immer noch sehr unerwiesene Behauptung, daß es also im Ganzen genommen besser gewesen wäre, diese sämmtlichen uralten Stiftungen in statu quo zu belassen, und ihnen dagegen bedeutende Beiträge zu den Staatsbedürfnissen aufzulegen, wozu sie sich sicher alle bereitwillig gefunden hätten.

Ich meines Theils könnte gerade am allerwenigsten von dieser Bereitwilligkeit der Mönche, sich einer verhältnißmäßigen Concurrenz zu den verschiedenen Staatsauflagen zu unterziehen, überzeugt werden; und gesetzt auch, es hätte dießfalls gar kein Zweifel obwalten können, oder es wären die repartirten Antheile leicht und ohne ferneren Anstand auf exekutivem Wege einzutreiben gewesen: konnte sich denn auch in diesem Falle der Staat bei dem vollen Bewußtseyn, daß eine vollkommene Auflösung der ihm als eine

staatsrechtliche Entschädigung für so außerordentliche Aufopferungen eingewiesenen, und ursprünglich ohnehin größtentheils ex aerario gestifteten Klöster dem Wohle des Ganzen zuträglicher sey, verpflichtet fühlen, sich blos mit dem zu begnügen, was das zahlreiche und größtentheils sehr genußfähige Heer der Mönche allenfalls nicht mehr zu verdauen vermochte?

Denn auf etwas Mehreres hätte man doch wohl im Ernste nie zu rechnen gehabt? —

Und was hat denn nun auch eigentlich diese staatswirthschaftliche Verfügung in Beziehung auf das Gesammtwohl der Nation für Nachtheile hervorgebracht, denen nicht zugleich weit gewichtigere Vortheile entgegengesetzt, und die mit diesen nur einiger Maßen in einen haltbaren Vergleich gestellt werden könnten? —

Denn zugegeben, daß z. B. in den Zeiten des dichtumnebelten Mittelalters nur die Klöster den vollen Untergang der Wissenschaften und schönen Künste verhindern konnten; — — sollte denn eine solche Obskurität, wie sie wahrlich nur durch das Zusammenwirken aller erdenklichen Mißgeschicke entstehen durfte, auch fernerhin zu befürchten seyn?

Oder zählen nicht vielmehr unsre verschiedenen Akademien, hohen Schulen, und besonderen Sozietäten eben so viele wahrhaft Gelehrte, als früherhin die sämmtlichen Klöster in Summa aufzuweisen hatten?

Gesetzt auch weiter, daß — was ich keineswegs in Abrede stellen will, und was ohnehin kaum anders denkbar ist — dem Staate entweder durch Mißverstand oder durch geflissentliche Untreue der subdelegirten Aufhebungsbeamten zur Zeit der allgemeinen Säkularisation ein bedeutender Theil des dortmaligen Aktivstandes der Klöster wirklich verschleudert wurde: was soll dieser Tropfen am Eimer gegen den ungeheueren Zuwachs an Stiften, Gilten, Zehenten, dann gerichts- und grundherrlichen Scharwerken seyn, die schon ihrer Natur nach unvergänglich sind, und von denen sich die Gewissenslosigkeit eines Privaten nicht das Mindeste anzumaßen vermochte, die die Dominical-Renten-Bezüge einiger neu organisirten Rentämter um mehr als das alterum tantum vermehrten, und die nunmehr aus der Kasse des Staates für die Produkte des Landes wieder auf dieses zurückfließen, somit Thätigkeit und Gewerbfleiß befördern, während sie vorhin von etlichen Hunderten meistens

müßiger Mönche, und ihrem gleich zahlreichen, und gleich müßigen Anhange größtentheils in natura aufgezehrt wurden? —

Zugestanden, daß seitdem durch den Verkauf der Kloster-Gründe und Oekonomien, und zum Theil auch der Gebäude auch der ursprüngliche Kapitals-Stock der Gesammtmasse beträchtlich geschwächt wurde, während dem der Erlös bereits aufgezehrt ist: will denn dießfalls nicht auch in Erwägung gezogen werden, daß eben nur diese Zuschüsse, die während den letztern Jahren durch die außerordentlichen Zeitumstände herbeigeführten ungewöhnlichen, jedoch unvermeidlichen Staatsbedürfnisse zu decken im Stande waren, und daß außerdem der Nation unerträgliche Lasten hätten aufgebürdet werden müssen? —

Will nicht zugleich auch berücksichtiget werden, daß sich der Verkauf dieser Realitäten, die hie und da dem Staate an den hierauf statt eines Theils des Kaufschillings radizirten Grundzinsen, und an den landesherrlichen Steuern vielleicht noch immer nicht viel weniger eintragen, als aus der ohnehin in mehrerer Hinsicht unthunlichen Bemaierung auf eigene Regie, oder aus Verpachtungen hätte erwartet werden dürfen; sogar — wenn er auch nicht ohnedem Zeitbe-

dürfniß gewesen wäre — dennoch schon aus staatswirthsschaftlichen Grundsätzen rechtfertigen ließe? —

Und ist es denn überhaupt so schwer, einzusehen, daß sich erst nach dieser Periode außerordentlicher Bedürfnisse, und erst nach dem Ableben der von dem Staate, wie billig, bis an ihr Lebensende zur anständigen Versorgung übernommenen sehr zahlreichen und zum Theil sehr kostspieligen Pensionairs, die Vortheile recht sichtbar entwickeln können, die durch diese Veränderung dem National-Wohl zugewachsen, und mit deren Aufzählung ich noch gar lange nicht fertig wäre, wennn ich nicht einerseits fast mit Gewißheit vermuthen könnte, daß Du Dich beim Anblicke dieser voluminösen Expektoration, zu der nun gerade ein unseliger Disputirgeist mich hingerissen, ohnehin sogleich mit dem Eingange begnügen wirst; und wenn nicht anderseits gerade wieder ein freundlicher Blick der Sonne mich zur weiteren Verfolgung meiner unterhaltenden Streifzüge aufgefordert hätte.

Siebzehnter Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Murnau.

Ich besuchte fast alle die vorbenannten Klöster der Reihe nach, und fand mehrere noch ganz wohlerhalten, bei manchen aber fast kaum mehr Spuren der ehvorigen Herrlichkeit.

Aus Benediktbaiern hat der Spekulationsgeist seines jetzigen bekanntlich sehr industriösen Besitzers fast eine allgemeine Niederlage von Fabriken, Künsten und Gewerben gemacht, von denen einige mit allgemein angerühmter Vorzüglichkeit betrieben werden; und Dießen ist in seinen Umgebungen auch jetzt noch wegen seines guten Bieres berühmt.

Bernried zeichnet sich äußerlich wenigstens durch nichts, als durch seine angenehme Lage am Starnberger- oder Würmsee aus, den ich bei dieser Gelegenheit auch ein wenig beschiffte.

Herr Professor Eisenmann hat bereits auch die Annehmlichkeiten dieses Sees eben so schön als wahr beschrieben; und ich habe hiebei nichts weiter zu bemerken, als daß sich die meisten Wirthsleute in der Nähe dieses Sees so ziemlich auf das Zechemachen verstehen, und daß we-

nigstens meine Fische fast mitten im See theurer waren, als sie z. B. in München gewesen seyn würden.

Das vormals so prächtige Kloster-Gebäude zu Wessobrun ist nun größtentheils abgebrochen, und außer einem ganz auffallenden Beispiele von Pantoffelherrschaft stieß mir hier nicht viel Merkwürdiges auf.

Ich traf hier auf einen Mann, der sich seiner Frau mit einer Demuth nahte, als wenn er eine Reliquie zu küssen hätte, und mir alles Widerstrebens ungeachtet die Hand mit einer Ehrfurcht küssen wollte, mit der sich selbst des heiligen Vaters Pantoffel vollkommen begnügt haben würde.

Selig sind die Einfältigen! denn dieses Muster eines sanftmüthigen Ehemannes, sah wie die lebendige Zufriedenheit selber aus.

Er trippelte seiner Gebieterin wie ein Schooßhündchen immer auf der Ferse nach, und vollzog ihre Befehle mit der pünktlichsten und grenzenlosesten Ergebenheit.

Dagegen wird er aber auch, wie man beim ersten Anblicke ersehen kann, reichlich gefüttert, und hat, da ein beträchtliches Vermögen keinen Mangel befürchten läßt, im Grunde genommen

für nichts weiter, als nur dafür zu sorgen, daß ihm die Peripherie seines friedfertigen Leichnams nicht gar zu lästig wird.

Schlehdorf liegt hart am Ufer des Kochelsees. Hier befindet sich ein sehr labender Sommerkeller, und eine bedeutende Privat-Brauerei, aus der ansehnliche Fuhren des erquickenden Gerstensaftes sogar bis nach Insbruck verschickt werden.

Die Straße, die sich von Kochel aus auf den Waller- oder eigentlichen Walchensee hinaufzieht, ist außerordentlich hoch und ermüdend, und erst seit einigen Jahren durch eine besondere Fürsorge der Regierung ganz gefahrlos gemacht worden.

Der See liegt zwischen den Kuppeln ungeheuerer Gebirge, und bildet einen fast unübersehbaren Kessel mit zum Theil schauerlichen Einfassungen.

Mir schien es, während dem ich an der über das Ufer führenden Straße hinruderte, als wenn das Wasser die Straße zum Theil unterminirt, und den Felsen in mehreren Abtheilungen ausgespühlt hätte.

Doch mag dieses vielleicht nur Täuschung gewesen, und diese Gefahr wahrscheinlich auch nicht größer seyn, als die, die wegen des kleinen, dem See kaum bemerkbar gegen die Westseite hin ent-

quillenden Brünnleins furchtsame Gemüther schon seit Jahrhunderten unnöthiger Weise geängstiget hat.

Achtzehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Murnau.

Auch der Weg, der zwischen Murnau und Garmisch nach Ettal führt, ist ziemlich hoch und ermüdend; der schönen Ahornbäume wegen aber, die zu dessen beiden Seiten erquickenden Schatten verbreiten, demumgeachtet sehr angenehm.

Das Klima in diesen höheren Regionen soll so gesund seyn, daß die Mönche meistentheils ein außerordentlich hohes Alter erreichten.

Die Luft ist wenigstens frisch genug, und in der Nähe des Klosters fast mitten im Sommer nicht selten ein schuhhoher Schnee zu sehen.

Die hiesige Kirche ist eine der schönsten in Baiern, und vielleicht in ganz Deutschland.

Es finden sich hier Gemälde von vorzüglichen Meistern; allein der am Plafond wiewohl ebenfalls meisterlich gemalte Benediktinerhimmel, in dem sich ausschlüßlich nur die gesammte Ge=

nossenschaft des Benediktten=Ordens männlichen und weiblichen Geschlechts befindet, erregt des intoleranten Sinnes wegen unangenehme Ideen.

Die Mutter Gottes zu Ettal ist ein gar niedliches Dingchen aus einem alabasterähnlichen Stein von ganz ungewöhnlicher Schwere gehauen.

Einige Ketzer wollen vermuthen, daß dieses schöne Frauenbildchen, das durch ein hinter den Altar angebrachtes Triebwerk nach Belieben in die Höhe gezogen, und wieder herabgelassen werden kann, schon einmal auch in dem heidnischen Kultus eine bedeutende Rolle gespielt habe, und als eine griechische Venus verehrt worden sey.

Doch dem seye, wie ihm wolle! Ich fand wenigstens die Idee recht absurd, eine große blecherne Opferbüchse zum Aerger der rechtgläubigen Seelen auf einen Platz zu pfuschen, wohin die ursprüngliche Kunst sicher etwas ganz anderes gemeißelt hatte *).

*) Bemerkung des Setzers
Auch ich habe dieses Wunderbild schon gesehen, das ein mit schweren Sünden Behafteter nicht zu heben im Stande seyn soll. Da ich mich aber gerade aller Todtsünden ledig fühlte, und somit eben im Stande der Gnaden war: so konnte ich mich von der Authentizität dieser mirakulösen Eigenschaft nicht hinlänglich überzeugen.

Nahe bei Ettal erhebt sich über den Gipfeln des Vorgebirges gegen Nordost hin eine Felsenspitze, die ihrer Form wegen, in der sie in der Entfernung erscheint, das Ettaler=Maul genannt wird.

Ein lüftiger Franzose hatte vor ein Paar Jahren das sonderbare Schicksal, sich von hier aus in das Grab zu tanzen.

Unter Singen und Springen gleitete er nämlich auf dem Rücken des Männchens, das übrigens in der Nähe betrachtet ein ziemlich derber Riese von einem Felsklumpen ist, aus, und fand einen erbärmlichen Tod in den Felsenritzen.

Auf der Rückkehr nahm ich meinen Weg über das kunstvolle Ammergau — ein gar niedliches Dörfchen, das vordem mit seinen zierlichen Schnitzwaren nicht nur allein durch Deutschland und ganz Europa, sondern sogar bis nach Amerika handelte, und nunmehr schon wieder einen Theil seines früherhin so blühenden, durch grausame Zeitereignisse aber ganz ruinirten Handels gewonnen hat.

Bei dieser Gelegenheit besuchte ich zugleich auch die in der Nähe entspringenden verschiedenen Quellen, denen die Ammer, die sich in den von ihr benannten Ammersee ergießt, denselben der

Länge nach durchströmt, und bei ihrem Ausflusse aus diesem See die Amper genannt wird, ihr geschäftiges Daseyn zu verdanken hat.

Neunzehnter Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Murnau.

Es liegt in der That ein besonderer Zauber in diesem, dem ersten Anschein nach so ganz bedeutungslosen Murnau, das mich von allen Streifereien in die Nachbarschaft immer wieder an sich zieht.

Das fröhlige, freundliche und gesellige Leben, ein angenehmes Quartier, und eine reinliche und äußerst billige Bewirthung (denn ich lebe hier um ein Paar Gulden des Tages fast wie ein kleiner Prälat) und vor diesem Allen die Aussicht, die sich von dem hiesigen Kalvarien-Berge in das sogenannte Loisachthal über Eschenlohe hin eröffnet, an dem ich nie satt werden kann, und das so reizend ist, daß sich seiner auch Italien und die Schweiz nicht schämen würde; dieses sind freilich Anziehkräfte, die den lebensfähigen Menschen nicht so leicht wieder los lassen.

Die Ufer des Staffelsees kann man von hier aus in wenigen Minuten erreichen.

Schöner ist keiner von allen den Seen, die ich bisher gesehen haben, und einen allenfalsigen Vorzug könnte ihnen nur ein größerer Umfang gewähren.

Es erheben sich sieben kleine recht liebliche Inselchen über den Spiegel des Sees, auf deren einer ich das Vergnügen hatte, eine recht unterhaltende Jagdparthie mitzumachen. —

Der Aidlinger-See (auch ganz nahe bei Murnau) ist indeß fast gar zu klein, um bemerkenswerth zu seyn.

Gestern Abends machte ich auch einen Spaziergang nach Spatzenhausen, auf dessen Feldern erst vor wenigen Jahren die ungewöhnliche Tapferkeit eines kühnen Häufchens baierscher Krieger die fast zehnmal überlegene Armee der Tyroler-Insurgenten, und ihres prahlsüchtigen Anhanges so kräftig zu fassen suchte, daß sie über Hals und Kopf Reißaus zu nehmen, und sich in ihre Felsenschluchten zu verbergen gezwungen waren.

Zwanzigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Murnau.

Bester, theuerster Bruder!

Meine von hier aus versuchte Gebirgs-Reise ist übel ausgefallen, und bald hätte mich meine Neugierde das Leben gekostet.

Ich sah schon im Geiste die Ufer des Stix, und Charons schattenbeladenen Nachen, und habe es ernstlich verschworen, je wieder ohne einen verständigen Wegweiser ein Gebirge zu besteigen.

Mache Dich nur immer auf eine recht lange Erzählung gefaßt, denn ich kann doch ein Abentheuer, das mich bei einem Haare schier auf immer von Allem, was ich Theueres auf dieser Erde habe, getrennt hätte, dem einzigen Freunde meiner Seele nicht verschweigen. —

Es war Nachmittags ungefähr um halb vier Uhr, als ich in Begleitung eines benachbarten Pfarrers Murnau verließ, um mit einer kleinen bereits vorausgegangenen Gesellschaft auf dem Rücken des Haingartens in einer Alpenhütte zu übernachten.

Durch die Besichtigung der bei Ohlstadt gelegenen Burg-Ruinen von Weichs, dann der ver-

schiedenen Wetzstein-Brüche und Schleifmühlen verhielten wir uns bis nach sechs Uhr an dem Fuße des Gebirges, und konnten zudem nur einen unmündigen Knaben zum Wegweiser erhalten, der uns ganz zur ungelegenen Zeit entlief und das Auffinden des richtigen Weges unserem guten Glücke überließ.

Irre geleitet durch einen Pfad von Viehtritten, verloren wir gar bald jede Spur eines gangbaren Weges; aber in der Voraussetzung, daß jeder Steig aufwärts doch endlich zum Ziele führen würde, sahen wir für jetzt nur noch darauf, daß wir uns in möglichst gerader Richtung hielten, und kletterten unaufhaltsam bald über einsame Stauden, und dünnes Gestrippe, bald über Kiesplätze und verwitterte Felsentrümmer so lange fort, bis wir denn richtig den Gipfel des Berges erreicht hatten.

Aber wir hatten leider! sogleich nach der Entfernung unseres einfältigen Wegweisers den rechten Weg gänzlich verfehlt, und den Haingarten mit einem benachbarten Nebengebirge verwechselt; und nun denke Dir unser beiderseitiges Entsetzen, als wir uns auf einmal auf einer kaum ein Paar Quadrat-Schuhe haltenden Felsenspitze befanden, zu deren Nord- Ost- und Süd-Seite uns unge-

heuere Präzipisse angrinseten, die uns einzig nur den — wie wir zum vollen Unglücke jetzt erst bemerkten — gleichfalls sehr schmalen Weg zur Rückkehr offen ließen!!

Das Schlimmste war noch, daß sich jetzt die Dunkelheit der Nacht auch über den Höhen des Gebirges zu lagern anfing.

Meine Leidenschaft muß in der That den höchsten Grad erreicht haben, daß selbst in diesen Augenblicken, in denen ein fürchterlicher Tod zwischen Felsenrissen auf mich lauerte, meine unbekannte Geliebte mein vorzüglichster Gedanke war.

Selbst an den innigen Jugendfreund — o! zürne nicht, lieber Ferdinand! Du kennst ja selbst die Macht der Liebe — ward nur wenig gedacht.

Durch das immerwährende Aufwärtssteigen hatten wir uns außerordentlich erhitzt, und ermüdet, und konnten uns mit allen Kräften nur mühsam an der einzelnen Staude festhalten, die uns die wohlthätige Gottheit wunderartig gerade für unseren gegenwärtigen Fall auf des Berges Spitze gepflanzt zu haben schien.

Unsere Kleider troffen vom Schweiße, und die Kälte der Luft, die über diesen Höhen hinzog,

hätte uns bei längerem Verweilen tödtlich werden können.

Es blieb uns also nichts anderes übrig, als den Rückweg zu versuchen, der nicht weniger beschwerlich, und bei Weitem gefährlicher, als das Hinaufklettern war, und erst nach einem anderthalb stündigen Abwärtsrutschen, dessen Armseligkeit sich gar nicht beschreiben läßt, fanden wir den Berg wieder etwas ebener, und den ersten Baum, der diesen Namen verdiente, und an dessen Fuße wir uns — zerrissen, zerquetscht, durchnäßt, abgemattet, und bis in das Innerste der Seele geängstigt — lagern konnten. Erwarte keine ausführliche Schilderung dieser Nacht, die mit einem Worte die grauenvollste meines Lebens war.

Mit allen möglichen Vorbereitungen konnten wir wegen der Nässe dieses Platzes doch kein Feuer zuwege bringen, und die Luft war doch auch hier noch so kalt, daß uns fast wie in der Mitte des Decembers fror; und an den Schlaf hätten wir wohl auch außerdem nicht denken dürfen, da jeder nur Einen Fuß an das kaum schuhdicke Bäumchen stemmen konnte, um sich auf diesem stark abschüssigen Posten zu erhalten. —

Erst die so sehnlich erseufzte Morgendämmerung ließ uns zu unserem schreckenvollen Erstaunen das Höchstgefahrvolle unseres Nachtlagers bemerken; denn wir erblickten uns nun auf der Spitze eines Abhanges, der fast senkrecht in schwindelerregende Tiefen hinunter führte, in denen bei dem nächsten Schritte abwärts unsre Gebeine unvermeidlich zerschmettert worden wären.

Welcher gute Geist bestimmte den Pfarrer, aller meiner Gegenreden ungeachtet, nimmer von diesem Punkte zu weichen? Wer mußte ihm die außerordentliche Beredsamkeit gegeben haben, auch mir den heißen Wunsch auszureden, noch in der Nacht nach Ohlstadt zurück zu gehen, über dessen Entfernung mich die heraufblinkenden Lichter so sehr getäuscht hatten, daß ich es mit wenigen Schritten erreichen zu können glaubte. —

Als endlich der Nebel allmählich auch aus den Ebenen verschwand, und die Sonne sich im göttlichen Glanze immer höher erhob, zeigte sich unser gegenwärtiger Standpunkt noch immer so erhaben, daß wir noch fünf Seen fast nach allen ihren Beugungen übersehen konnten.

Indessen waren wir doch einmal zu sehr verstimmt, um die Reize dieses Anblickes gehörig würdigen zu können, und das gute Fernrohr,

das der Pfarrer für den Fall außerordentlicher schönen Aussichten mitgeschleppt hatte, blieb gänzlich unbenutzt.

Unsere Hauptsorge ging fürs Erste nur dahin, bald einen leidlichen Ausweg in die Ebene zu finden; aber erst nach manchen gefährlichen Ueberklettern von Felsstücken, und nach mühsamen Durchwinden durch verworrenes Gestrippe kamen wir nach Ohlstadt, und erst am späten Abend in einem sehr verhungerten und zerlumpten Zustande in Murnau an.

Mich hat zwar Jugend und eine unverdorbene Natur von allen übeln Nachwehen gerettet, und außer einigen blauen Flecken, und den Rissen in den Kleidern, die mich freilich noch immer sehr lebhaft an diesen Unfall erinnern, darf ich mich nicht mehr viel beklagen; aber mein Reisegefährte, dessen Konstitution bei seinen vollen 57 Jahren natürlich schon etwas empfindlicher ist, liegt wirklich zu Bette.

Indessen hat er mir doch schon sagen lassen, daß er zuverlässig innerhalb drey bis längstens vier Tagen auch wieder vollkommen hergestellt seyn werde.

Meine Garderobe wird noch heute wieder soweit in baulichen Stand gesetzt, daß sich wenig-

stens ein Fußgänger ohne Furcht der Gens d'armerie in die Hände zu fallen, damit auf den Weg machen kann.

Wahrscheinlich werde ich nur bis Weilheim gehen, das mit Unrecht toller Streiche wegen berüchtigt ist, denn es giebt, wie ich höre, jetzt sehr vernünftige, und zum Theil sogar gelehrte Leute in diesem Städtchen.

Und nach dem gewiß wahren Sprichworte: „Art läßt nicht von Art" — müssen doch wohl auch ihre Vorfahren keine Narren gewesen seyn. —

Von Weilheim aus wird mich die Post in wenigen Stunden über Starnberg nach München befördern, wenn anders nicht auch da wieder etwas entzwischen kömmt, das Deinem nun entsetzlich reisegierig gewordenen Freund auf einmal wieder zurückhält.

Ein und zwanzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

In Weilheim traf ich auf einige Münchner, und ließ mich ungeachtet meines zusammengeflickten Aussehens, und trotz so manchen blauen Fleckes

der mir noch am Leibe hing, doch wieder bereden, in ihrer Gesellschaft den berühmten Peißenberg zu besteigen.

Dieser Berg ist nicht gar hoch, und ohne viele Mühe zu besteigen, seiner freien Lage, und seiner fast reinhemispherischen Form wegen beherrscht er aber demungeachtet eine ganz unvergleichliche Aussicht.

Man sieht von hier aus sogar die ewig mit Schnee bedeckten Spitzen des weltbekannten Glockners, und einiger anderen Grenz-Gebirge zwischen Steuermark und Kärnthen, bis an deren Fuß wohl immer eine gutgemessene Reise von vollen acht Tagen seyn möchte; und das ungetrübte Vergnügen, das ich hier genoß, machte mich die übeln Passagen des wilden Haingarten-Nachbars, dessen eigentlichen Namen ich gar nicht erfragen konnte, so ziemlich vergessen. — — —

Mein guter Onkel stutzte bei meiner Rückkunft gewaltig über meinen sonderbaren Aufzug, ich mußte ihm meinen Unfall leicht zehnmal erzählen, und er war in der That mit der väterlichsten Liebe um mich besorgt.

Erst die mehrmals wiederholte Versicherung, daß ich mich ganz wohl befände, konnte ihn vollkommen beruhigen.

Guter Onkel! — diese kleinen Quetschungen und Risse wären bald wieder verschmerzt; — aber welche Kunst vermag die Leiden eines wunden Herzens sobald wieder zu stillen?

Der Onkel scheint ein gar gewaltiges Zutrauen in sein ovidisches Hülfsmittel gesetzt zu haben, da er mich schon wieder mit einer neuen Reise beauftragt hat; allein ich fühle leider, daß sich dadurch doch immer keine Radikalkur erzwecken lassen kann.

Es freut mich in der That recht herzlich, lieber Fritz! sagte er heute bei Tische, daß du durch deinen jüngsten Unfall so gar nichts gelitten zu haben scheinst; und — wie du versicherst — so ganz wohl und gesund bist.

Nun wirst du doch auch das kleine Geschäfte, das ich noch in Salzburg zu besorgen habe, und das eigentlich nur durch die persönliche Zusammenkunft der Interessenten rein geschlichtet werden kann, um so williger statt meiner übernehmen?

Du kannst auch diese Reise eines theils zu Fuße machen, um die interessantesten Gegenstände, die in der Nähe der Straße liegen, genauer besichtigen zu können.

Da aber die Sache doch nicht gar zu lange Verschub leidet, so wäre es mir um dieser Ur=

sache willen lieber, wenn du gleich morgen früh abreisen wolltest.

Die Kousinchen von L...., fuhr er fort, sind in der Zwischenzeit auch angekommen, und haben sich der Schicklichkeit wegen bei guten Bekannten in der Nachbarschaft einlogirt, mit denen sie sich seit einigen Tagen auf einem benachbarten Landgute befinden.

Bis du von Salzburg zurückkömmst, werden auch sie wieder hier seyn, und ihr werdet euch dann schon näher kennen lernen.

Die Kousinen? fragte ich. — Lieber Onkel! ich meine, sie hätten mir früherhin nur von Einer geschrieben?

Auch Minchens ältere Schwester Amalie ist mitgekommen, erwiederte der Onkel — etwas verlegen, wie es mir schien — und du wirst sie beide, wie gesagt, bei deiner Rückkunft sehen.

Ein plötzlicher Strahl von Hoffnung stieg nun in meiner Seele auf.

Wie, wenn des Onkels Unwillen bei der Erzählung des Vorganges zu Ebenvies ganz eine andere Bedeutung gehabt hätte?

Wenn diese beiden Schwestern vielleicht gar meine, mir bis dahin noch nicht persönlich bekannten Baasen wären?

Deßwegen hätte also der Onkel die, wiewohl schon früher zum Theil in meinem eigenen Plane gelegene Bereisungen der Umgegenden von München so sehr zu befördern gesucht? — daher käme also das sichtliche Bestreben, unser persönliches Wiedersehen so lange als möglich zu verhindern? —

Doch bin ich wohl nicht ein Thor, mich über diese Vermuthung so sehr zu erfreuen?

Muß denn in diesem Falle nicht auch des Onkels frühere Versicherung, daß Minchen — die jüngere Schwester! — bereits verlobt sey, vollkommener Ernst seyn?

Und bin ich dann wohl bei des Onkels bekannter Beharrlichkeit auf einem einmal gegebenen Versprechen zu besseren Hoffnungen berechtiget? —

Oder soll ich nicht vielmehr mit voller Herzlichkeit wünschen, daß ich mich in meiner dießfallsigen Vermuthung doch lieber betrogen haben möchte?!

Freund! ich bin in einem so ängstlichen Gewirre von Gedanken, Wünschen, Hoffnungen und Sorgen, daß mir die bevorstehende Reise sehr willkommen seyn muß, um mich nur wieder ein wenig zu fassen, und die frühere Unbefangenheit

meines Herzens doch wenigstens zum Theil wieder zu gewinnen.

Zwei und zwanzigster Brief.

Ambrosius Molke in München an Martin Bremmer in L....

Lieber Schwager!

Aus Deinem witzigen Rückschreiben bin ich wahrlich um kein Haar klüger geworden, und hätte nicht mein eignes Bischen Pfiffigkeit der Entzündbarkeit einer so feuergefährlichen Leidenschaft (ich schmeichle mir) sehr zweckmäßig vorgebeugt, so stünde wahrscheinlich schon mein ganzes Haus in vollen Liebesflammen.

Daß wirklich Minchen und nicht Malchen die Dulzinea meines Donquixots von Neffen ist, dessen kann ich Dich in aller Wahrheit versichern.

Daß beide gleich liebenswürdig, und nach ihrem moralischen Gehalte gleich gewichtig sind, widerspreche ich Dir nicht; auch sind sie mir ja selbst beide gleich lieb, und so lieb als Dir selber, das darfst Du, hoffe ich, glauben.

Aber die Liebe richtet sich eben so wenig nach dem inneren Werth der Dinge, als nach Ellenmaaß und Gewichten, und die Schönheit bleibt ewig ein relativer Begriff.

Das hättest Du noch aus Deiner Logik wissen, und Dir anbei das kaufmännische Raisonnement ersparen können.

Bis hierher habe ich mich für meine Person — Gott sey Dank! noch immer ziemlich gescheidt benommen, wie ich Dir sogleich beweisen werde.

Denn pro primo habe ich meinen Neffen zu einer kleinen Fußreise persuadirt, wozu mir aber eben keine besondere Zusprache nothwendig zu seyn schien.

Pro secundo schickte ich die Mädchen, sobald ich Seltings Zurückkunft vermuthete, sogleich ein Paar Tage auf das Land, und endlich letztlich und pro tertio habe ich den bereits retournirten Liebhaber noch vor ihrer Wiederkehr sogleich auf einige Zeit nach Salzburg spedirt.

Ist das nicht ein Muster von Staatsklugheit? Aber leider ist damit der Säckel meiner eigenen Weisheit nun auch bis auf die Neige erschöpft.

Was ist nun anzufangen, wenn Fritz von Salzburg zurückkömmt, woselbst er natürlich nicht ewig bleiben kann?

Sollte ich Dir die Mädchen wieder zurückschicken?

Das ist zwar bald gesagt, aber nicht so leicht gemacht.

Denn pro primo trenne ich mich nun einmal gar zu ungern von den lieben Kindern, weil ich mich überhaupt sehr behaglich fühle, nahe an dem Rande meines sprossenleeren Lebens so zartfühlende Seelen wenigstens so lange als möglich um mich zu sehen, von denen ich überzeugt seyn kann, daß wirkliche herzliche Zuneigung, und nicht Eigennutz ihnen die Pflege des griesgrammigen Alten überträgt.

Pro secundo hofft Willer, dessen Ankunft ich nun schon fast täglich mit bangem Herzen entgegen sehe, unserer früheren Uebereinkunft gemäß, seine Braut hier in München, und aus meinen Händen zu empfangen.

Und endlich letztlich und pro tertio sehe ich auch nicht ein, wie dadurch dem Uebel radikaliter abgeholfen werden könnte, denn Fritz, der mir ohnedem schon etwas zu merken scheint, ist, fürchte ich, verliebt genug, seine Donna auch in ihrer Heimath aufzusuchen.

Also rathe, lieber Schwager! rathe mit Kraft und Weisheit.

Du bist ja doch der gemeinen Stadt wirklicher Rath des Innern, zu welchem Departement vermuthlich auch die Herzensangelegenheiten ressortiren, und mußt also doch auf jeden Fall mehr wissen, als ein bloßer Titular-Kommerzien-Rath, wie unser Eines? —

Darum vertraue ich auch diese Angelegenheit gänzlich Deinem bessern Ermessen, und bin in der beruhigenden Anhoffung eines baldigen durchgreifenden Rathes wie immer

Dein

dienstbereitwilliger Schwager
Ambrosius Molke.

Drei und zwanzigster Brief.

Martin Bremmers Antwort an Ambrosius Molke.

Lieber Bruder!

Da Du dießmal Deine Sache überhaupt so schlau gemacht, und mir noch nebenbei ziemlich höflich geschrieben hast, und da mir übrigens Dein Kummer natürlich so sehr als Dir selber am Herzen liegen muß, so finde ich mich ver-

pflichtet, Deinen Brief auch auf der Stelle wieder zu beantworten.

Es thut mir nur leid, daß ich trotz meiner wirklichen Munizipalrathsstelle auch wirklich ganz und gar nichts zu rathen weiß.

Willst Du die Mädchen wieder zurückschicken, so schicke sie; willst Du sie behalten, so behalte sie.

Das Beste wäre freilich gewesen, wenn wir Willern gar nichts versprochen hätten; so brauchten wir ihm auch nichts zu halten.

Da aber dieß nun einmal nicht mehr zu ändern ist, woferne nicht eine Deus ex machina erscheinen, und den Knoten auf einmal mit allgewaltiger Hand zerhauen sollte, wie gewöhnlich in unseren Geister-Romanen zu geschehen pflegt, so wünschte ich nur, daß sich Minchens Bräutigam während seinen langen Reisen im Auslande etwas Liebes aufgefischt haben möchte. Er würde im Punkte des Worthaltens wahrscheinlich kaum so engbrüstig seyn, als mein gar so erzgewissenhafter Herr Schwager; und Minchen würde ihm diese Untreue vielleicht eben so willig vergeben, als wir keine Ursache hätten, uns hierüber zu beklagen.

Und dieser Fall wäre doch wohl bei Willers schon so lange andauerndem Stillschweigen möglich?

Lasse uns daher abwarten, ob er es nicht auch wirklich ist, und überhaupt, da wir — wenn anders Deine Klugheit nicht weiter reicht, als die meinige — ohnehin nichts Besseres zu thun wissen, eine erwünschte Entwicklung dieses verworrenen Knauls dem Laufe der Zeit anheim stellen.

Dieses ist meine Meinung; und somit Gott befohlen! Du magst verstanden seyn, oder nicht mit

Deinem
Dich deshalb doch immer liebenden
Bruder
Martin Bremmer.

Vier und zwanzigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Salzburg.

Meine hierortigen Geschäfte dehnen sich nunmehr in die Länge, als des Onkels früheren

Aeusserungen vermuthen ließen, und als er wahrscheinlich selbst geglaubt haben mochte; inzwischen bleiben mir aber noch immer Freistunden genug, um alle die zahlreichen Schönheiten und Merkwürdigkeiten Salzburgs, und seiner paradiesischen Umgebungen genau besehen zu können.

Es wäre hier ein wahres Elisium, wenn nicht ein fast beständiger Regen den Genuß dieser herrlichen Gegend so sehr verkürzen würde.

Sobald sich des Morgens nur ein kleines Wölkchen auf dem Geißberge zeigt, so giebt es baldigen Regen, und leider! bleibt die Spitze dieses Berges nur gar selten ganz wolkenfrey.

Aus dieser Rücksicht würde ich noch immer Regensburg, das zwar weit ärmer an auffallend romantischen Parthien, aber so sehr reich durch seinen heiteren Himmel, und seine milde gesunde Luft ist, vorziehen.

Doch Salzburg, und das niedliche Reichenhall mit seinen imponirenden Souterrainen sind ohnehin schon zu häufig beschrieben worden, als daß ich Dir auch noch meine dießfallsigen Bemerkungen auftischen sollte.

Dagegen will ich Dir aber mit Nächstem wieder ein Paar kleine Gebirgs-Reisen zum Besten geben, die ich auf meinem Hierherwege von Aib-

ling und Rosenheim aus machte, und deren, obschon ausführliche Schilderung, Dich hoffentlich dennoch nicht langweilen soll, wenn sie mir anders nur ein wenig gelingt.

Fünf und zwanzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Salzburg.

Von Aibling aus machte ich einen Absprung auf die sogenannte Rastbank, eine mäßige Anhöhe oberhalb dem schönen Dörfchen Au, der man es von der Ebene aus unmöglich absehen kann, was für einen ungeheueren, und in seiner Mannichfaltigkeit so entzückenden Teppich von Feldern, Wiesen, Wäldern, Flüssen, Seen, Städten, Märkten und Dörfern ihr überraschender Horizont in sich faßt.

Auch gewährt der Weg, der von Aibling bis nach Au, theils über fruchtbare Aecker und blumenreiche Wiesen, theils durch einen der schönsten englischen Gärten führt, den hier blos der Zauber der Natur angelegt hat, schon an und für sich alleinig einen der reizendsten Spatziergänge, und ich möchte jedem, der diese Straße bereiset, und

nur ein wenig Musse hat, rathen, sich den, so ganz ohne alle Anstrengung erreichbaren Genuß dieser herrlichen Aussicht auf der Rastbank ja nicht entgehen zu lassen.

Ich wollte auch den Wendelstein besuchen, dessen Kuppel aebieterisch über die Gipfel seiner Nachbarn empor ragt.

Allein es fand sich keine Gesellschaft, und die Erinnerung an das bei Murnau ausgestandene Ungemach war mir noch viel zu neu, als daß ich für mich allein einen Berg hätte besteigen sollen, auf dessen Oberfläche sich mehrere, nur leicht mit Moos überwachsene, und nur den Wilddieben sogleich kennbare Gruben befinden, in deren Einer sich vor einigen Jahren sogar ein ganz lokalkundiger Gemsenjäger bald den Hungertod geholt hätte. Erst am vierten Tage wurde sein Ruf einem Alpenhirten hörbar, und es nahte nun auch noch der Abend des fünften Tages, bis er aus dieser gefährlichen Falle erlöst werden konnte.

Nein! für solche Aussichten danke ich.

In Rosenheim fand ich zahlreiche Badegäste, und überhaupt gute Gesellschaft, und bald ein Trüppchen Reiselustiger, die des anderen Tages

eine kleine Reise in das Gebirge unternehmen wollten.

Sechs und zwanzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Salzburg.

Die Wahl fiel auf die beiden Riesenköpfe, deren Höhe dem Wendelsteine nicht gar Vieles nachgiebt, und von denen aus die Aussicht kaum um etwas Weniges beschränkter seyn möchte, als jene, die man vom Wendelsteine aus hat.

Wir lagerten uns Mittags in dem schönen Sommerkeller zu Fischbach, wo wir uns bei vortrefflichem Bier, und der lieblichen Harmonie einiger Instrumente, deren Töne das siebenfache Echo in den Felsenwölbungen des St. Petersberges, an dessen Fuße wir uns befanden, melodisch nachlallte, ein Paar Stunden so angenehm unterhielten, daß wir sie zu den vergnügtesten unseres Lebens zählen konnten.

Erst gegen den Abend hin fingen wir an bergaufwärts zu steigen.

Nach einer kleinen Stunde hatten wir bereits den Petersberg erstiegen, der seinen Namen dem

Heiligen des auf seiner Spitze erbauten Kirchleins verdankt, in dem fast einzig nur für die Inwohner der beiden Bauernhöfe zu Asten Gottesdienst gehalten wird; und in der zweiten mäßigen Stunde erreichten wir dieses fast gänzlich von dem flachen Lande abgeschnittene Asten selbst.

Die Aussicht ist schon auf dem Petersberge sehr schön, verengt sich aber weiter aufwärts gegen Asten allmählig wieder, beschränkt sich in den Gefilden dieser Höfe bis auf einige der nächstgelegenen Gebirgshöhen, und eröffnet sich erst auf dem Scheitel des vorderen Riesenkopfes (der von diesem nur durch ein sehr schmales Thal geschiedene hintere Riesenkopf wird der beschränkteren Aussicht wegen nur äußerst selten bestiegen) auf einmal mit einer so überraschenden Pracht und Herrlichkeit, daß auch die gelungenste Schilderung ihren Eindruck doch immer nur matt zu beschreiben im Stande seyn würde.

Du wirst daher auch wohl in der Erzählung Deines Freundes nichts weiter erwarten, als einen nur sehr schwachen Wiederschein der staunenerregenden Gefühle, die auf diesen Höhen das Innerste seiner Seele beherrschten.

Bei unserem Eintritte zu dem Vorderastner fanden wir fast die ganze zahlreiche Hausgenos-

senschaft um ein erwärmendes Feuer auf dem ungewöhnlich großen Küchenheerde gelagert. Aber unsere Verwunderung verschwand gar bald, als wir uns von dem ermüdenden Aufsteigen nur ein wenig erholt hatten, und die Strenge der Bergluft auch auf unsere nun abgekühlten Körper erst recht einzuwirken vermochte.

Da so eben ein Gewitter im Anzuge war, so bestieg ich noch denselben Abend in Begleitung eines mich freundlich leitenden Ästners die Spitze des vorderen Riesenkopfes, auf dem sich jetzt der Vorhang zu einem durchaus unvergleichlichen Schauspiele aufrollte.

Ferne Gewitterwolken trieben von Süden, nähere von Westen her, und schienen sich zu einem furchtbaren gegenseitigen Kampfe zu rüsten.

Zephir, dessen wohlthätig mildes Fächeln schon so oft von den Dichtern aller Nationen belobt, und besungen wurde, stürmte hier mit aller Kraft und Heftigkeit des durch seinen Ungestüm berüchtigten Nordwindes, und bald rauschte das Gewölke von Westen her mit reißender Schnelligkeit über der Berge Wipfel. Nun waren alle Gegenstände rings um auf einmal in den tiefsten Nebel getaucht, und unsere Kleider so durchnäßt, als

wenn wir einen Strom damit durchschwommen hätten.

Ganz in Wolken gehüllt, und wie in den Lüften schwebend hätte ich mich in diesem Augenblicke ein Gott zu seyn gedünkt, wäre nicht die Anmahnung meiner menschlichen Schwäche gar zu kräftig gewesen.

Denn die Kälte war mir nun kaum mehr erträglich, ich fror wie ein neugeschorner Pudel, und hatte alle Mühe, mich in dem gewaltigen Sturme aufrecht zu erhalten.

Schon waren wir im Begriffe, nach Asten zurückzukehren, als sich nun auch das Gewitter von Süden her näherte, und gerade auf dem nahen, seiner außerordentlichen Höhe ungeachtet sehr wälderreichen Wildborn an jenes von Westen mit einer solchen Heftigkeit stieß, daß die ganze Umgegend zu erbeben schien.

Finstere Nacht lag bereits in den tief unten liegenden Thälern, und nur das blendende Licht der Schlag auf Schlag sich aneinander reibenden Gewitter-Wolken entriß auf Augenblicke einige der nächstgelegenen Gegenstände ihrem Dunkel.

Gräßlich verstärkt durch das Echo rollte der Donner mit entsetzenerregender Allgewalt in den Felshölen der Gebirge, und schien die durch Hun-

derte von bald auf bald abwärts sich schlängelnden Blitzen beleuchteten Felsen-Massen aus ihren Fugen zu reißen.

Doch allmählig wurde der Donner schwächer, und die Blitze seltener. Nach fruchtlosem Kampfe, in dem sich die ungeheueren Kräfte gegenseitig größtentheils selber zernichteten, vereinigten sich beide Gewitter, und zogen mit dem geschwächten Ueberreste bergabwärts dem Laufe des Innes entlang.

Wir standen noch lange, versunken in Staunen und Anbetung; denn wir hatten die Gottheit in eben der furchtbaren Herrlichkeit gesehen, mit der sie sich den Israeliten auf den Bergen Sinai und Horeb verkündigt haben mochte.

Auch der hartnäckigste Atheist müßte bei diesem Alles erschütternden, und in seinen Folgen doch nur wohlthätigen Aufruhre der Natur nothgedrungen gestehen: „Es ist ein Gott!“ —

Bei der Rückkunft im Bauernhofe fanden wir alles voller Freude und Leben.

Das Gewitter hatte die tanzlustige Gesellschaft nicht abgehalten, sich in Ländlern und Walzern zu vergnügen, und das patriarchalische Völkchen der Astner, das uns mit der herzlichsten Sorgfalt und Liebe bewirthete, und in dessen Ge-

sellschaft wir uns fast bis zum Anbruche der Morgenröthe ergötzten, war bei den Tönen einer Musik, dergleichen sie wahrscheinlich in ihrem ganzen Leben noch nie gehört hatten, beinahe bis zur Ausgelassenheit fröhlich.

Sieben und zwanzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Salzburg.

Mit dem ersten Hahnenrufe machten wir uns, beinahe von den sämmtlichen Einwohnern von Asten begleitet, auf den Weg zu dem vorderen Riesenkopfe.

Es war noch nicht 3 Uhr, aber gerade noch Zeit, um den herrlichen Anblick des Sonnen-Aufgangs noch unabgekürzt genießen zu können.

Noch lag die ganze Umgegend unter einer dichten Nebeldecke, aber wir hatten uns noch gar nicht lange auf der Spitze des Berges gelagert, als schon die ersten Strahlen der Morgenröthe durchbrachen. Immer lichter wurde der Dunstkreis gegen Osten, und schon rötheten sich die Wipfel der Gebirge mit Purpursaum, schon entwickelten sich einzelne Gegenstände in lieblicher

Dämmerung dem spähenden Auge, als nun auf einmal die Sonne selbst in einer Gott verkündenden Pracht und Hehrheit erschien, und als eine ungeheuere Lichtscheibe über dem Chiemsee herauf schwebte.

Es ward nun bald allgemein Licht, und die Gottheit schien den ganzen Schöpfungs-Act vor unseren entzückten Augen zu wiederholen.

Immer glänzender wurde der Spiegel des Chiemsees, immer klarer der bezaubernde Anblick seiner beiden niedlichen Kloster-Inseln, immer mehr hellte der ganze Gesichts-Kreis sich auf, und allmählig zog sich der Nebelflor auch über Städten, Märkten, Dörfern und Weilern empor, und nun war der Vorhang in eine Aussicht gelüftet, in der das Auge nur durch die eigene Unzulänglichkeit seiner Sehkraft beschränkt war, und dem Laufe des in der Ferne gleich einem schmalen Silberstreifen sich dahin schlängelnden Innes über eine Fläche folgen konnte, deren Umfang schon für sich allein Flächen-Raum genug für ein bedeutendes Fürstenthum in sich schlöße.

Berge, die uns in der Ebene als ungeheuer groß erschienen, waren nun mäßige Hügel geworden; bedeutende Anhöhen verschwanden unbemerkbar ganz in der unübersehbaren Ebene, und

sogar der Petersberg, den wir doch von Fischbach aus selbst für einen Koloß hielten, kam uns jetzt wie ein dienstbarer Zwerg zu den Füßen des Riesen vor, auf dessen Haupte wir uns gelagert hatten.

Als niedliche Landstädtchen erschienen dem unbewaffneten Auge die übrigens durch ein gutes Fernrohr deutlich erkennbaren Städte, Augsburg und München.

Dagegen waren die näheren Ortschaften, als Rosenheim, Aibling, Neubaiern u. a., wie auf ein mit den fruchtbarsten Gefilden übersäetes Gemälde gleichsam zu unseren Füßen gestellt.

Flintsbach und Brannenburg glaubten wir, so zu sagen, fast mit den Händen fassen zu können; fast jeder stärkere Laut war uns von da herauf hörbar, und wir konnten das ganze Wesen und Treiben der Dorfbewohner wie in einem Guckkasten übersehen.

Doch ich bin, wie gesagt, weder den Total-Eindruck, noch die Partial-Schönheiten der einzelnen Pathien geeignet zu schildern im Stande, und wünschte nur, daß Du selbst zugegen gewesen wärest, und einen Anblick mitgenossen hättest, den ich Dir so gerne gegönnt hätte, und der uns über allen Ausdruck entzückte.

Der Abschied von dem liebenswürdigen Gebirgs-Völklein war eben so rührend, als der Empfang herzlich gewesen war.

Für alles Genossene wurde auch nicht die mindeste Vergütung angenommen, und jedes der Reiseglieder mußte bei seinem Gewissen geloben, sie, wenn es nur ein wenig thunlich seyn sollte, in seinen Leben doch wenigstens noch einmal zu besuchen.

Gute, unverdorbene Seelen! mich führt mein Weg sicher noch einmal in eure freundliche Hütten!

Acht und zwanzigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Salzburg.

Da die Straße über Traunstein hart am Chiemsee vorbeiführt, so konnte ich mir unmöglich das Vergnügen versagen, wenigstens die sehenswürdigsten Stellen dieses Sees, dessen Anblick mich schon von der Ferne aus so sehr entzückte, zu befahren, und den Herrn- und Frauenchiemsee in der Nähe zu besehen.

Ich fand in dem ehemaligen Kloster zu Frauenchiemsee (in welchem noch mehrere Exnonnen wohnen, die die benachbarten Leckermäuler noch immer mit süßem Liqueur, und delikaten Bissen versehen) ziemlich genießbares Bier, und Fische von vorzüglicher Güte.

Herrnchiemsee, worauf sich auch ein hübscher Jagdbezirk befindet, ist bereits an einen Privaten verkauft.

Zwischen Prien und dieser Insel hat sich erst vor wenigen Jahren ein unglückliches Paar Liebender unter die Wellen des Sees begraben.

Nur wenige Hundert Schritte vom Ufer stürzten sie sich fest umschlungen, und zum Ueberflusse noch mit Sacktüchern zusammen gebunden, in die lebenverschlingende Flut.

Ein Spiel der Winde trieb das Schiffchen, das sie sich zur Todesfahrt erwählten, nun einsam immer in der Nähe der Leichname herum, und verrieth so den Fischern die Spur.

Mein ganzer Frohsinn war durch die ungekünstelte Erzählung meines gefühlvollen Schiffers verschwunden, und ich konnte den Unglücklichen, die durch des Schicksals Tücken so weit gebracht werden konnten, ihr Leben in der Blüthe ihrer Jahre freiwillig der Tiefe des Gewässers

Preiß zu geben, unmöglich eine mitleidige Thräne versagen.

Ich wollte vom Frauenchiemsee aus sogleich über den sogenannten Weitsee schiffen, mußte mich aber eines gerade herannahenden Sturmes wegen, der sich auf dieser sechs bis sieben Stunden langen, und an einigen Orten über zwei Meilen breiten Wasserfläche schon mit besonderem Ungestüme äußert, und nicht selten Wogenheere von vier bis sechs Fuß Höhe aufthürmt, ungesäumt auf das feste Land begeben, und meinen Weg über Seebruck zu Fuße fortsetzen.

In dem artigen Städtchen Traunstein besah ich nur noch die berühmten Salinen-Gebäude, und das an dem fruchtbaren Vorgebirge der östlichen Alpen in Traunsteins Nähe liegende Wildbad Adelsholzen, von dessen dreifacher Heilquelle aus sich mir neuerdings eine herrliche Aussicht auf den nun bereits im Abendrothe flimmernden Spiegel des Chiemsees hin eröffnete, und fuhr noch in derselben Nacht mit Extra-Post nach Salzburg ab.

Meine hierortigen Geschäfte sind nun, wie ich mir schmeichle, zu des Onkels Zufriedenheit beendiget, und Sehnsucht und Hoffnung ziehen mich so mächtig nach München zurück, daß ich

Morgen mit dem Frühesten die Rückreise antreten, der Abwechselung wegen aber meinen Weg für dieses Mal über Altermarkt, Wasserburg und Ebersberg nehmen werde.

Neun und zwanzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Von meiner Rückreise aus Salzburg nur Weniges! — Die Beklemmung meines Herzens spornte mich mächtig zur Eile.

Nur das Felsen = Nest, in dem der wegen vorzüglichen Dirnen = Raub so berüchtigte Haniz von Stein, genannt der Wilde, in der Vorzeit sein Unwesen trieb, und das so nahe an der Straße liegt, konnte ich nicht umhin etwas genauer zu besehen.

Man kann sich aus den vorhandenen Ruinen noch deutliche Begriffe über das Treiben eines solchen altdeutschen Schnapphannes abziehen, und die in den Felsen eingehauenen Gewölbe, in denen er wahrscheinlich sein nothgezwungenes Serail angelegt haben mochte, trotzen noch lange dem Zahne der Zeit.

Das ehemals so schöne Kloster zu Baumburg ist jetzt größtentheils abgetragen und verfallen, und außer dem Kloster und dem schönen See von Senon (die indessen schon etwas weiter von der Straße abgelegen sind), dann dem ehemals zu diesem Kloster gehörigen, gleichfalls an einem kleinen niedlichen See gelegenen sehr hübschen Dorfe Obing, der schon bedeutenden Stadt Wasserburg am Inn, wo ich in der Gesellschaft einiger Königlichen Beamten einen sehr angenehmen genußreichen Abend verlebte, dann dem Markte Ebersberg, fand ich ohnedem nicht viel Merkwürdiges auf dieser ganzen Reise.

Du hast also für dieses Mal nichts weiter von der Weitläuftigkeit meiner Tiraden über entzückende Gegenden und Aussichten zu besorgen.

Dagegen werde ich Dir aber noch häufiger mit den Angelegenheiten meines Herzens, die mich seit meiner Rückkunft fast einzig und allein beschäftigen, beschwerlich fallen müssen.

Doch, nein! lieber Ferdinand — diese Last nimmt Deine Freundschaft leicht auf sich!

Wem könnte ich auch sonst mich anvertrauen?

Haben wir denn nicht schon seit unserer frühesten Jugend uns gegenseitig unsere geheimsten Gefühle und Gedanken anvertraut?

Allmählig fängt die Ungewißheit, in der mich meines Onkels geheimnißvolles Benehmen beläßt, an, mir ganz und gar unerträglich zu werden.

Ahndende Gefühle weissagen mir, daß Wilhelmine Bremmer, und meine Geliebte Eine und dieselbe Person seyn müsse.

Drei volle Tage sind seit meiner Heimkehr schon wieder verflossen, und noch habe ich meine Baasen, von deren Anwesenheit ich doch mit Gewißheit überzeugt bin, nicht zu Gesichte bekommen; und viel zu sonderbar ist mir seitdem des Onkels ganzes Betragen, als daß ich darin nicht eine weitere Bestätigung meiner Vermuthung finden sollte.

Er scheint nun einen anderen Weg einschlagen zu wollen, da er aus meinem zerstörten Aussehen leicht einsehen kann, daß das bisherige Gegenmittel die erwünschte Wirkung hervorzubringen nicht im Stande sey.

Wo er nur ein Geschäft entweder für sich, oder für seine Freunde aufzufinden weiß, so sucht er mich den Tag über damit festzuhalten, und da dieses Alles nicht hinreichen will, so hat er mir fast mit einiger, jedoch sichtbar gezwungenen Härte aufgetragen, mir nun auch seine nicht zum

Spaße ertheilte Erlaubniß, mich der Advokatie widmen zu dürfen, zu Nutzen zu machen.

Und so sitze ich denn auch noch den Rest der Stunden, die mir des Onkels Geschäfte frei lassen, bei meinem alten Prinzipale, durchwühle gedankenlos dickleibigte staubige Ackten, mache bisweilen einen so einfältigen Aufsatz, daß der kluge Mann gar nicht weiß, was er daraus machen soll, und ergötze meine unsteten Augen von Zeit zu Zeit an des Alten halbgepuderten, röthlichten, strupphaarigten Peruque.

Ach! ich fühle, daß leider auch dieses Mittel fehlgeschlagen, und daß meine Leidenschaft es kühn mit allen noch übrigen aufnehmen wird, die der herzenskundige Ovidius meinem guten Onkel nur immer anzurathen im Stande seyn wird.

Dreißigster Brief.

Ambrosius Molke in München an seinen Schwager Martin Bremmer in L. . .

Alle meine Hülfsquellen sind nun erschöpft.

Vergebens habe ich dem Neffen tüchtige Fuß-Reisen angerathen, vergebens habe ich ihn in einen Wust von Arbeiten gesteckt, und in meinen

Rathgebern finde ich nun bald nichts mehr, wovon sich nur mit einiger Sicherheit auf einen guten Erfolg rechnen ließe.

Ihm den Gegenstand seiner Zärtlichkeit durch Verläumdung verächtlich zu machen, soll zwar ein sehr erprobtes Mittel seyn; allein dieses finde ich denn doch mir einmal gar zu gehässig, um es bei meinen Gesinnungen und mit meinem Herzen in Anwendung bringen zu können.

Auch würde, glaube ich, selbst dieses nicht viel mehr nützen. Und damit nun das Maaß des Unglückes voll werde, so wird ohne Zweifel auch Minchen an der nemlichen Krankheit laboriren, und der Himmel weiß, wie das Gezeugs sich enden mag.

Ich weiß nur soviel, daß ich auf keinen Fall — und sollten auch zwei Herzen, und mit ihnen meines und Deines, und Malchens Herz noch obendrein brechen — meinem Worte untreu werden, und mich durch keine Ausflucht verleiten lassen darf, meinem guten Rufe noch am Rande des Grabes eine Schellenkappe anzuhängen.

Auch Ich wünschte, daß Willer durch irgend einen anderen Gegenstand gefesselt worden seyn möchte.

Und wenn seine neue Geliebte ein Bettelkind, oder eine Zigeunerin wäre, ich wollte sie zur Strafe für meine Uebereilung dennoch Tochter nennen, und ihr noch nebenbei eine ansehnliche Aussteuer geben.

Denn nur dadurch wäre uns allen auf Einmal geholfen; außerdem sehe ich der Zukunft nur mit Grauen entgegen.

Die Zusammenkunft Deiner Töchter mit Fritzen läßt sich nun in keinem Falle mehr länger verschieben, und da ich nicht zu ändern vermag, was nicht zu ändern ist, so wäscht im Voraus, es mag nun erfolgen, was da will, seine Hände in Unschuld

Dein
nun in allem Ernste sehr bekümmerter
Schwager
Ambrosius Mokke.

Ein und dreißigster Brief.
Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Bruder!

Sie ist es! — Ich habe sie wieder gesehen, gesprochen, und ihr wieder in das mildlächelnde blaue Auge geblickt.

Ich lehnte mich eben durch das Fenster, um mich ein wenig von des Onkels trockenen Rechnungen zu erholen, als ich ein Paar Grazien-Gestalten in unser Haus gehen sah, deren Umrisse meinem Gedächtnisse zu gut eingeprägt waren, als daß ich sie nicht auf der Stelle hätte wieder erkennen sollen.

Vielleicht waren es kaum ein Paar Minuten — mir aber schienen sie eine halbe Ewigkeit — die ich noch auf meinem Arbeits-Zimmer ausdauerte. Ich konnte mich nicht länger mehr halten. Unter dem Vorwande, mir von dem Onkel einige Aufschlüsse erbitten zu müssen, begab ich mich mit einem tüchtigen Stoße von Rechnungen auf sein Zimmer.

Mein Herz war in einem gewaltigen Aufruhr. —

Zweimal versuchte ich den kurzen Gang vergebens, und immer überfiel mich eine solche, vorher noch nie gekannte Muthlosigkeit, daß ich beinahe auch zum dritten Male wieder auf mein einsames Zimmer zurückgekehrt wäre.

Der Onkel war bei meinem Eintritte sichtbar verlegen, aber nicht so fast — wie es mir schien — über meine überraschende Zudringlichkeit, als vielmehr aus Schaam über die seinem truglosen Her-

zen sonst so ganz fremden Verstellungskünste, mit denen er bisher unsere Zusammenkunft so lange als möglich zu verhindern suchte.

Nur ein wenig röthete die unverkennbare Freude die Wangen der älteren Schwester, aber glühender Purpur übergoß das ganze Antlitz der jüngeren.

Deine Bäschen — Neffe! sagte der Onkel, sich fassend, und uns einander nähernd.

Wir sind schon frühere Bekannte, entgegnete nun Minchens melodische Stimme, die mich schon früher so sehr entzückte. — Und haben bei unserem Unfalle zu Ebenvies, fiel ihr Malchen in's Wort, schon sichere Proben von der seltenen Herzensgüte des Herrn Vetters erhalten. Und nun wurde die ganze Geschichte wiederholt, und meiner uneigennützigen Menschenfreundlichkeit eine so unverdiente Lobrede gehalten, daß sie mich in allem Ernste schaamroth machte.

Wie oft haben wir nicht des mitleidigen Unbekannten gedacht, schloß sie ihre Rede, der sich so gütig unserer dortmaligen Hülfslosigkeit annahm, und nun seht das Glück, in diesem edlen jungen Manne den lieben Vetter Selting zu erkennen, und nun Gelegenheit zu haben, ihn un=

sere Dankbarkeit doch wenigstens durch Worte zu versichern!!

Minchen sagte zu dem Allen fast kein Wort, aber der freundlich milde Strahl ihres sanften Auges versicherte mich, daß sie die Gefühle ihrer Schwester theile, und daß ich auch Ihr wenigstens nicht gleichgültig sey.

Die Bekanntschaft wäre nun eingeleitet, und der Zukunft sollte ich leider! gar nicht gedenken, wenn ich dadurch nicht auch die süßen Freuden des Augenblickes trüben will.

Und doch! wie könnte ich mich ganz des Gedankens erwehren, daß Minchens Hand bereits versprochen, wie so ganz der Ueberzeugung los werden, daß der Onkel eine einmal gegebene Zusicherung nimmermehr zurückzunehmen im Stande ist?

Zwei und dreißigster Brief.

Wilhelmine Bremmer an ihre Freundin Therese Walker in L....

Aus München.

Beste, theuerste Freundin!

Wie soll ich es anfangen, um Dir bei der gänzlichen Verwirrung, die mich beherrscht, nur ei=

nen dunkeln Begriff von den Gefühlen meines Herzens mitzutheilen?

Der Unbekannte, dessen menschenfreundliches Benehmen, und — der Busenfreundin sey es gestanden! — dessen edle Gestalt schon an jenem unglücklichen Abende sich mein volles Herz zum ewigen ungetheilten Eigenthum erwarb, ist mir nun bekannt geworden.

Es ist Fritz Selting, mein Vetter Fritz!

Ich war bei seinem plötzlichen Eintritte so überrascht, daß ich alle Mühe hatte, mich nur einiger Maßen in leidentlicher Fassung zu erhalten.

Gott! es ist mir nun kein Zweifel mehr übrig, daß auch Er mich liebe, mit der vollen Gewalt seines schönen Herzens mich liebe. Unmöglich konnte mir die gegenseitige Zärtlichkeit seiner Gefühle verborgen bleiben. Nein! mein ahndendes Herz hat sich dießfalls nicht getäuscht; und, o! wie ungemein glücklich könnten wir nun seyn, hätte der Onkel nicht bereits meine Hand an einen Mann versagt, der nun nimmermehr ein ganz unbefangenes Herz damit erhalten wird!

Doch ich bin wohl recht strafbar, mich zu solchen Aeußerungen zu versteigen?

Darf ich es dem wahrhaft väterlich gesinnten Onkel zum Vorwurfe machen, daß er blos durch die Güte seines Herzens irre geführt, der eigenen Wahl des Meinigen vorgriff?

Ist es nicht vielmehr unerläßliche Pflicht für mich, meine Neigung dem blos durch die herzlichste Fürsorge entstandenen Plane meines großmüthigen Onkels aufzuopfern, und mich nach allen Kräften zu bemühen, dem mir von seinem Vaterherzen gewiß mit aller Vorsicht gewählten Manne ein ganz schuldloses Herz darbringen zu können, da ich doch überzeugt seyn muß, daß die Zärtlichkeit meines Onkels sicher alle meine übrigen Wünsche mit allen möglichen Aufopferungen zu erfüllen bereit wäre, und ihn blos die Felsenfestigkeit seiner Grundsätze außer Stand setze — auch diesen Wunsch — ach! freilich den heißesten meiner Seele! — zu gewähren?

Und sollte ich denn je im Ernste wünschen können, daß dieser biedere Mann, dem ich außerdem fast Alles zu verdanken habe, und der wegen der Rechtlichkeit seiner Gesinnungen, und wegen seiner Redlichkeit so allgemein geschätzt ist, um des Eigensinnes meines kindischen Herzens willen sein ehrwürdiges Alter mit einer Wortbrüchigkeit beflecken sollte? —

O nein! meine Beste! Ich bin zu sehr von diesem Pflichtgefühle durchdrungen, um nicht alles aufzubieten, um den Sturm meiner Gefühle zum Schweigen zu bringen.

Allein! ich fürchte, es möchte alles Ringen und Streben auch in der Zukunft eben so vergebens seyn, als es bisher war.

Immer stellt sich allen meinen Entschlüssen Fritzens Bild mit unwiderstehlichem Reize entgegen, und es muß in der That den mühsamen Kampf noch unendlich erschweren, daß wir uns jetzt so nahe sind, und daß ich unmöglich umhin kann, ihn täglich zu sehen und zu sprechen, und immer neue Nahrung für meine Leidenschaft aus seinem bezaubernden Umgange zu schöpfen!

Drei und dreißigster Brief.

Dieselbe an dieselbe.

Aus München.

Ach! hätte ich doch nur jetzt eine Freundin um mich, in deren mitleidiges Herz ich meinen Kummer ergießen, der ich alle die marternden Stürme meines Gefühls vertrauen dürfte, und deren freundschaftlicher Rath mich stärken könnte im

schmerzlichen Kampfe zwischen Leidenschaft und Pflicht!

Solltest Du denn vor Deiner Schwester Geheimnisse haben? wirst Du denken, ist denn nicht auch diese die Freundin Deiner Seele?

O ja! — dem Himmel sey es gedankt! Noch ist Schwesterliebe mir nicht fremd geworden, noch liegt Malchen mir zunächst am Herzen.

Allein! sie sprach von dem Augenblicke unserer ersten Zusammenkunft an, von des jungen Mannes Vorzügen mit einer Begeisterung, aus der ich mich unverkennbar überzeugen konnte, daß auch sie gleich stark von denselben gerührt wurde. Und sollte ich nun durch ein unbesonnenes Geständniß meiner Leidenschaft auch ihres Herzens Ruhe vergiften?

Muß dieser Umstand nicht vielmehr ein neuer Sporn seyn, der mich zur vollen Anerkennung meiner Pflicht anreizen, und nothwendig zur Ueberzeugung leiten muß: daß die vollkommene Beherrschung meiner unter den vorwaltenden Verhältnissen nur strafbaren Leidenschaft hier nichts weiter als meine Schuldigkeit, und ein unumgängliches Gesetz sey?

Nein! — und soll auch mein Herz darüber brechen — ich will Niemanden gerechte Ursache zu Klagen geben!

Wenn nur auch Fritz — ach! ich zittre vor einer förmlichen Erklärung zwischen uns. — Der gütige Himmel verleihe auch seinem Herzen die Kraft, des Onkels Plänen nicht weiter entgegen zu streben, denn ich fürchte nun — was ich früherhin freilich nur im frevelnden Wahnsinne zu wünschen unbesonnen genug war — daß auch Er der nemlichen Stärkung zu einem gleich schmerzhaften Kampfe bedürfen möchte.

Mit Beben sehe ich der Ankunft meines Verlobten, und dem Fortspinnen meines verworrenen Schicksalgewebes entgegen, und es wird immer einer der beängstigendsten Augenblicke meines Lebens seyn (— und doch drängt mich mein Rechtlichkeitsgefühl, ihn nicht zu umgehen —) wo ich gezwungen seyn werde, den Onkel sowohl, als Willern von meiner unwillkührlichen Verirrung in Kenntniß zu setzen.

Doch! was auch erfolgen, und wie immer die Geschichte meines Herzens sich entwickeln mag, so darfst Du doch mit Gewißheit versichert seyn, daß ich mich jederzeit soweit beherrschen, und meiner jedesmaligen Pflicht immer so treu nach-

kommen werde, daß Du Dich nie des Zutrauens, und der Liebe zu schämen bedarfst, von deren Fortdauer so innig überzeugt ist

Deine

Dich ewig liebende Freundin
Wilhelmine Bremmer.

Vier und dreißigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Jede Unterredung mit Minchen läßt mich neue Vorzüge an ihr erkennen, und würde — wenn das anders möglich wäre — mich immer nur noch inniger an sie fesseln, und durch das angenehme Gefühl ihrer Gegenliebe, das sich mir mit jedem Tage — ohne der Angebeteten mit einer, ihr unter den gegenwärtigen Verhältnissen sicherlich nur mißfälligen anderweitigen Erklärung, als die ihr ohnedem aus meinem ganzen Benehmen sichtbar werden muß, beschwerlich zu fallen — überzeugender aufdringt, haben sich die Stürme meines Herzens doch soweit beruhiget, daß ich nun wieder im Stande bin, meine Geschäfte gleich dem übrigen Trosse der Alltagsmenschen zu be-

sorgen, und wenigstens keine auffallenden Bocksstreiche mehr mache.

Deßwegen fängt nun auch mein alter Mentor an, sich mir täglich mit mehrerer Achtung und Liebe zu nähern. —

Ich aber habe dagegen auch wieder meine Ursachen, daß sich bei mir gerade der entgegengesetzte Fall einfindet, und daß sich die Achtung, die ich vorher wenigstens seiner Erfahrung schuldig zu seyn glaubte, am Ende noch geradehin in Abscheu, und das Zutrauen, um das mich früherhin seine heuchelnde Miene betrog, höchstens in Mitleid umgestalten möchte.

Er hält es jetzt schon gefahrloser, mir das Innere seiner Kniff-Niederlage etwas deutlicher aufzuschließen, und hat mir bereits mit lächelnder Miene einige Schlauheits-Pröbchen seiner juridischen Praxis mitgetheilt, mit deren jedem einzelnen er sich seiner Meinung nach zum Wenigsten eine Stelle unter den sieben Weisen Griechenlands, nach der meinigen aber höchstens — den Galgen verdient hätte *). —

---

*) Anmerkung des Setzers.
Trotz des veränderten Gefieders, mit dem Herr Selting die Außenseite dieses losen Vogels ausstaffirte, bleibt er doch noch immer kenntlich genug, denn es ist

Fünf und dreißigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Denke Dir nur! — Ein armer Schelm von einem Landmanne läßt sichs vor noch nicht gar langer Zeit gelüsten, sich wegen eines zwischen ihm und seinem Nachbar strittigen, in der That kaum etliche Gulden werthen Oedgrundes, dessen wahren Werth ihm aber ein besonderer Eigensinn, und der deßhalb schon lange genährte Zwist wenigstens verzehnfachte, bei meinem hochweisen Herrn Prinzipale, zu dem gerade sein böser Geist ihn führen mußte, um Rath zu fragen.

Aus des Klägers eigener Erzählung, der gar nicht widersprechen konnte, daß schon des Nachbars Vorfahren im längstverjährten Besitze des fraglichen Grundstückes waren, und daß dasselbe blos aus dem Grunde von ihm in Anspruch genommen werden könne, weil er schon mehrmals aus seines nun seeligen Vaters eigenem Munde hörte, daß das ihm sichtbar besser gelegene litis

oder war — zum Glücke und zur Ehre aller übrigen Advokaten der Residenzstadt, nur ein Einziger in München, von dem sich solche Stückchen, als besonders das im nächstfolgenden Briefe aufgeführte, mit aller Glaubwürdigkeit vermuthen lassen.

objectum nach der Aussage mehrerer — nun freilich ebenfalls in Gott seelig verschiedenen — Gezeugen einmal zu seinem, des Klägers, Gut gehört habe.

Jeder Rechtsfreund, der diesen schönen Namen nur ein wenig zu schätzen und zu verdienen weiß, würde nun den Bauer geradehin zur Ruhe verwiesen haben, und ich war so eben im Begriffe, das Unsinnige seiner Streitsüchtigkeit etwas näher zu beleuchten, als mir der alte Herr, der seine Zeit nicht umsonst über den theilweise mit ziemlich derben Flüchen untermengten Vortrag des zanksüchtigen Söldners verloren haben wollte, auf einmal mit einem Gesichte ins Wort fiel, wie Satanas eines machen mag, wenn er den leitenden Schutz-Engel so eben im Begriffe sieht, eine Seele dem Rachen der Hölle zu entreißen.

„Wie? was? — Nachgeben? schrie er — einem solchen Kerl von Nachbar nachgeben, der euch das angeerbte Gut eurer Urvorältern abstehlen will? —

Zurückgeben soll der Spitzbube deinen Gutsgrund, und noch obendrein bezahlen, daß ihm die Rippen krachen möchten!“ —

Das war allerdings ein anderes Wasser auf des Klägers Mühle, und sein Antlitz, das schon bei dem Anfange meiner Ermahnung, die ich ihm gerne gratis mitgegeben hätte, sich in düstre Falten zog, bekam nun bei der schmeichelhaftern, aber — wie Du hören wirst — freilich auch etwas theuerern Zusicherung des Herrn Doctors wieder eine ganz andere Form, und der alte Herr stimmte nun mit einer ganz ungewöhnlichen Gefälligkeit in den Kloack der ausgesuchtesten Schimpfwörter ein, mit denen der Kläger sich im Voraus so energisch an den nächstkünftigen Beklagten zu regressiren suchte, daß ich in meinem Leben keine pöbelhaftere Szene gesehen habe, und so sehr mich auch das Ueberraschende derselben festhielt, doch unmöglich im Stande war, den ganzen Ackt durch auszuhalten.

Des anderen Tages fand ich den Herrn Prinzipal nicht zu Hause, und hörte, daß er auf das Land verreiset sey.

Der saubere Dialog von gestern, in dem sich mit unter auch etliche Worte von der Unumgänglichkeit eines Augenscheins verlauten ließen, ließ mir nunmehr keinen Zweifel übrig, daß diese Reise dem Säckel des streitsüchtigen Bäuerleins gegolten haben müsse, und ich wartete daher mit

seltener Ungeduld' auf des Herrn Advokaten Rückkunft.

Diesen hatte aber bereits eine andere Meinung von meinen Gesinnungen schüchterner und mißtrauischer gemacht, und ich ward von ihm mit einem seiner gewöhnlichen Märchen abgespeißt.

Die ganze Geschichte war mir aber nun einmal schon zu interessant geworden, als daß ich mich um deren weiteren Verlauf nicht näher hätte bekümmern sollen, und so erfuhr ich denn: daß mein Herr Lizentiat — diese Krone aller Gauner — das Objectum Litis wirklich in eigener hoher Person in Augenschein, dafür aber auch seinem Klienten baare 11 Fl. Rheinisch nebst dem wenigen Vorrathe von Hafer als eine besondere Gratifikation für des Lohnkutschers Pferde abgenommen, und sich nebenbei noch herabgelassen habe, für den Kutscher sowohl, als für sich selbst mit des Söldners Küche, der nebst etwas Eiern und geräuchertem Fleische gerade auch noch ein Paar, dem Magen des Landmannes ohnehin nicht zuträglicher Kapaunen zu Gebote standen, vorlieb zu nehmen, und daß er endlich mit den merkwürdigen Worten Abschied nahm: daß der Bauer nunmehr sich vollkommen beruhigen, und mit aller Zuversicht auf sein, des Doctors, Wort über=

zeugt seyn dürfe, daß er des mehrbesagten Bodgrundes wegen, der der nach Recht genommenen unparteyischen Einsicht nach wirkliches und unwidersprechliches Eigenthum des Nachbars N. N. seyn und verbleiben müsse, niemals einen eigentlichen Prozeß anzubinden im Stande sey.

Ihr sollt es dem Himmel noch besonders verdanken, schloß er seine schöne Anrede, (die den Bauern freilich bis zur Versteinerung überraschen mußte) daß Ihr in dieser äußerst verwickelten Sache gerade zu mir euere Zuflucht genommen habt, denn anderswo wäret Ihr sicher nicht so billig durchgekommen.

Wie niederträchtig unverschämt!

Ist nicht diese einzige Handlung schon himmelschreiend und empörend?

Wenn der Onkel — wie ich jetzt fast glauben muß — die Absicht hatte, mir das Advokaten-Wesen für ewig zu verleiden, so konnte er sie fürwahr auf keine Weise besser und vollständiger erreichen, als daß er mich zu diesem so ganz gewissenlosen Rechtsverdreher in die Praxis gab.

Sechs und dreißigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Nun habe ich des rothperückigten Alten, und seines sündhaften Handwerks vollkommen satt, und hätte der Onkel eben so sichere Rezepte gegen die Liebe gehabt, so wäre ich sicher auch von dieser Leidenschaft vom Grunde aus kurirt worden.

Dergleichen Geschichtchen, wie ich Dir in meinem jüngsten Briefe erzählte, sollen sonst — und als er seine goldene Praxis noch in einer der ehemaligen Reichsstädte exerzirte — bei diesem Erzschelme gar keine Seltenheit, und so zu sagen, fast an der Tagesordnung gewesen seyn.

Hierorts aber fürchtet er das strenge Auge und die unparteyische Gerechtigkeits-Liebe einer Regierung, die ihn wirklich schon scharf auf das Korn gefaßt haben soll, und im Falle des Ruchbarwerdens eines ähnlichen pfiffigen Streiches ohne Respekt für den Doctor-Hut, und die aus dem Schweiße betrogener Klienten erpreßten Kapitalien dem Herrn Lizentiaten gewiß in Bälde eine wenig behagliche Wohnung anweisen würde.

Doch sicher, wirst Du denken, muß das nur ein Schuft von einem Advokaten seyn, der auch

in jedem anderen Verhältnisse immer nur ein Auswurf seiner Zunftgenossenschaft geblieben wäre, und giebt es denn nicht auch ehrliche Rechtsverständige in München, bei denen Du Deiner Neigung mit gutem Gewissen folgen könntest?

O ja! mein Freund! — Es ist hier ein wahrer Stapel-Platz von den würdigsten, durch Kenntnisse sowohl, als durch Redlichkeit und Herzensgüte gleich rühmlich ausgezeichneten Rechtsgelehrten, von denen ich auch wirklich schon während der kurzen Zeit meines Hierseyns einige genauer kennen zu lernen das Vergnügen hatte.

Allein, beschuldige mich deßwegen keiner Karakterlosigkeit, weil der schöne Jugendtraum einer überall gerechten, überall furchtlosen, alles durchsetzenden und allbeglückenden Thätigkeit so schnell zu verschwinden beginnt.

Auch Du wirst während der kurzen Dauer Deines Amtes schon einige belehrende Erfahrungen über manche, die früheren Phantasie-Gebilde so unangenehm zerstörenden, leider! aber nie ganz zu besiegenden Hindernisse gemacht haben.

Leider! ist das Wesen und Treiben der wirklichen Welt in so mancher Hinsicht ein ganz anderes, als das wir immer so gerne in die Ideen-Welt unserer Studien-Jahre zu legen pflegen.

Mir würde es der häufigen Wiederholung ungeachtet doch immer und ewig eine der unangenehmsten Erscheinungen bleiben, Menschen um mich zu sehen, deren Eigensinn und Rachsucht auf jeden Fall befriediget seyn will, und die — ehe sie sich mit ihren Brüdern über den Werth von kaum 10 Gulden vergleichen könnten — viel lieber Hunderte an einen weitaussehenden Prozeß zu wagen bereit sind, und ich würde mich ewig nie überwinden lernen, der fetten Deserviten-Contos halber mich freiwillig zum Sekundanten eines Kampfes anzubieten, zu dem sich gegenseitig nicht selten Geschwister gegen Geschwister, Eltern gegen Kinder, und diese gegen jene blos vom leidigen Eigennutze, und einer unnatürlichen Rachsucht geleitet, rüsten.

Nein! ich habe, wie gesagt, der praktischen Rechtsgelehrtheit nunmehr vollständig abgeschworen, und mich durch diese kurze Prüfung hinlänglich überzeugt, daß — mag sich ihr meinetwegen widmen, wer da kann und mag! — wenigstens Ich weder Beruf noch Geschick dazu habe, und

da ich weiß, daß auch bei Dir der Grundsatz gelte: „Jedermann jedes Standes sey achtungswerth, sobald er seine Berufsgeschäfte mit Treue, Fleiß, und Geschicklichkeit versieht" — so glaube ich bei Dir eben so gut, als bei meinem Onkel über meine schnelle Sinnesänderung gerechtfertiget zu seyn.

Es stehen mir ja der Geschäfts-Zweige noch so viele frei, durch welche man sich dem Vaterlande nützlich machen, und im Falle der Noth — den indeß meines Onkels Freigebigkeit bei mir hoffentlich nie eintreten lassen wird — auch sein Stückchen Brod erwerben kann.

Bis ich mich jedoch zu einem neuen Stande entschlossen habe, wird mir doch Muße genug bleiben, mich in der schönen Königsstadt noch etwas genauer umzusehen; oder — nach des Onkels Ausdrucke — das Münchner-Pflaster vorerst noch etwas derber durchzutreten.

Indessen hoffe ich, daß auch diese Zeit nicht ganz verloren seyn soll, und daß sich vielmehr durch dieses Herumtreiben in dem Innern dieser volkreichen Stadt so manche nützlichen, und erfreulichen Resultate für ein anderes, meiner mit Dir gemeinschaftlichen Lieblingsstudien — für die Menschenkunde — entwickeln mögen.

Sieben und dreißigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Augsburg.

Der Onkel scheint nun seine alte Kurmethode gegen meine Liebe zum Theil wieder in Anwendung bringen, und durch Entfernung, und Beschäftigung — deren ich jedoch hierorts viel zu wenig habe, um der langen Weile gänzlich zu entgehen — wenigstens dem Wachsthume derselben steuern zu wollen.

Ganz unvermuthet lud er mich zu einer kleinen Geschäfts-Reise nach Augsburg ein.

Er ist jetzt ganz ungewöhnlich gesund, und den Verdruß über meine ihm so ganz ungelegene Verplemperung — wie er sie nennt — abgerechnet, zu Zeiten so froh, als nur immer ein Mann in seinen Jahren seyn kann, und erst dann läßt sich so ganz genau erkennen, wie liebenswürdig und bieder zugleich, und was für ein besonders angenehmer und unterhaltender Gesellschafter er sey.

Fast in allen Fächern der Wissenschaften, schönen Künste und Gewerbe ist er bewandert, und der Schatz von seltenen Kenntnissen, die er sich vorzüglich während seiner früheren, vieljährigen

Handlungs-Reisen gesammelt hat, kömmt uns hier in den kleinen Gesellschafts-Zirkeln dieser großen Stadt in der That sehr wohl zu statten.

Sehr schön sind zwar die nächsten Umgebungen der Stadt, und einige Plätze, als der Lurg ins Land, der Schießgraben, der Singerische Garten, und vorzüglich der niedliche Spickel ungeachtet des seit seiner größeren Theurung nicht selten um so leichteren und schlechteren Getränkes, das nunmehr an die Stelle des alten seines inneren kraftvollen Gehaltes wegen sonst so berühmten Augsburger-Bieres getreten zu seyn scheint — sehr besucht; allein es ist nun zum Unglücke gerade Regenwetter eingefallen, das Merkwürdigste bereits besichtiget, und somit bin ich nun herzlich froh, daß des Onkels Geschäfte bald berichtiget sind.

Denn ich fand bei den Augsburgern — vom Pöbel, der sich natürlich aller Orten gerne sprechen läßt, rede ich hier nicht — eine solche Unzugänglichkeit, dergleichen ich anderswo noch nirgends angetroffen habe.

Zudem ist noch obendrein fast jedes bessere Locale in und außer der Stadt wenigstens auf gewisse Tage an sogenannte geschlossene Gesellschaften vermäkelt.

Hätten mir nicht meines Onkels frühere Geschäfts-Verbindungen doch wenigstens in einige derselben — wo es übrigens noch traurig genug zuging — Zutritt verschafft, und hätte mich nicht ein glücklicher Zufall mit einigen Beamten bekannt gemacht, die in einer Stadt, wo in der Regel Alles nur nach Prozenten berechnet wird, wo Alles theuer, und der Reichste gewöhnlich auch der Geachtetste ist, sich in eigene Häufchen abzusondern gezwungen sind, so wäre ich in dem großen Augsburg so isolirt geblieben, wie auf einer Einöde.

Acht und dreißigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus Augsburg.

Die Nothwendigkeit der langen Weile doch wenigstens so viel möglich abzuhelfen, und die Begierde zum Theile doch auch die Gesinnungen des Volkes kennen zu lernen (das sich vordem allerdings in einem sehr bemerkbaren Abstande gegen seine sogenannten Herren befand) reizte mich in einige stark besuchten Bräuhäuser zu gehen, die hier — das Hofmännische in der St. Jacobs-

Vorstadt, und vielleicht noch Eines oder höchstens zwei ausgenommen — fast durchgehends nicht besser eingerichtet sind, als die ärgsten Winkel-Kneipen in München.

Aber auch hier fand ich mutatis mutandis denselben Götzendienst, dieselbe Anbetung des goldenen Kalbes, und dasselbe zurückhaltende Wesen verbunden mit einem fast kaum mehr glaubwürdigen Intolerantism, und — wovon sich z. B. in Regensburg keine Spur mehr findet, so undankbare Aeußerungen in Beziehung auf ihr gegenwärtiges Vaterland, daß so manchem nichts weiter als ein Haarzopf abzugehen schien, um, so wie an der Seele auch dem Leibe nach wieder ganz der alte Reichsstädter zu seyn.

Und doch hat erweislich gerade die Bürgerklasse durch die neueste Umgestaltung der Dinge weit mehr gewonnen als verloren, wenn nur anders der Titel eines freien Reichsbürgers, der hiedurch freilich verloren ging, im Grunde genommen aber — besonders in den letzten Zeiten ohnehin sogar viel nicht mehr zu bedeuten hatte, nicht gar zu hoch in Anschlag gebracht werden will.

Dem Umstande, daß die zahlreichen Particuliers und Banquiers (unter denen sich mehrere

befinden, die eine vorzügliche Achtung nicht nur genießen, sondern der allgemeinen Stimme nach auch wirklich verdienen) ihrer ausgebreiteten Geschäfte wegen auch wirklich großen Aufwand zu machen im Stande sind, daß es diesen die Großhändler und Fabrikanten, diesen aber wieder die kleineren Kaufleute und Krämer, so wie diesen weiter die übrigen Klassen der Bürgerschaft gleich thun wollen, schreibe ich größtentheils die Veranlassung zu der so außerordentlichen Theurung aller Lebensbedürfnisse zu, die besonders in dem letzten ohnehin drückenden Winter alle Glaubwürdigkeit überstieg, und den Lebensgenuß der hier in dieser goldreichen Handlungs- und Fabrikstadt mit den übrigen Dienern des Staates gleich besoldeten Königlichen Beamten allerdings sehr verkümmern mußte.

Am widrigsten fiel mir übrigens die, mit dem hierorts vorzugsweise gangbaren Geldstolze (der mir von jeher noch weit erbärmlicher als der Adelstolz vorkam) so unangenehm kontrastirende Menge von Bettlern auf, die sich mit der geringen Bevölkerung der Stadt in gar kein Verhältniß bringen läßt, und freilich größtentheils auch aus den zunächst umliegenden Dörfern den Brosamen der reichen Städter zuflüchten mag.

Dieses Letztere dürfte vielleicht auch in Beziehung auf die gleichfalls sonst nirgends so zahlreiche Summe der zum Theil oft sehr ekelhaften und unweltläufigen Krüppel der Fall seyn, deren Daseyn man — um nicht ungerecht zu seyn — allerdings weder dem hiesigen Klima, noch dem Wasser, noch sonst einer örtlichen Veranlassung zu Schulden legen darf, da alle diese verschiedenartigen Zwerg- und Mißgestalten auch durch besondere Zufälle entstanden seyn können.

Indessen trug doch sicher auch dieser Umstand nicht wenig dazu bei, daß ich dieser zum Theil so prachtvoll gebauten, und dem Auge von Außen so einladend entgegen blinkenden Stadt in ihrem Inneren durchaus keinen rechten Geschmack abzugewinnen im Stande war, und die Möglichkeit zu gestehen muß: es könne mein Sinn irgend ein schlimmer Zauber gefesselt haben, der mir die Gegenstände alle nur im verkehrten Lichte darbot, oder es habe gerade während meines hiesigen Aufenthaltes immer nur schwarzes dickes Blnt in meinen Adern geronnen.

Aber leider! denkt auch der Onkel, der diese Stadt schon länger kennt, um nicht Vieles besser von Augsburg, und zudem sind die Dir hier mitgetheilten Bemerkungen nicht einzig die Wahr-

nehmungs-Resultate Deines nur kurze Zeit hierorts verweilenden Freundes; sondern zur Steuer der Wahrheit auf die mehrjährige Erfahrung einiger freimüthigen Augsburger selbst gegründet. —

Und nun adieu! Augsburg! Morgen mit dem frühesten reisen wir nach München zurück. —

Neun und dreißigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Auf unserem Rückwege ist mir weiter nichts Sonderbares aufgefallen, als der ringsum mit Linden eingefaßte Platz zu Odelzhausen, in dessen Mitte sich ein alter Tisch mit verfallenen nagellosen Bänken befindet, und den der hierortige Wirth mit dem Titel seines Sommerhauses beehrt.

Durch eine kleine, leicht und mit geringem Kostenaufwand herzustellende Umzäunung, würde sich freilich auf diesem natürlich schönen Plätzchen ein sehr niedliches Sommerhäuschen herstellen lassen, das den Reisenden hierorts um so willkommener seyn müßte, weil das zahlreiche Geschmeiß von Fliegen, die sich in die hierortigen Gastzim-

mer eingenistet haben, weder Speise noch Trank unbesudelt, und keinen Bissen unverdorben läßt.

So aber und bei dem gegenwärtigen Zustande des vorbeschriebenen, nur usurpatorio modo sogenannten Sommerhauses, in dem uns an einem der schönsten und windstillsten Sommertage die Zugluft die Servietten vom Tische schleuderte, waren wir doch nothgedrungen, das Unangenehme der mückenreichen Wirthsstube der Aufopferung unserer Gesundheit vorzuziehen.

Ein guter Geist möge den Wirth, der übrigens ohnedem ein vermöglicher Mann seyn soll, und bei dem man außerdem einer guten und billigen Bedienung versichert seyn darf, erleuchten, daß er sich die wenigen Gulden zu seinem, und seiner zahlreichen Gäste Besten nicht gereuen lasse.

Vierzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Ich bin nun bald im Stande, Dir durch meine gegenwärtigen Beobachtungen sowohl, als durch die während meinem früheren Aufenthalte gesam-

melten Bemerkungen, und vorzüglich durch Aushülfe der mehrjährigen Wahrnehmungen meines menschenkundigen Onkels auch einige charakteristische Aufschlüsse über München zu geben.

Es hat mich schon oft nicht wenig gekränkt, daß ich den Münchnern hie und da so ganz unbedingt eine besondere Grobheit — von der analogisch doch auch ihren Landsleuten in den Provinzen eine verhältnißmäßige Dosis mit angedichtet wird — zum Vorwurfe machen hörte, und dieser Umstand war wohl einer der ersten, den ich, jedoch mit Behutsamkeit und aller nur möglichen Partheilosigkeit, einer Untersuchung unterstellte, und es thut mir nun in der Seele wohl, mit der zuverlässigsten Ueberzeugung eines ehrlichen Mannes behaupten zu können, daß diese so allgemein ausgesprochene Beschuldigung übereilt und unwahr, und daß ächte Höflichkeit, die aus dem Herzen kömmt, und zu dem Herzen dringt, und mehr aus gefälligen Thaten, als aus blos verzuckerten Worten besteht, in München eben so einheimisch sey, als in irgend einer anderen Hauptstadt unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes.

Es ist wohl wahr, sagte der Onkel — da ich diesen Gegenstand heute über Tisch berührte —

so fein abgeschliffen, wie z. B. ein berliner Bürger (er ist überhaupt kein sonderbarer Verehrer der Preußen) sind die Münchner nicht, aber ich bin gewiß, und stehe Dir gut dafür, daß sie sich zu einer reellen Gefälligkeit sicher mit herzlicherer Bereitwilligkeit verstehen, als jene.

Es kann übrigens allerdings nie ganz widersprochen werden, daß sich der Mensch als solcher in München eben keiner besondern Achtung zu erfreuen habe. Allein! dieser Umstand rechtfertiget sich für den billigen Sittenforscher, der gewohnt ist, die Menschen immer so zu nehmen, wie sie unter den gegebenen Verhältnissen seyn können, und nicht wie sie seyn sollen, durch die Menge von Menschen, die auf einen verhältnißmäßig viel zu kleinen Platz zusammengedrängt sind, wohl von selbst, und wird sich mehr oder weniger auch in den übrigen stark bevölkerten Residenzen finden.

Weiteres ist es zwar eben so richtig, daß sich der hiesige Pöbel aller Stände für seine Zornausbrüche ganz besonders kernhafter Kraftausdrücke bedient, und nicht selten über Kleinigkeiten in so heftige Zänkereien, manchmal wohl auch Schlägereien geräth, daß man fast eine gegenseitige Zernichtung der feindlichen Partheien, be-

fürchten zu müssen glaubt, und eben so wenig läßt es sich läugnen, daß sich — wie glaublich überall — auch in München einzelne Menschen, die sich durch nichts Anderes bemerkbar zu machen im Stande sind, einer studierten Ungeschliffenheit befleißigen, und daß sich wenigstens ein Viertel-Dutzend so vorzugsweiser Grobiane dahier befindet, daß man sie füglich für ein Flegel-Triumvirat von ganz Deutschland könnte gelten lassen *). —

*) Auch muß man allerdings eingestehen, daß, wer gerade das Unglück hat, diesen ungehobelten Patronen in die Hände zu fallen, oder München nur an einem Schrannentage, oder bei irgend einer anderen Gelegenheit eines großen Zusammenlaufes des Volkes, oder gerade nur einige der hiesigen Polizei-Soldaten, Milchmänner, Bierzäpfler und Kutscher, dann der Schrannen-, Bräu-, Post-, Haus- und Metzger-Knechte, und Maurer- und Zimmer- u. a. Leute zu sehen, die gewöhnlich überall nicht sehr gebildet zu seyn pflegen, oder wer gezwungen ist, gerade bei gewissen Individuen gewisser Aemter vorzusprechen, diese Stadt nicht anders als mit einem übeln Begriffe in Hinsicht der Höflichkeit verlassen, und darauf noch schwören könne, daß wenigstens nach dem, was ihm begegnet, seine Ansicht die wahre sey.

Diese Bemerkung erlaubt sich ad notitiam atque salutem publicam

der Setzer.

Aber bleibt denn der Pöbel nicht überall Pöbel — in Paris so gut als in München? Und ist es denn gerecht und billig, von diesem auf ein ganzes Volk zu schließen, und einiger Bengels wegen, die die angeborne Tölpelhaftigkeit erst noch recht gefließentlich zu kultiviren suchen, und sich unter einer Menschenmasse von siebenzig bis achtzig Tausend Seelen durch eine auffallende Rohheit auszeichnen, diese sogleich einer ganzen Nation als ein karakteristisches Kennzeichen zur Last zu legen?

Ein und vierzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Die Angelegenheiten meines Herzens befinden sich noch immer in derselben ungewissen Lage, und die Hoffnung, daß Willer, der wenigstens meinem Wissen nach schon seit langem nichts mehr von sich hören läßt, schon lange von selbst auf Minchens Hand verzichtet haben möchte, muß

bei seinem endlichen Erscheinen um so schmerzlicher vernichtet werden, je länger sie bisher genährt wurde.

Auch Minchen scheint diese Hoffnung mit mir zu theilen, und mir nun ihre gegenseitige Zuneigung täglich weniger zu verhehlen.

Indeß bin ich es von ihrem edeln Herzen überzeugt, daß sie ihre Hoffnung auf nichts weiter baue, als darauf, daß Willer seine ohnehin seit den Kinderjahren nicht mehr gesehene Verlobte über irgend einen Gegenstand, der sein Herz gewaltiger anzuziehen vermochte, vergessen haben, und dem Onkel selbst mit der Bitte um Auflösung ihrer früheren gegenseitigen Uebereinkunft zuvorkommen möchte.

Ich aber — — doch! so sehr ich mich auch dieses unchristlichen Eigennutzes, dieser sündhaften Gesinnung zu schämen Ursache habe — Dir sey es gestanden! — daß ich sogar Augenblicke habe, in denen mir die Nachricht von meines Nebenbuhlers Tode gewiß nicht ganz unwillkommen wäre.

Doch vielleicht thue ich mir dießfalls selbst ein wenig Unrecht. Denn ich bin bei aller Widerspenstigkeit meines Herzens doch noch im Stande, das Göttliche der so ausgezeichnet schönen Lehre zu fühlen: „Liebe selbst deine Feinde, und thue

Gutes denen, die dich hassen." — und ich will mich nach Kräften bestreben, diesem edeln Grundsatze, wenigstens so viel möglich, nachzukommen.

Aber wie läßt sich doch mein Verstand von der gekränkten Eigenliebe so weit verblenden, daß ich da edel zu handeln glaube, wo ich im Grunde genommen, nichts weiter thun werde, als daß ich blos keinen schlechten Kerl mache?!

Willer scheint mir gerade zu meinem Unglücke geboren zu seyn — aber haßt er mich denn deßwegen? —

Mich — von dem er nicht weiß, daß ein Mensch auf der Welt ist, den Er vielleicht mit Recht zu hassen Ursache hätte? — und muß ich mich wohl nicht von selbst bescheiden, daß der nach meines so wahrheitliebenden Onkels wiederholter Schilderung in der That edle Willer nichts weniger als meine Feindschaft verdient, und daß ich daher gar nichts Großes gethan habe, wenn ich mich vorzubereiten suche, ihn wenigstens mit der gewöhnlichen Höflichkeit empfangen zu können?!

Zwei und vierzigster Brief.

Wilhelmine Bremmer an Therese Walker in L....

Aus München.

Beste Freundin!

Der Sieg über meine Leidenschaft ist bei Weitem noch nicht ganz errungen, und wenn bei mir jetzt schon der, nur durch schweren Kampf gewonnene Entschluß, sie unbedingt des Onkels Zufriedenheit aufzuopfern, noch immer fest stehet, so kann ich mich dabei doch nie des Wunsches ganz erwehren, daß Willer auf seinen Reisen ein Herz gefunden haben möchte, das ihn vollständiger als das Meinige zu beglücken im Stande wäre.

Und ist dieser Wunsch wohl tadelnswerth? da ich jetzt hinlänglich überzeugt bin, daß meine geliebte Schwester nichts weiter als die achtungsvollste Freundschaft für Selting fühlt, und meine frühere Vermuthung ganz ungegründet sey?

Nur in meiner frühesten Jugend kannte er mich, und der Onkel gesteht ja selbst, schon lange Zeit nichts mehr von ihm gehört zu haben; und wäre es denn nicht möglich, daß er über dem Anblick einer ihm mit allen Reizen der reiferen Ju-

gend entgegen blühenden Schönheit der anspruchslosen Züge eines unbedeutenden Kindes gänzlich vergessen hätte? —

Muß nicht sein ungewöhnlich langes Stillschweigen mich zu dieser Vermuthung, und zu Hoffnungen berechtigen, deren Nichterfüllung mich leider nur um so unglücklicher machen wird, je mehr sie durch seine anscheinende Gleichgültigkeit bisher gestärkt worden sind?

Ja! noch einmal darfst Du die Versicherung als ungeheuchelt annehmen, daß ich ernstlich entschlossen bin, des Onkels Zusage, wiewohl mit zerrissenem Herzen, nachzukommen, wenn anders Willer nach der Erklärung meiner früheren Empfänglichkeit für Fritzen (dem Onkel kann diese ohnehin schon längstens kein Geheimniß mehr seyn) noch gesonnen ist, die frühere projektirte Verbindung einzugehen.

Aber soll ich deßwegen der beruhigenden Hoffnung, daß Alles doch noch anders kommen könne, schon jetzt gänzlich entsagen, und ein Herz, das dem Meinigen so nahe verwandt ist, das durch die Zartheit seiner Empfindungen mich nur um so lebendiger anziehen, und dessen ausdauernde Treue nothwendig auch die Beständigkeit des

Meinigen fesseln muß, so schonungslos gänzlich von mir stoßen?

Nein! auch die strengste Tugend dürfte Das kaum fordern, und Du wirst wegen der Gewaltsamkeit meiner Empfindungen sicher um nichts schlechter denken von

Deiner
Dich so innig liebenden Freundin
Wilhelmine Bremmer.

Drei und vierzigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Ein — aber zur Ehre meines Vaterlandes muß ich glauben, freilich nur für wenige der gebildetern Klassen — besonders werkwürdiges Schaustück aus dem Thierreiche ist der durch seine eben nicht nachahmungswürdigen Sonderbarkeiten berüchtigte Finessen-Sepperl, der diesen Namen nur einer ausgesuchten Volks-Ironie zu verdanken scheint; denn ich fand das ganze geistige Machwerk dieses Menschen durchgehends nur aus Pfundleder und Hanfseilen zusammen geknetet, und ihn durchaus keiner feineren Empfindung fä-

hig, als die die Befriedigung der thierischen Bedürfnisse gewährt.

Durch die Stimme des Pöbels, noch mehr aber durch eine seinen Vorzügen eigends gewidmete Panegyrique, deren Gehaltlosigkeit ich vor der eigenen Prüfung des Helden nicht sogleich beurtheilen konnte, neugierig gemacht, schlich ich der Spur dieses Schweinpelzes von einem Cyniker schon einige Tage vergebens nach, als ich ihn endlich ganz unvermuthet in einem wenig besuchten Kaffeehause antraf, wo er seinem unverhältnißmäßig weitläufigen Magen so eben mit der siebenten Tasse, und der eben so oft repetirten Portion feinen Brodtes ein kleines Frühstück gab.

Er kennt das Münchner-Publikum sehr genau, und bemerkte bald, daß ich ein Fremder wäre, auf den er die Splittern seines schon längst ermatteten Küchenwitzes auszuwerfen, und wo nicht Beifall, doch eine kleine Gabe sich zu erringen, nicht versäumen dürfe.

Da aber weder das Eine, noch das Andere erfolgte, und ich mir im Gegentheile die Freiheit nahm, ihm seine plumpe Zudringlichkeit in sehr unzweideutigen Ausdrücken zu verweisen, so sah ich nun allmählich in diesem dem Anscheine nach

so ganz leidenschaftslosen Fratzengesichte, Verdruß und Zorn sich bis zum Zerplatzen entwickeln, von denen er sich aber gar bald durch eine wohlgesetzte Ladung von ganz eigenthümlichen Verwünschungen und Schimpfwörtern zu erleichtern suchte.

Um ihn nun ganz kennen zu lernen, stellte ich mich — was ich um so leichter konnte, da mich seine Wuthausbrüche natürlich mehr zu einem mitleidigen Lächeln, als zum Zorne anreizen mußten — als wäre mein voriger Unwillen nur verstellt gewesen, und suchte zum Beweise dessen seiner Empfindlichkeit durch eine reichliche, und — wie ich überzeugt seyn durfte — ungewöhnliche Gabe Einhalt zu thun.

Dieses Mittel wirkte denn auch wirklich so schnell auf seine Habsucht, daß sich die Furchen seines ledernen Gesichtes auf einmal wieder zu einer freundlich grinsenden Fläche ebneten, und Sepperl, nachdem er alle seine ordinairen und extraordinairen Späßchen der Reihe nach wiederholt, und seinen wurmstichigen Witzkasten gänzlich erschöpft hatte, mir nun auch einen Theil seiner Lebensfahrt ohne allen Schmuck und mit einer Offenherzigkeit preiß zu geben schien, deren

sich selbst seine ältesten Bekannten nicht rühmen durften.

Dem mochte nun aber seyn, wie ihm wollte, ich hatte doch ein Mittel gefunden, mir das, mir der Sonderbarkeit wegen am Herzen gelegene Studium dieses schon seit geraumer Zeit einen nicht gar kleinen Theil des hiesigen Publikums äffenden Menschen durch eine öftere Zusammenkunft mit ihm selbst trotz seiner Verstellung zu erleichtern, und mir im Zusammenhalte der eben so vorurtheilsfreien Bemerkungen meines Onkels, und einiger unserer beiderseitigen Bekannten über die in der berührten Broschüre so zierlich aufgetragenen Züge dieses Sonderlings nähere Aufschlüsse zu verschaffen, um Dir nun ein Bild von diesem Narren aufzustellen, das zwar ihm selbst und der gaffenden Menge des bewundernden Pöbels weniger schmeicheln, aber doch sicher mit mehr Wahrheit gezeichnet seyn wird.

Zwar sein Aeußeres ist in seiner, mit seiner wohlgetroffenen Konterfey gezierten Biographie allerdings besser und ausführlicher geschildert, als ich es zu entwerfen im Stande wäre, und daß er z. B. nur ein kleines hageres Männchen ist, im Sommer seinen ganz eigenthümlichen gestreiften Narrenhabit, so wie dagegen im Winter einen

schmutzig blauen Kaput=Rock nach besonderem Schnitte, und dazu immer ein zierliches Hals=gehäng von weißem Metalle an einer schwarzen Binde trägt, mit dem er wie ein Esel im Schlittengeschirre einhertrappelt, u. s. a. seiner Eigenheiten, die wir sonst wohl auch an ganz gewöhnlichen Narren ohne große Bewunderung zu sehen pflegen, so viel ich mich erinnere — nur vielleicht mit anderen Worten — gar zierlich und weitschweifig berührt.

Aber wie ließe sichs denn dem Verfasser dieser Broschüre so ganz verzeihen, daß er es — aus was immer für Rücksichten — über sich bringen konnte, den Aschenkrug des Diogenes durch einen Vergleich mit diesem plumpen Narren zu besudeln *), dessen einziges Verdienst es ist, gar kein Verdienst zu haben, und frei von jedem Ehrgefühle, blos der Befriedigung seiner phisischen Bedürfnisse fröhnend, sich zur Witzscheibe

*) Auch hat sich sein Panegyriker durch diesen Vergleich allerdings sehr an dem Publikum versündiget, und indem er vielleicht den Schönen des Obst= und Gemüß=Marktes schmeicheln wollte — den übrigen Einwohnern Münchens eine abscheuliche Sottise gesagt.

Denn wie müßte es wohl mit einem Volke aussehen, unter dem ein solcher Narr für einen Weisen gelten könnte!? Anmerk. des Setzers.

der Hausknechte, Kellerinnen und Küchenmägde herabwürdigen zu können!?

Es muß doch ganz gewiß ein außerordentliches Interprétations-Genie dazu gehören, um die tief verborgene Weisheit, die dieses Narren Biograph, in dessen Alltagssprüchelchen; „Grüß' di God! schöni Nanie!“ — und: „Nix Gewiß woas mah nied“ — gelegt hat, so schnell, und mit so vielem Scharfsinne aufzufinden.

Mir ist überhaupt die Mühe unbegreiflich, mit welcher diese Schmutzseele so weit von allen Flecken gereiniget werden konnte, daß sie noch als ein Gegenstand der Bewunderung aufgestellt, und in einer eigenen — freilich ganz sonderbaren — Epopee besungen werden durfte!

Ich wenigstens würde nun nach der genaueren Kenntniß des Helden meine poetische Ader vergebens bis zum Zerreißen anstrengen, und vergebens aller Schaam- und Gewissenhaftigkeit Hohn zu sprechen mich bemühen, um die Schilderung eines Menschen, der bis zum gänzlichen Vergessen seiner Menschen-Würde niederträchtig, aller Schaam und Sittlichkeit entsagend, ein Faulpelz, und ein zudringlicher Bettler aus bloßem Hange zur Liederlichkeit, notorisch ein stets bereitwilliger Kuppler, und überhaupt nicht der

seinen trägen Leichnam bescheinenden Sonne, vielleicht sogar kaum der Feder werth ist, die ich in gerechter Ereiferung über die Verblendung seines Anhanges stumpf geschrieben habe, nur so weit verschönern zu können, daß sich der Leser, statt des Abscheues, doch wenigstens zum Mitleide bewegen lassen möchte.

Vier und vierzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Um die Langweile eines gesunden Menschen möchte es hier wohl ein gar seltenes Ding seyn. Denn entweder man hat Beschäftigung, oder hat sie nicht.

Im ersteren Falle ist ohnehin vorgebeugt, und im zweiten Falle finden sich immer wieder einige gleich müssige Individuen, in deren Gesellschaft man sich zu jeder Stunde des Tages angenehme Unterhaltung verschaffen kann.

Aber nicht umsonst wollen die zahlreichen Schenkwirthe ihre oft zu entsetzlich theueren Preisen gemietheten Zimmer abnützen lassen, und es ist wohl auch hier eben so wenig als anderswo

schicklich, in einem und demselben Kaffeehause öfter als einmal sich mit einem puren Glas Wasser und der Zeitung ꝛc. zu begnügen.

Doch dem Himmel sey es gedankt, daß er meinen Onkel zum reichen Manne machte, und dann zunächst diesem, daß er es nicht müde wird, mit seinem Ueberflusse immer noch zur rechten Zeit der vollständigen Ebbe seines eben nicht gar häuslichen Neffen großmüthig abzuwehren!

Auch wünscht der Onkel gar nichts weiter, als daß sich meine Neigungen nur immer innerhalb den Grenzen der Sittlichkeit erhalten, und so kann ich mich denn auf meinen Streifereien ganz unbesorgt umhertreiben, und mein Menschen-Studiums-Bureau bald auf dem Markte, bald auf den Gassen, bald in Kirchen, bald in Kaffee- Wein- und Brauhäusern, und nach Belieben auch bei Bierzäpflern, Brantweinern, oder auch in jenen Kneipen aufschlagen, in die sich der Wohlfeilheit des übrigens nach seinem schlechten Gehalte oft um mehr als um die Hälfte herabgesetzten Bieres wegen gewöhnlich nur die Hefe des Volkes, der es größtentheils nur um Füllung des Magens zu thun ist — und zwar nicht selten in Masse — einzudrängen pflegt.

Daß sich in diesen verschiedenen Lagerplätzen doch auch einige Auftritte ereignen müssen, die mich wenigstens durch ihre Neuheit zu reizen im Stande sind, versteht sich wohl von selbst.

So sah ich erst unlängst in einem solcher drei Kreuzer Bier-Häuschen ein Paar Brüder-Liederlich, deren ungeheuere Sauflust mir erst den Begriff eines Säufers so recht anschaulich machte.

Es galt ein Gewette von einem halben Eimer Bier, den derjenige gratis erhalten sollte, welcher von beiden die pactirten 30 Mäßchen zuerst verschlungen haben würde.

Bei meiner Ankunft hatte der eine bereits 23, der andere erst 17 Maaß; aber bald ward von diesem letztern, der mit ungemeiner Politik die besten Trinkkräfte schonend aufgespart hatte — das Versäumte in immer wachsenden Zügen nachgeholt, und in kaum zwei vollen Stunden, die ich mit außerordentlicher Geduld in diesem, ganz von stinkenden Rauchwolken benebelten Neste auszuharren fest beschlossen hatte, war sein halber Eimer bis auf die Nagelprobe in den immer dürstenden Schlund gestürzt, und der schwächere Gegner unter den Tisch gesoffen.

Mit dem Stolze eines Triumphators stellte der Sieger sich nun ganz senkrecht am Tische fest,

und forderte noch besonders drei Viertelchen *) von dem köstlichen Groschenbier (ich vermochte kaum ein halbes Quart in meinen verwöhnten Magen zu bringen) die er nun mit mehr Gemächlichkeit auf seine eigene Faust sich schmecken lassen könne; während dem der Besiegte schon mit dem acht und zwanzigsten Maaß fast besinnungslos von seiner theueren Ehehälfte, einer schwarzgelben, faßförmigen Diana unter den zärtlichsten, nur der versammelten Zechgesellschaft, und den Bewohnern der nächsten Straßen ganz, ihrem beinahe völlig entschlafenen Endymion aber vielleicht kaum mehr zur Hälfte hörbaren Vorwürfen über seine Schwächlichkeit nach Hause geschleppt wurde.

Denn das Sehenswürdigste war, daß sich auch die Weiber der beiden Zechkunden — ein Paar Wäscherinnen — zum gegenseitigen Wettstreite — jedoch nur auf die Hälfte des den Männern aufgegebenen Pensums — gerüstet hatten, und daß im Gegentheil des Besiegten Dame den Sieg errungen hatte, die des Siegers aber mit dem Besiegten fast zu gleicher Zeit unter eben nicht sehr anständigen Gebärden vom Stuhle fiel, indessen sich der Herr Gemahl dadurch eben

*) Ein Viertel Bier enthält 2 baiersche Maaß.
Anmerk. des Setzers.

nicht viel zu geniren schien, und mit inniger Freude über seinen Sieg, und mit der behaglichsten Gelassenheit forttrank.

Daß sich an solchen Plätzen und zum Nachspiele solcher Specktakel zu Zeiten auch Schlägereien mit einfinden, wer möchte daran zweifeln?

Indessen muß man aber der Wachsamkeit der hiesigen Polizei zur Ehre nachrühmen, daß alle nachtheiligen Folgen solcher Händel in Bälde beseitiget sind. —

Auch zeigt sich sodann auch der unkultivirte Münchner gar bald wieder als leicht zu versöhnender Baier, und es ist in der That nichts sogar seltenes, ein Paar solcher Kumpane, die sich des Tages zuvor bis auf den Tod zu hassen schienen, 24 Stunden später ohne allen Groll, und Arm in Arm in der ungeheucheltsten Vertraulichkeit bei einem gemeinschaftlichen Kruge zu sehen.

Uebrigens fallen dergleichen Exzesse fast immer nur in solchen Kneipen, und zu einer Zeit vor, wo gerade nur eine unverträgliche Masse des Bieres den feindseeligen Dämon in Aufruhr bringt.

In den ordentlicheren Gesellschaften, die ich für gewöhnlich besuche, ist natürlich weder diese Zank- noch Trinklust zu finden, und ich bin in

Wahrheit mit den drei bis vier Mäßchen Bier, die ich, ohne das Gleichgewicht zu verlieren, wohl vertragen kann, schon einer der einträglichsten Kunden.

Fünf und vierzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Eine recht erfreuliche Erscheinung muß es jedem freitheitliebenden Herzen seyn, in den hiesigen Gesellschaftszirkeln aller Art, und über alle Gegenstände mit einer Freimüthigkeit sprechen zu hören, die man kaum in manchem ganz republikanischen Staate erwarten dürfte, und die der sicherste Beweis für die Rechtlichkeit sowohl, als für die Humanität der Regierung ist.

Dabei äußert sich eine so rege Vaterlandsliebe, wie sie nur immer einer Nation — selbst die alten Griechen und Römer nicht ausgenommen — eigen seyn konnte, und durchgehends eine so innige Ehrfurcht für den Regentenstamm, und dessen erlauchten Zweige, wie sie nur den Baiern angeboren, und von jeher ein rühmliches Attribut dieser Nation ist, von deren Lauterkeit und Rein=

heit man aber sogleich auf das Vollkommenste überzeugt werden kann, sobald man das Glück genossen hat, das Schaffen und Wirken der erhabenen Herrscher-Familie in der Nähe zu besehen.

Ist denn ein König, wie Maximilian Joseph, der sich seit dem Anbeginne seiner Regierung sichtbar das Wohl jedes Einzelnen eben so gut, als das des ganzen Vaterlandes zum Ziele gesetzt hat, und der sich immer als der fürsorgende Vater aller seiner Unterthanen bewies, nicht auch der Liebe und Verehrung aller werth?

Muß sich denn nicht mächtig jedes Patrioten Gefühl erheben, wenn er sich unter dem Schutze eines Fürsten weiß, dessen Menschenfreundlichkeit auch dem Niedrigsten des Volkes Zutritt zu seinem Throne, und mit väterlicher Liebe jede billige Bitte gewährt, und da, wo gänzliche Gewährung selbst außer der Macht eines Monarchen liegt, mit wahrhaft königlicher Huld Unterstützung reicht, und in der schönsten Harmonie mit der allgeliebten Königin, die mit Engelsmilde unzählige Wohlthaten spendet, heilenden Balsam in die Wunden der Unglücklichen gießt? —

O! wie viel ließe sich nicht noch zum Lobe eines so wahrhaft humanen Herrscher-Hauses

sagen, das sich indessen in den Herzen seiner Baiern, und ihrer Enkel und Urenkel schon ein viel zu bleibendes Denkmal seiner ausgezeichneten Güte und Herablassung gestiftet hat, als daß es zu seinem Ruhme noch eines Beitrages von einem einzelnen seiner getreuen Unterthanen bedürfte!

Und doch giebt es auch hier eben so gut, als in den neu acquirirten Reichslanden — doch hier Gottlob! fast einzig nur unter dem Pöbel, der ohnehin überall, und immer nur selbst herrschen will — noch immer einige räudige Schaafe, denen die neue Ordnung der Dinge gar gewaltig mißfallen will, und die ihren Kasernen-Witz vorzüglich in Beziehung auf die mehrfältigen Organisationen und Reformen der verschiedenen Regierungs-Zweige, die doch den Vorurtheilsfreien nur als der sicherste Beweis eines immer thätigen Fortschreitungs- und Verbesserungs-Geistes erscheinen, und erst bei dem als zweckdienlich erprobten Ziele stehen bleiben können, nicht sparen zu dürfen vermeinen.

Aber mit ächt patriotischem Behagen sah ich bei einem derlei Auftritte erst unlängst, wie es in solchen Fällen hierorts weder besonderer Polizei-Maßregeln, noch auch der mindesten Denun-

ziation — die den Münchnern ohnedem ganz fremd ist — bedarf, um dieses schmähsüchtige Gesindel zu recht zu weisen.

Unangetastet blieb ein grollender dickbeleibter Metzger (der schon besoffen in die Zechstube kam, und dem der Respeckt für seinen extratüchtigen Rausch, und seine schmetternde Baßstimme sogleich einen besonderen Tisch einräumte) in seinem öden Winkel sitzen, so lange er nur über die Schlechtigkeit der Zeiten überhaupt, und zum Theil auch über unzweckmäßige Anordnungen von oben herab sprach, und so lange seine Lästerzunge sich nur an Privaten zu reiben suchte, aber bei dem ersten Laute, der die Grenzen der dem Königlichen Hause gebührenden, und so allgemein gezollten Achtung überschritt, ward er wie durch einen electrischen Schlag durch ein halbes Dutzend kräftiger Arme auf einmal aus der Zechstube in den Gassen-Koth versetzt, und wenigstens für uns nicht weiter mehr sichtbar.

Sechs und vierzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Im .... Kaffeehause, das ich seit einiger Zeit fast täglich besuche, machte ich unter Anderen

auch mit einem alten Herrn Bekanntschaft, von dessen zum Theil sonderbaren Grundsätzen, auf denen er durchgehends mit der, dem Alter immer eigenen Beharrlichkeit besteht, ich Dir nur den Einen bekannt machen will, über dessen Pro et Contra wir beiderseits so in Eifer geriethen, daß unsere gemeinschaftliche Unterhaltung wenigstens auf einige Zeit unterbrochen wurde.

Dieser übrigens nach dem allgemeinen Urtheile sehr verdienstvolle Mann sucht nemlich, und zwar bekanntlich erst seit einiger Zeit, den sonderbaren Satz: „daß man Niemanden mehr definitiv für den Staatsdienst anstellen sollte" — mit einer Hartnäckigkeit zu verfechten, die fast gar keinen Widerspruch zu vertragen im Stande ist.

Denn, sagt er, es ist unläugbar, daß der, dem sein Dienstgehalt für jeden Fall und auf immer gesichert bleibt, nunmehr weit weniger arbeitet, als der bloße Funktionair, der ad nutum von seinem Posten amovirt werden kann, und daher nolens volens gedrungen ist, sich durch außerordentliche Thätigkeit, und eine ausgezeichnete Dienstleistung seinen Platz, und mit diesem seinen nothwendigsten Unterhalt zu erhalten.

Und nun folgte — diesem Haupt- und Vordersatze eine solche Menge von Folgerungs- und

Nachsätzen, Erläuterungen, und auf Erfahrung gegründeten Beispielen, daß ich für diesen Abend nicht mehr Zeit fand, das Mindeste hierauf zu erwiedern, und der alte Herr durch mein zufälliges Kopfnicken von meiner völligen Zustimmung, so wie überhaupt von der Haltbarkeit seines Satzes überzeugt, das Kaffeehaus mit der vollsten Zufriedenheit verließ.

Da ich aber noch desselben Abends in Erfahrung brachte, daß sich der alte Herr selbst einer Definitiv-Anstellung auf einem guten Posten zu erfreuen, und vorzüglich in Hinsicht auf seine zahlreiche, größtentheils noch unversorgte Familie alle Ursache habe, mit der bisherigen Einrichtung zufrieden zu seyn, und in der Praxis eben nicht so gewissenhaft an diesem Grundsatze hänge, daß er nicht doch wenigstens seinen eigenen Söhnen und nächsten Anverwandten viel lieber sogleich eine Definitiv-Anstellung als bloße Diurnichten-Stellen wünschen sollte, und da mir überhaupt die so eigensinnige Behauptung eines Satzes, dessen Befolgung — wenn er auch wahr, und ganz unbestreitbar wäre — doch immer sehr inhuman seyn würde, weil mit dem Schuldigen auch der Unschuldige büssen müßte, sehr widrig auffiel;

so konnte ich mich unmöglich überwinden, denselben ganz unangefochten zu lassen.

Sieben und vierzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Bey der nächsten Zusammenkunft suchte ich daher die Gelegenheit, — wie man sagt — bei den Haaren herzuziehen, um der mich drückenden Gegenerinnerungen los zu werden, und es entspann sich gar bald nachstehender Dialog:

Ich. Sie haben gestern einen Satz aufgestellt, über dessen Unrichtigkeit mich nur Ihre außerordentliche Beredsamkeit einige Zeit im Zweifel erhalten konnte, und dessen Befolgung vielleicht schon die allgemeine Nächstenliebe verbieten würde.

Er. Wie so? — Es möchte wohl seyn, daß dieser Grundsatz nicht nach der neueren philantropischen Schule röche, aber es muß doch jedem Bürger des Staates zunächst dieser, als Inbegriff der Nation, und zwar näher noch am Herzen liegen, als seine verhältnißmäßig nur wenigen unmittelbaren Diener, und es dürfte daher

wohl schon aus dieser einzigen Ansicht einleuchtend hervorgehen, daß es Pflicht für jeden Eingebornen sey, einen Grundsatz, wo möglich, auch in Ausübung zu bringen, der — wenn schon dessen Folgen einigen wenigen ungünstig seyn sollten — doch sichtbar das Wohl der Gesammtheit befördern würde.

Ich. Gegen diese Folgerung würde ich allerdings nicht viel Wesentliches einzuwenden wissen, sobald mir nur vorerst etwas überzeugender bewiesen wäre: daß die durchgängige Anstellung bloßer Funktionairs dem Dienste des Staates wirklich zuträglicher sey, und daß im Falle dieser erwiesenen Zuträglichkeit wirklich nur sogar Wenige für das Wohl der Nation zu leiden hätten.

Er. Den ersten Beweis könnte ich Ihnen durch eine Menge Beispiele aus meiner eigenen Geschäfts-Sphäre geben, denn ich kenne Männer, die während ihrer Vorbereitungs-Jahre als Muster einer vorzüglichen Thätigkeit hätten aufgestellt werden dürfen, sogleich nach ihrer Definitiv-Anstellung aber sich einer so vollen Behaglichkeit überließen, als wenn sie ihre nunmehrige Besoldung blos als eine wohlverdiente Pension für ihren früheren Geschäfts-Eifer zu betrachten hätten.

Und, was den zweiten Fall betrifft, so entziffert sich wohl schon aus der einfachsten Berechnung, wie hoch das Wohl weniger Hunderte sich gegen jenes der Gesammtmasse von mehr als drei Millionen Menschen in Anschlag bringen lasse?

Ich. Vergönnen Sie mir gefälligst, bemerken zu dürfen, daß Sie in Ihren Erfahrungen sehr unglücklich gewesen seyn müßten, wenn Sie in der That auf so viele Ihren Satz rechtfertigende Beispiele hätten stoßen sollen. —

Es müssen sich doch im Gegentheile auch wieder Männer finden — und ich kenne fürwahr deren selbst mehrere — die sich für die Wohlthat einer ständigen Versorgung durch eine nur um desto regere Bestrebsamkeit dankbar zu bezeugen suchen, und Sie selbst würden — was Sie mir bei aller Bescheidenheit doch gewiß nie in Abrede stellen können — die Beispiele zur Rechtfertigung meiner dießfallsigen Einwendung vermehren.

Er. Aber durch Beispiele, mein Herr! läßt sich ein Satz weder bilden, noch widerlegen; denn — wie bekannt — macht eine Schwalbe noch keinen Sommer.

Ich. Ey gut! — Was aber dem Einen Recht ist, ist für den Anderen billig, und Sie geben mir hiermit sehr brauchbare Waffen zur

Bestreitung Ihres — wie es mir bisher noch immer scheint — gleichfalls nur auf Beispiele gegründeten Satzes in die Hand.

Denn gestehen Sie nur selbst, daß Ihnen derselbe blos im patriotischen Unwillen über etliche Schächer von Staatsdienern, die diesen Namen weder verdienen, noch zu ehren wissen, aufgedrungen worden, und im Grunde genommen vielleicht kaum der Beharrlichkeit werth seyn möchte, womit Sie ihn festzuhalten scheinen.

Er. Ich dächte doch, ich hätte mich Ihnen schon früherhin deutlich genug erklärt, daß ich auch meine Beispiele zu nichts weiter als blos zur lebendigeren Beschauung aufstellen wollte, und daß sie nichts weniger als die Basis des Grundsatzes selbst seyn sollen.

Ich. Allein, worauf beruht sofort dieser selbst?

Er. Ganz natürlich auf allgemeiner Erfahrung! Und sollten Sie wohl auch gegen diese noch Einwürfe auffinden können?

Ich Mit nichten! — sobald es anders nur einmal mit der Allgemeinheit dieser Erfahrung seine Richtigkeit hat. —

Sie werden mir aber verzeihen, daß ich gestützt auf meine eigene sowohl, als auf meiner

Freunde und Bekannten anderweitige Erfahrungen an dieser Allgemeinheit noch ein wenig zu zweifeln wage.

Und sollte denn — um nun das aufgestellte Paradoxon (der alte Herr verfärbte sich ein wenig, daß ich es wagte, das Kind bei seinem Namen zu nennen) auch ein wenig a priori zu beleuchten — eine so grelle Verdorbenheit der gebildeteren Volks-Klasse (aus der doch der Staat jederzeit seine Diener wählen wird, und in der Regel wenigstens sogar zu nehmen gezwungen ist) jemals denkbar seyn, daß sich auch nur ein Zehntheil dieser Bediensteten einer so ganz gewissenlosen Pflicht- und Selbstvergessenheit überlassen könnte, dergleichen Sie schon so häufig bemerkt haben wollen?

Er. Zierlich gesprochen, junger Herr! — Aber mit dem Allen werden Sie mich nicht irre machen.

Belieben Sie nur zu bedenken, daß hier — so wie überhaupt in der Staats-Verwaltung — von einem bloßen Erfahrungssatze die Rede ist, der sich durch Ihr a priori weder etwas zu- noch abhandeln läßt.

Meine Erfahrungen sind nicht erst von gestern her, und ich kann Ihnen durch alle Ihre Bered-

samkeit nichts abdingen lassen. Denn bei allen derlei Erfahrungs-Grundsätzen kömmt es — wie Sie selbst wissen — nicht sowohl auf die Mehrzahl der Bemerkungen, als vielmehr auf den Standpunkt an, von dem aus sie gemacht wurden.

Und in dieser Hinsicht kann ich mich wahrlich nicht so leicht bereden lassen, meine eigenen Ansichten anderweitigen unterzuordnen, oder wohl gar fremden Wahrnehmungen gänzlich aufzuopfern.

Ich. Das wird nicht, und kann auch billiger Weise nicht verlangt werden.

Nur, dächte ich, dürfte die gar zu große Mehrzahl anderseitiger Urtheile gegen das Eine — eines, wenn auch noch so weisen und erfahrenen Mannes — nie ganz außer Anschlag bleiben.

Und gesetzt nun, daß ich aus Achtung für Ihre Erfahrung in alle die vielseitigen anderen Beobachtungen ein solches Mißtrauen zu setzen im Stande wäre, um wirklich annehmen zu können, daß sich sogar die Hälfte der in eine Definitiv-Anstellung übergehender Staatsdiener einem solchen Hange zur Unthätigkeit überlassen könnte (der bei der, unläugbar doch wenigstens der Mehrzahl denkender Wesen angebornen Nei-

gung zur Beschäftigung kaum glaubwürdig, und dem noch überdieß durch zweckmäßige Aufsicht von oben leicht abzuhelfen seyn möchte) so würde ich doch immer noch aus mehr als einer Rücksicht der Realisirung der aufgestellten Idee nie beistimmen können.

Er. Sie machen mich nun, da Sie bereits die Richtigkeit des Satzes einzugestehen scheinen, in der That erst recht neugierig, die Ursachen zu erfahren, die dessen praktischer Ausführung so gewaltig entgegen streben?

Ich. Richtig: „einzugestehen scheinen" — denn in der That bin ich — wie Sie wohl selbst überzeugt seyn mögen — noch nichts weniger als einverstanden, und im Gegentheile noch immer mehr davon überzeugt, daß die Geschäftsliebe eines bloßen Funktionairs nach und nach gar merklich erkalten möchte, wenn er sich immer und ewig nur wie einen gewöhnlichen Tagwerker behandeln sieht, und daß die traurige Aussicht, die ihm für den Fall einer andauernden Krankheit oder anderen Dienstesunfähigkeit nichts weiter als den Bettelstab zu zeigen im Stande wäre, so wie die drückende Gewißheit, seine Familie bei einem unvermutheten Dahinscheiden der quälendsten Unbehülflichkeit zu hinterlassen, die Gei-

stes- und Körper-Kräfte sehr verderblich schwächen müßte.

Er. Ich sehe also, daß wir uns über den Hauptsatz eigentlich nie verständigen werden. Aber gesetzt nun, dieser Satz wäre auch von Ihnen, und überhaupt als richtig anerkannt, so bin ich doch nun auch die Hindernisse kennen zu lernen begierig, die — wie schon gesagt — dessen Vollziehung ummöglich machen würden.

Ich. Nicht unmöglich machen! — denn was sollte wohl dem allgewaltigen Arme einer Regierung widerstehen können? Aber ich behaupte, daß diese selbst, um nicht den Ruhm ihrer so allgemein anerkannten Humanität mit einem Male zu zernichten, die Ausführung Ihres — wenn auch (wie wir voraussetzen wollen) als wahr anerkannten — Grundsatzes doch ganz und gar unthunlich finden würde.

Er. Nun! — und die Ursachen?

Ich. Stehen in Summa zu Diensten, wenn Sie sich für alle nicht schon damit begnügen wollen, daß, da sich Niemand mehr sonderlich bemühen würde, große Kosten und viele Zeit auf die, diese nicht mehr zurückvergütende Ausbildung für einen bloßen Tagelöhner-Dienst aufzuwenden, der Staat in kurzen hinsichtlich seiner

benöthigten Diener keine Auswahl mehr haben, sondern sich bald mit dem Nächsten Besten begnügen müßte, der sich in ein so unsicheres Verhältniß einzulassen bereitwillig wäre, und daß nicht allein die schon an und für sich zahlreiche Klasse der gegenwärtigen Staats-Dienst-Adspiranten in Hinsicht auf die Vorzeit, sowohl, als — da sich eine solche Geschäfts-Einrichtung sicher nicht ewig aufrecht erhalten könnte — auch in Beziehung auf die Nachkommenschaft sehr unbillig prägravirt, grausam in ihren Hoffnungen getäuscht, und für die Aufopferung ihrer Jugendkräfte, ihrer Gesundheit und ihres Vermögens mit bloßen Tagelöhnungen abgespeißt werden müßte, — sondern daß eine solche unmenschenfreundliche Verfügung — wenn man anders nicht alle diese Funktionairs sogleich zu einem ewigen Zälibate verdammen wollte — auf zahlreiche Familien fort- und hinsichtlich der auf ihre Ausbildung verwendeten ungewöhnlichen Kosten eben so nachtheilig — auf Eltern und Geschwister auch zurückwirken würde; und daß daher, da — Gott und dem Könige sey es gedankt! — in Baiern die Staatsdienste nicht erblich, und nicht auf einzelne Familien eingeschränkt sind, sondern vielmehr jedem Eingebornen offen stehen, der Druck

einer solchen Veränderung sich auf alle Stände des Reichs mit erstrecken, und zum Theil fast auf die Hälfte der Nation einwirken müßte.

Er. Sehr rührend gesagt, mein Freund! aber deßwegen noch nicht überzeugend. — Und wenn auch — so würde ich bei der einmal anerkannten Rechtlichkeit dieses Satzes doch erwiedern müssen: „Facias recte, ac neminem timeas!“ —

Ich. Gut also, daß diese stoische Gerechtigkeitsliebe, die Sie allein so rücksichtlos, und zur Aufrechthaltung Ihrer Grundsätze des eigenen Familien-Wohls vergessen macht — was Ihnen jedoch kaum so allgemein als Ihre übrigen Verdienste zugestanden werden möchte — noch nicht so allgemein, und daß dieser Artikel in der neueren Reichs-Konstitution etwas milder abgehandelt worden ist!

Und nun war unser Disput auf einmal abgeschlossen.

Der alte Herr klopfte seinen großen Meerschaumkopf mit einer solchen Heftigkeit aus, daß sich das zierliche Beschläge verbog, und setzte sich unverweilt an einen anderen Tisch; und Ich — war eben so herzlich froh, meine Meinung an den geeigneten Mann gebracht zu haben; als

ohne Zweifel Du es seyn wirst, daß dieser lange und langweilige Brief nun doch auch einmal ein Ende hat.

Acht und vierzigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus München.

Am Meisten konnte ich mich doch von jeher über das schnelle Fahren solcher Equipagen ärgern, deren Besitzer stadtkundig nichts weiter zu thun haben, als ihres Leichnams zu pflegen.

Und leider! ist auch hier der Fall nichts Seltenes, daß man gerade Menschen, die wenigstens ihrer Geschäfte halber sicher nicht zu eilen brauchten, mit so reißender Eilfertigkeit durch die Straßen rollen sieht, als wenn das Wohl der ganzen Nation an dem schnelleren Umtriebe ihrer Wagenräder hinge, und ich war erst gestern bei dem Isaarthore (mit dessen Abbrechung man nun ebenfalls sehr beschäftigt ist, um auch die Aussicht über die Au hin zu erweitern) mit mehreren Anderen in Gefahr, von einem solchen Zierbengel überfahren zu werden.

Ich dächte, daß sich diese fruges consumere nati doch wenigstens hier, wo der Fußgänger der Krümmung der gegenwärtig nur allein fahr- und gangbaren Seiten-Straße wegen unmöglich im Stande ist, dem erhabenen Fuhrwerke früh genug auszuweichen, begnügen könnten, im mäßigen Schritte zu fahren, da der wenigen Sekunden wegen, die dadurch versäumt werden, die Mahlzeit noch nicht erkalten kann.

Diese Sucht, schnell zu fahren, erstreckt sich sogar auch auf die verschiedenen Karrenschieber, und scheint der strengen Polizei-Verfügungen ungeachtet noch immer mehr zu- als abnehmen zu wollen.

So sah ich erst vor wenigen Tagen ein Paar Kinder auf einmal mit einem Schubkarren überfahren, erhielt aber in demselben Augenblicke die deutlichsten Beweise von einer vorzüglichen Herzensgüte sowohl, als zugleich von einer besondern Zungengeläufigkeit einiger zunächst anwohnenden Bürgersfrauen.

Denn während dem die armen Kinder, ein Paar Betteljungen aus der Au, um die man sich vielleicht anderswo eben nicht viel bekümmert haben würde, von einigen Frauen mit wahrhaft mütterlicher Milde besichtigt, ausgefragt und be-

schenkt wurden, fand der Flegel von einem Hausknecht, dessen Unvorsichtigkeit diesen Unfall veranlaßt hatte, gerade noch Zeit, sich unter einer nachgeschickten zahlreichen Bedeckung wohlverdienter Scheltworte den Augen der übrigen unsichtbar zu machen, und die Seinigen vor ihren schon kratzfertigen Nägeln in Sicherheit zu bringen.

Eine zwar nicht so rührende, aber deßhalb nicht weniger amüsante Szene traf ich wenige Augenblicke darauf auf dem Obstmarkte, der durch ein Ungeheuer von einer Rattmaus, die sich entweder aus der benachbarten Fleischbank hierher geflüchtet, oder auf einem Obstkarren oder wie immer eingeschlichen hatte, so eben eine fast ganz veränderte Form erhalten zu haben schien.

Einige leere Obstfäßchen, und Heerden von Aepfeln, Birnen, Pommeranzen, Aprikosen, Pflaumen und den übrigen Geschlechtsverwandten kollerten in der reizendsten Unordnung über einander, die verschiedenen Lädeln wurden mit einer solchen Hast und Bangigkeit geschlossen, als wenn eine Belagerung zu befürchten wäre, und das Angstgeschrei auf der furchtsamern, und das gellende Gelächter auf der beherztern Seite bildete sich zu einer ganz eigenen, grellkomischen Dißharmonie. Während dem trieb sich das lang=

schweifigte Ungeheuer bald unter dem unschädlichen Besen einer beängstigten Köchin, bald unter dem leichten Obstkörbchen einer zitternden Kindesmagd, und unter dem Geschütze von Aepfeln und Pflaumen u. s. w. mit einer Tapferkeit herum, die ihm Ehre machte, und sicher hätte es sich trotz der so sehr überlegenen Macht und Mehrzahl seiner Gegner noch gänzlich durchgeschlagen, hätte nicht mit Einem Male der Heldenarm einer Tändlerin durch einen eben so sichern als kräftigen Wurf mit einem dickbeleibten Bande zusammengebundener Gelegenheits-Gedichte seinem gefahrvollen Widerstande ein Ende gemacht, und dem zufälligen Mord-Instrumente in wenigen Augenblicken zu einer Zelebrität verholfen, mit der sich die Verfasser dieser zum Theil sinnlosen Speichelleckereien wahrscheinlich nicht einmal im Traume schmeicheln durften *).

---

*) Diese Anspielung hätte Herr Selting meines Erachtens für sich behalten können; denn ich bin noch jederzeit für meine Bemühung bei solchen Gelegenheits-Gedichten besser honorirt worden, als für das Setzen aller übrigen Schriften — auch diese nicht ausgenommen. — Zu dieser Note findet sich aus schuldiger Dankbarkeit für die reichliche Bezahlung einiger Herren Occasions-Poeten verpflichtet der Setzer.

Neun und vierzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Wohl am öftersten besuchte ich bisher die königliche Bildergallerie, deren Glanz von Zeit zu Zeit mit den ausgesuchtesten Werken neuerer Meister noch erhöht wird, die eben so allgemein berühmte Hofbibliothek, und die verschiedenen Bauplätze, unter denen der am neuen Theater, das nach seiner gänzlichen Vollendung vielleicht eines der schönsten Gebäude in ganz Europa seyn wird, die Blicke am längsten festhält.

Daß ich bei meinem so lange andauernden Aufenthalte in München nur wenige Theaterstücke, und fast keines der neuern Dichter, unter denen sich ein noch sehr junger Professor sehr empfehlend auszeichnet, unbesucht lasse, wirst Du leicht selbst denken; und noch hat mich dießfalls weder Zeit noch Aufwand gereuet.

Das Personale bei den beiden königlichen Theatern reihet sich nach dem allgemeinen Urtheile an die besten Schauspieler Deutschlands an, und was bei Opern so gewöhnlich am Gehalte der Handlung abgeht, wird hier durch die entzückende Harmonie des königlichen Orchesters, dessen Ruf

durch ganz Europa verbreitet ist, zur Genüge ersetzt.

Zu der weltberühmten Italienerin, Catalani, die durch die himmlischen Töne ihrer Philomelen-Kehle beinahe schon die Hälfte der gebildetern Welt süße Thränen der Wonne entlockte, hat sich hier seit kurzem eine Nebenbuhlerin aus Wien eingefunden, deren — wiewohl etwas wohlfeilere — Gurgel von Einigen nicht weniger rührend gefunden wird, und die sich, trotz des herannahenden Alters, und eines zwanzigmaligen Kindesbettes so vorzüglich durch die Gewalt, Höhe und Reinheit ihres Trillers, wovon ich (unter uns gesagt) eben kein besonderer Kenner bin — auszeichnen soll, daß man ihres Gleichen noch gar nie gehört haben will.

Zur Abwechslung, und um das Zwergfell (zu Zeiten auch gegen die Absicht des Theater-Dichters) zu erschüttern, besucht man das Privat-Sommer-Theater vor dem Karlsthor.

Jetzt zeigen sich auch hier einige Talente, die des Ausbildens für ein größeres Theater wohl werth sind; aber vordem war diese Bühne erbärmlich bestellt; und ich sah hier einmal die Kreuzfahrer in so veränderter Gestalt geben, daß mich gleich beim ersten Auftritte eine Lachsucht

überfiel, der ich die vollen neun Aufzüge hindurch — in die das zu vier Kreuzer per Aufzug angeschlagene Stück zum mehrern Nutzen und Frommen der Directorial=Kasse eingetheilt war — unmöglich mehr los werden konnte; und die mich ungeachtet des widrigen Liebäugelns eines Paares verblühter Straßen=Nimphen, zwischen die ich zufälliger Weise gerathen war, vom Anfange bis zum vollen Schlusse festhielt.

Diese finden sich wohl auch jetzt noch öfters so zahlreich hier ein, daß man manchmal Mühe hat, sich durch die Menge dieses, wiewohl vom Scheitel bis zur Fußsohle parfümirten, dennoch stinkenden Geschmeißes durchzuwinden. —

Ich habe zwar schon oft und viel von der Unvermeidlichkeit dieses, in unsern Zeiten die Moralität beinahe aller größern Städte verpestenden, sich noch tief unter das Thier erniedrigenden, und seine Unverschämtheit fast bis zur Nothzüchtigung des Mannes treibenden Abschaumes der Menschheit gehört; nie aber die für die Nothwendigkeit eines gegen das sechste Gebot so grell anstoßenden Uebels vorgebrachten Gründe von hinlänglichem Gewichte befunden, daß sie nicht von der Waagschale der aus ihm hervorkeimenden Nachtheile weit überwogen werden sollten.

Denn — abgesehen von unverheiratheten Männern, die die Folgen ihrer Ausschweifungen doch größtentheils nur allein zu tragen haben — wie grausam wirken diese nicht in Beziehung auf die derlei Vergehungen der Familien-Väter ein, die nicht selten das höllische Uebel eines beständigen Siechthums aus diesen Kloacken der tiefgesunkensten Sinnlichkeit auf Weib und Kinder, und ganze Generationen ihrer Nachkommenschaft verpflanzen, und die außerdem, und ohne die Gelegenheit, die die Zudringlichkeit dieser schaamlosen Dirnen zu jeder Zeit, und jedem Manne ohne Unterschied zur Versündigung bietet, sicher ihrer beschwornen Pflicht treugeblieben wären, und ihre häusliche Würde rein erhalten hätten!? —

Abgesehen von dem wesentlichen Nachtheile, der der arbeitenden Klasse durch eine Menge müßigen Gesindels, das einzig nur zur Fortpflanzung des Lasters und zum Ruine der männlichen Körper- und Geistes-Kräfte thätig ist, und nur die Preise der Victualien vertheuert, unläugbar zugehen muß — kann es wohl mit Wahrheit widersprochen werden, daß nur der immer zunehmende Anwachs dieser zucht- und zügellosen Heerden die Hauptursache ist, daß gegenwärtig in

Hauptstädten brauchbare Dienstmädchen weit seltener, und nur zu entsetzlich hohen Löhnungen zu haben sind!?

Doch genug hievon! Ich bin unnütze zu sehr in Eifer gerathen. —

Weiß ich doch, daß Dir derselbe Abscheu vor diesem Ungeziefer angeboren ist, und daß wir leider! mit unsern Sermonen die Welt eben so wenig in dieser, als in irgend einer andern Hinsicht bessern werden!

Funfzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Jeden Samstag ist Getreide-Markt, den ich fast immer in des Onkels Gesellschaft besuche. Die Gesichter der Schrannenbauern und Kipperer scheinen sich nun von Woche zu Woche sichtbar zu verlängern.

Bei meinem Onkel aber, der selbst eine nicht ganz unbedeutende Oekonomie in der Nachbarschaft hat, und also auch unmittelbar für das Steigen und Fallen der Getreidepreise interessirt ist, habe ich auch noch nicht Eine verdrießliche

Miene gesehen, da er doch bekanntlich zur Verbesserung seiner undankbaren Grundbesitzungen beträchtliche Kapitalien aufgeopfert hat, und kaum zu vermuthen ist, daß er bei der gegenwärtigen Wohlfeile des Getreides aus dem heurigen Erlöse nur die Löhnungen des Dienstpersonals zu erübrigen im Stande seyn möchte.

Haben denn nicht auch Sie Verlust? bester Onkel! fragte ich ihn bei Gelegenheit zahlreicher Jeremiaden einiger um uns gelagerten Landleute.

Ja wohl, mein Freund! entgegnete er lächelnd. Auch wäre dieß bei mir und unter meinen Verhältnissen kaum anders zu erwarten. Denn der Dienstlohn ist, wie bekannt, gegenwärtig außerordentlich hoch, und ich habe mehr aus Liebhaberei, als aus überlegter Spekulation viel Geld in einen Grund gelegt, dessen Undankbarkeit mir nicht nur gerade zur Zeit der Theurung keinen Ueberschuß gewährte, sondern mich noch obendrein zwang, theuren Saamen einzukaufen.

Da ich zudem mein Gut nicht selbst bemaieren, das heißt, bei dessen Bearbeitung nicht persönlich mit helfen, oder doch überall selbst nachsehen, und also im Grunde nie dieselben Vortheile erwarten kann, die dem eigentlichen Bauern aus

seiner Oekonomie zugehen müssen: so wäre es wohl gar zu viel verlangt, wenn ich gerade im heurigen Jahre auf Profit rechnen wollte.

Aber ich kann doch deßwegen nicht begreifen, wie die Oekonomen über das Sinken der Getreidepreise so allgemein klagen mögen.

Einträglicher wäre es freilich für sie, wenn das Getreide bei der außerordentlichen Fülle des Gedeihens auch heuer in dem nemlichen hohen Preise hätte bleiben können.

Allein! ist dieses auch nur denkbar?

Freilich möchte ich auch gar zu niedere Getreidepreise nicht in Schutz nehmen. Aber wann sind sie denn zu nieder? — und ist dieser Fall jetzt schon wirklich vorhanden, oder auch nur zu erwarten?

Mit vielen Scheingründen kannst Du hier jeden Schrannentag — und auch außerdem — behaupten hören, daß dieser Fall gerade jetzt schon wirklich vorhanden sey.

Denn — wird man Dir sagen — aus dem gegenwärtigen Getreideerlöse kann der Bauer weder den ungeheuren Lohn der Dienstboten, noch die entsetzlich theuren Arbeiten der Handwerker, noch die hochgestiegenen Staats-Auflagen, noch die Abgaben an die verschiedenen Grund- und

Zehentherrschaften, noch seine übrigen Bedürfnisse erschwingen. —

Alles wahr! — wenn nicht nothwendig mit dem Sinken der Getreidepreise sich auch die Preise der übrigen Bedürfnisse erniedrigen müßten; da jene in der Regel wenigstens der Barometer sind, nach dessen Steigen und Fallen sich auch diese zu richten pflegen, und ich vertröste mich ernstlich damit, daß mit ihnen auch der Dienstlohn, so wie die Auslagen auf Kleidung und Geräthschaften, und alle übrigen Bedürfnisse des Landmannes — in so fern diese nur anders wieder in die gehörigen, blos durch die zum Theile vielleicht nur erkünstelte Uebertheurung der Feldfrüchte überschrittenen Grenzen zurücktreten wollen — sich verringern müssen.

Was die angebliche Höherung der Staats-Auflagen betrifft, so muß selbe als eine ohnehin nicht ewig dauernde Wirkung außerordentlicher Staats-Bedürfnisse angesehen werden; und außer der ständigen Grundsteuer — (die wenigstens in jenen Bezirken, in welchen bereits die zum ewigen Nachruhme der gegenwärtigen Regierung angeordnete Definitiv-Besteurung eingeführt wurde, ohnedem nur nach einer mäßigen Ertragniß, und mit Rücksichtnahme aller mög-

lichen Belastungs-Verhältnisse berechnet ist) sind diese Auflagen ja zudem fast größtentheils von der Art, daß auch die übrigen Staatsbürger verhältnißmäßig hiezu zu konkurriren haben, und daß deren gänzlicher Aufhebung oder wenigstens Minderung in Bälde entgegen gesehen werden darf.

Grund- und zehentheurliche Abgaben habe ich auf meinem Gütchen nicht, und meine Gründe sind — Gott sey Dank — alle ludeigen, und zehentfrey; dafür aber auch um so theurer erkauft.

Der Bauer, der schweren Getreide-Dienst auf seinen Aeckern hat, wird sich natürlich zu jeder Zeit weit härter thun, als der Besitzer einer freiledig eigenen Oekonomie; so wie sich schon wieder dessen Taglöhner und Knechte einer geringern Bequemlichkeit als er selbst zu erfreuen haben, und so wie es überhaupt schon eine Art von Uebelbestand ist, nicht wohlhabend zu seyn. —

Aber darüber lasse sie mit dem Schicksale rechten! —

Und man wird gestehen müssen, daß, da diese Dienste ohnehin immer in natura gereicht, oder nach dem jedesmaligen Normalpreise abgelöset werden, die Last derselben zur Zeit geringerer Getreidepreise gewiß nicht schwerer auffällt; und daß vielmehr — wenn es schon an und für sich

ein Druck für den Landmann ist, mit starken Gilten überladen zu seyn, dieser Druck (den aber gegenwärtig die weise Fürsorge der Regierung durch eine billige Beisteurung der sämmtlichen Rentenbesitzer unläugbar um Vieles gemildert hat) im Gegentheil nur noch empfindlicher zu einem Zeitpunkte einwirken müsse, wo die geringe Erträgniß des Landes — als die natürliche Ursache der Getreidetheurung — der Mehrzahl der Bauern ohnedem kaum so viel übrig läßt, um die Felder für das nächste Jahr wieder gehörig besaamen zu können.

Uebrigens scheint man überhaupt auch den Umstand, daß der größere Wachsthum des Getreides auch die Viehzucht befördere, und durch das schönere, und ergiebigere Stroh nicht nur allein ein Theil der Stallfütterung, sondern in der Folge auch reichlicherer Dünger gewonnen werde, nicht gehörig berücksichtigen zu wollen.

Ich will Dir zwar meine dießfallsigen Ansichten keineswegs, und um so weniger als Orakelsprüche aufdringen, als sich Dir täglich Gelegenheit darbietet, gerade das Gegentheil noch weit ausführlicher behaupten zu hören, und als Du vielleicht selbst eines ganz Andern überzeugt bist.

Allein! ich hoffe zu Gott, daß die Töne dieser nur von unbilligem Eigennutze ausgepreßter Klagen nach und nach, und vielleicht in Bälde, von selber verhallen, und daß sich das Gleichgewicht aller Bedürfnisse unter sich von selber wieder herstellen, und den humanen Grundsatz: „Man muß leben, und leben lassen!“ — der seit einiger Zeit gänzlich vergessen zu seyn scheint — wieder etwas pracktischer machen werde.

Ein und funfzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

So giebt es denn fast täglich etwas Neues, und die Manchfaltigkeit der Auftritte führt die Stunden des Tages wie in einem immerwährend interessanten Schauspiele dahin. Indeß hat mir meine Liebe, und die Ungewißheit des Ausganges schon so manchen Genuß gar merklich verbittert.

Endlich aber, und allmählig fängt sich der Horizont meiner Hoffnungen doch immer mehr und mehr zu erheitern an; und ich bin schon wieder im Stande die Wünsche meiner Seele mit aller Kraft meines heißliebenden Herzens zu nähren.

Meine Liebe hatte keiner besondern Erklärung mehr nothwendig, um vollkommen zu seyn; auch war mir Minchens Gegenliebe schon längstens so gewiß, daß ich sie nicht vorerst noch um ein deutliches Ja zu drängen brauchte.

Ich machte also dem Onkel ohne weitere Präliminarien die Entdeckung unserer gegenseitigen Neigung (dessen es ohne Zweifel ebenfalls nicht mehr bedurft hätte, da sie ihm schon seit Monaten kein Geheimniß mehr war) und drang gestützt auf Willers noch immer fortdauerndes Stillschweigen, das einem noch lebenden Verlobten nimmermehr zu verzeihen wäre, und bei seiner bekannten Lebensfeinheit als ein sicherer Beweis seines Todes angesehen werden müßte, mit der dringendsten Bitte in ihn, mir doch zu erlauben, daß ich Minchen, die doch die Gebieterin meines Herzens schon lange in der That wäre, nunmehr auch vor aller Welt Augen als Meine Braut betrachten und behandeln dürfte.

Das heißt, Du willst mir jetzt die Neuigkeit entdecken, daß Du sie sobald als möglich zu heirathen wünschest? — versetzte der Onkel.

Die Ueberzeugung, antwortete ich, daß unsere gegenseitige Verbindung nicht mehr gegen unsers gütigen Onkels Wünsche wäre, würde

für mich der mächtigste Antrieb seyn, mich bäldest für irgend ein Amt auszubilden, das eine Familie zu ernähren im Stande wäre.

Der Onkel. Oder — etwas aufrichtiger gesprochen — Dich doch auch ein wenig mit darauf zu verlassen, daß euch der gutmüthige Onkel die langweilige Exspecktanz auf den Rosengarten der Ehe ein wenig verkürzen würde?

Auch würdet ihr dießfalls meiner Liebe sicher nicht fruchtlos vertraut haben.

Allein! mein Freund! du hast Dich dagegen schon im Vordersatze geirrt, und vergebens darauf gerechnet, daß ich mich je zu einer Wortbrüchigkeit herabwürdigen könnte.

Denn noch ist meine Zusage nicht gelöset; und — so sehr mir auch euer Kummer selbst zu Herzen geht, und so sehr die Erfüllung eurer Wünsche mein eigener Wunsch ist — so kann und wird doch Minchen nie anders die Deinige werden, außer Willer ist — was ich indeß eurer kindischen Herzen wegen dem Sohn meines geliebten Jugendfreundes nie wünschen werde — todt; oder er hat, wenn er — wie ich Gottlob! vermuthe — noch unter den Lebenden ist, freiwillig und aus einer wirklichen anderweitigen Neigung

seines Herzens auf meine Zusage gänzlich Verzicht geleistet.

Ich. Wie aber, wenn Willer in irgend einem fremden Lande, vielleicht gar in einem andern Welttheile sich nach der Wahl seines Herzens verheirathet, und ansässig gemacht hätte, und nun entweder der Entlegenheit wegen, oder aus Schaam, der gegenseitig gemachten Zusagen nicht treu geblieben zu seyn, nichts mehr von sich hören lassen könnte, oder wollte?

Der Onkel. Darum wartet noch drei Jahre; und hören wir auch bis dahin von Willern noch nichts weiter, so ist er entweder todt, oder unsere Uebereinkunft durch sein eigenes Widerstreben als aufgehoben zu betrachten, in jedem dieser beiden Fälle aber Minchen mit meiner vollkommenen Einwilligung Deine Gattin.

Ich. Wie? lieber Herr Onkel! Noch eine Ewigkeit von drei vollen Jahren?

Der Onkel. Ist dieser kurze Zeitraum dem nun auf einmal eine Ewigkeit, der erst vor wenig Augenblicken versicherte, daß er sich für irgend ein Amt auszubilden suchen würde, das ihn und eine Familie ernähren könnte? —

Ich. Aber die Familie ist doch auch nicht gleich da, und kömmt Zeit, so kömmt Rath.

Er. Ein leichtsinniges Sprichwort! Glaubst Du denn, es sey ein gar so Leichtes ein Amt zu bekommen; oder es müsse einem dieses schon angeboten werden, wenn man sich dazu befähiget fühlt? —

Nein, mein Sohn! — die Zeiten jener alten Griechen und Römer sind nicht mehr, wo jedem Gebildetern der Weg zur Redner-Bühne offen stand, wo es schon die Staats-Verfassung mit sich brachte, daß auf diesem Prüfsteine der Talente alle Kenntnisse — ohne den Verdacht einer Unbescheidenheit zu erregen — zur Schau ausgestellt werden durften, und von dem wählenden Volke in der Regel immer die geschicktesten Männer — mit unter aber manchmal auch blos die geschicktesten Schwätzer — für den Staatsdienst auserkohren wurden.

Wir haben Männer, die bei vielseitiger Ausbildung, und anerkannter Thätigkeit sich doch schon Jahre lang vergebens um Aemter bewerben, und die bei der gegenwärtigen — vorzüglich durch die, von Dir so sehr in Schutz genommene, übrigens aber durch die besondern Zeitereignisse freilich nothwendig gewordene, allgemeine Klöster-Säkularisirung u. a. außergewöhnlichen Verhältnisse, angehäuften Menge von Staatsdienst-, Kan-

ditaten zum Theil entweder ewige Adspiranten bleiben, oder sich doch bis an ihr Lebensende mit Kopisten-Stellen in Kollegien begnügen müssen, in denen sie zu andern Zeiten vielleicht als Räthe erspriesslichere Dienste hätten leisten können.

Zudem bedarf es ja doch auch noch einiger Zeit, bis ihr euch beiderseits näher kennen lernet.

Ihr jungen Leute haltet alle eure Geliebten für pure Göttinnen, und Du siehst jetzt in deiner Angebeteten den Inbegriff aller möglichen Vollkommenheiten zugleich.

Ist Dir denn noch gar nicht eingefallen, daß Minchen auch Fehler haben könnte, die inkorrigibel, und dabei von der Art wären, daß sie dir dein zukünftiges Leben nothwendig verbittern müßten?

Und ganz fehlerfrei ist sie in der That eben so wenig als du. Sie ist z. B. neugierig, wie ein Kanarien-Vogel.

Ich. Das hat sie von unserer gemeinschaftichen Urstamm-Mutter Eva, die trotz ihrer Neugierde im Heiligen Kalender steht.

Er. Man hat schon öfters eine besondere Empfindlichkeit, sogar eine gewisse Art von Stolz an ihr bemerken wollen.

Ich. Das kömmt nicht aus Ihrer eigenen Erfahrung, Herr Onkel! das ist Bewußtseyn der Unschuld — Stolz einer reinerhaltenen Tugend! — Gegen Sie ist sie ja immer demüthig wie eine Magd, und sanftmüthig wie eine Taube.

Hm! sagte der Onkel kopfschüttelnd, dieses Mal bin ich vielleicht ein wenig zu sehr in Eifer gerathen; und so mögen denn im Voraus die stipulirten drei Jahre auf zwei reduzirt seyn. — Aber damit Punctum!

Allein! Dank sey es des Onkels Gutmüthigkeit! — mit diesem Punctum war es so ernstlich noch nicht gemeint.

Denn noch waren kaum ein Paar Minuten verflossen, so hatte ich schon wieder ein halbes Jahr herunter gebettelt.

Bei dem aber hätte es nun allem Anscheine nach sein Bewenden gehabt, hätte nicht der Schutzgeist der Liebe (der Onkel meinte — unsere gegenseitige Verabredung —) ganz unvermuthet die beiden Bäschen herbeigeführt.

Zwei und funfzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Wir waren zu tief in den Text gerathen, um dem Gespräche sogleich eine andere Wendung geben zu können.

Auch war dieß ganz und gar meine Absicht nicht, ich bekam vielmehr im Angesichte dieser Aliirten Muth zu neuen Stürmen auf des Onkels, mit der Güte seines Herzens ohnehin selbst im Widerstreite stehende Hartnäckigkeit, und machte nun erst Minchen eine förmliche Erklärung meiner Liebe mit der zuversichtlichsten Bitte, daß meine Wünsche doch auch die ihrigen seyn möchten!!

Allein! so sehr ich überzeugt seyn durfte, daß diese durch die gegenwärtige Situation nothwendig gewordene — Erklärung ihr nicht mißfallen haben konnte, so hatte ich doch noch des vollen Ueberrestes meiner Beredsamkeit vonnöthen, bis sie endlich mit dem schüchternsten, jungfräulichsten Erröthen gestand: daß sie in dem Bewußtseyn ihrer Pflicht gegen den Onkel, und in der irrigen Vermuthung, in Malchen eine Nebenbuhlerin zu finden, früherhin doppelte Ursache zur

Unterdrückung ihrer Gefühle haben mußte; nun aber, da sie dieses Zwanges los geworden, aufrichtig und mit Vergnügen bekenne, daß auch Ihr Herz seit unsrer ersten Zusammenkunft nicht mehr unbefangen sey, und daß auch sie keine größere Glückseeligkeit kenne, als die ihr eine Verbindung mit mir gewähren würde.

Ich war hoch entzückt über diese Gegenäußerungen, die — wiewohl nicht unerwartet — doch wie Töne des Himmels mir erklangen.

Der Onkel fühlte sich ganz verjüngt durch unsere gegenseitige Zärtlichkeit, und sagte nun ganz unverholen, daß ihm sein Versprechen schon oft recht sehr zu Herzen ging — aber brechen dürfe er es doch leider! nicht.

Alles, was er als ehrlicher Mann noch thun könne, wäre die Festsetzung eines Termins von einem vollen Jahre, den ich jedoch — durch Malchen tapfer sekundirt — (Minchen aber blieb mäuschenstill! —) am Schlusse bis auf ein halbes Jahr herabgejammmert hatte.

Und hiemit hast Du also die volle Grundlage meiner gegenwärtigen Heiterkeit, und eines Frohsinns, wie er mich schon lange nicht mehr beglückte.

Ich lasse es mir kaum mehr im Traume beifallen, daß sich meinem vollständigen Glücke nun noch ein weiteres Hinderniß entgegen stellen könnte.

Entweder Willer lebt wirklich nicht mehr, oder er ist wenigstens für seine Verlobte todt; und würde glaublich auch lebend nicht sehr schwer zu bereden seyn, auf einen Schatz Verzicht zu leisten, von dessen Werth er keinen Begriff zu haben, und um den er sich so ganz und gar nicht mehr zu bekümmern scheint.

Drei und funfzigster Brief.

Ambrosius Molke in München an Martin Bremmer in L. . .

Die Liebe der jungen Leute ist mir nun endlich ganz über den Kopf gewachsen.

Ich konnte mich des Neffen Zudringlichkeit, die durch Malchens laute Fürbitte, und Minchens stumme Augensprache gar mächtig verstärkt wurde, nicht länger mehr erwehren.

Schon das halbe Jahr, das ich als den Termin festsetzte, innerhalb welchem vorerst noch ent-

schieden werden müßte, ob mein Wort wirklich als gelöset betrachtet werden dürfte, wird dem Ungestüme ihrer Leidenschaft ein viel zu langer Zeitraum seyn; und wenn Willer auch bis dahin nichts weiter von sich hören läßt, so will ich denn selbst glauben, daß er entweder in der That bereits das Zeitliche geseegnet, oder über den herzangreifenden Blicke einer muthwilligen Französin, oder schmachtenden Spanierin, oder meinetwegen auch über die heiße Zärtlichkeit irgend einer Mulattin oder Negerin unseres früheren Vertrages vergessen habe.

Ich bin dann nicht mehr im Stande, mich dem Glücke meiner geliebten Kinder noch länger selbst entgegen zu stellen.

Sich selbst mag es Willer zuschreiben, wenn ich ihnen dann den Antheil an ihrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit öffentlich zu bezeigen suche, den ich schon längst im Herzen trug.

Aber demungeachtet, Freund! möchte mich wohl auch dann die Furcht noch nicht gänzlich verlassen, noch immer einiger Wortbrüchigkeit schuldig zu seyn; so wie ich den überhaupt auch hier wieder etwas zu voreilig gehandelt habe, daß ich bei der noch immer vorwaltenden Unentschiedenheit über Willers Tod, oder dessen wegen

unserer früheren Uebereinkunft veränderten Gesinnungen den jungen Leuten je gestanden habe, daß ich außerdem gegen ihre Liebe nichts weiter einzuwenden hätte. —

Damit indessen seiner Zeit dem neuen Ehepaare der Rausch der ersten Liebe nicht zu schnell verfliegen, und ihnen bei einer angemessenen Beschäftigung auch ein nährendes Einkommen zu Theil werden möge; so wirst du hiemit freundschaftlichst ersucht, dich zu einer kleinen Reise zu entschließen, und das eben zu gelegener Zeit durch die öffentlichen Blätter feilgebotene Landgut in deiner Nachbarschaft etwas näher zu besichtigen.

Ich habe noch aus meiner Jugend her eine gewisse Vorliebe für die Donau-Gegenden überhaupt, und gerade diese kleine Besitzung ist so romantisch gelegen, daß ich mich wohl noch in meinen alten Tagen entschließen könnte, unsere lieben Kinder dahin zu begleiten.

Ach! du darfst es wohl wissen, daß mich noch eine süßere — wiewohl zugleich auch wehmüthigere Erinnerung, als blos die an die schöne Lage nach dem Besitze dieses Schlößchens lüstern macht. Hier ward meine seelige Karoline geboren, die leider! nicht ganz mein werden durfte, weil ich

die Reihe meiner Ahnen auf keiner langen Eselshaut nachzuweisen im Stande war.

Darum nur keck darauf losgeschlagen, und auf der Stelle baare Bezahlung versichert, was dir den Kauf gewiß merklich erleichtern wird.

Dieser wird übrigens sogleich auf meinen Neffen verbrieft, und da die ganze Besitzung ein Allodium ist, und nunmehr auch wir Bürgerlichen unsre etlichen Batzen an derlei ursprünglich adeliche Güter wagen dürfen, so wird sich dießfalls hoffentlich kein Anstand finden.

Beigehende Wechsel werden zur Tilgung des Kaufs-Schillings größtentheils genügen — was noch abgeht, folgt nach ratifizirtem Kaufe sogleich baar.

Glaube übrigens nicht, daß ich mich zu sehr erschöpfe.

Dieses Gut soll auf jeden Fall ganz schuldenfrei an Fritz und Minchen übergehen, und es wird doch — hoffe ich — noch immer soviel übrig bleiben, daß ich auch Malchen unverkürzt bedenken kann.

Was du für deine Töchter übrigens thun willst, geht eigentlich mich nichts an.

Aber du wirst natürlich dein Geld auch nicht in die Ewigkeit mitnehmen wollen?

Und die Heirathslust wird dich bei deinen sechzig und etlichen Jahren doch auch nicht mehr närrisch machen?

Doch vor Allem reinen Mund gehalten, sonst könntest du mir die ganze Freude der Ueberraschung verderben, die ich den lieben Kindern für die Leiden zugedacht habe, die sie meines voreilig gegebenen Wortes wegen bisher zu dulden hatten.

Sobald das Geschäft abgeschlossen seyn wird, erbittet sich schleunigen Bericht

Dein

Schwager Molke.

Vier und funfzigster Brief.

Wilhelmine Bremmer an Therese Walker in L....

Aus München.

O! meine geliebte Freundin! wie wenig habe ich es um den gütigen Himmel verdient, daß er so gnädig den heißesten Wunsch meiner Seele erfüllt! —

Schon ist es mir gestattet, mich der Neigung meines Herzens — unverstellt zu überlassen, und bald werden die wenigen Monate, die sich der

Onkel zur völligen Sicherstellung gegen den Verdacht einer Wortbrüchigkeit noch ausbedungen hat, ebenfalls wieder verflossen seyn, ohne daß wir von Willern etwas weiteres gehört haben werden.

Denn wie leicht mag er nicht über die imponirenden Reize einer Ausländerin das simple deutsche Mädchen — das ihm aber diesen Wankelmuth gewiß recht herzlich verzeiht — vollkommen vergessen haben?

Bald also soll ich Fritzen, dem mein Herz beim ersten Anblicke schon so mächtig entgegen schlug, daß ich ihn — auch auf immer getrennt — dennoch nie mehr vergessen haben würde, nun auf ewig Mein nennen dürfen?

O entzückender Gedanke!! Wie glücklich sollte deine Freundin nicht jetzt schon sich fühlen, und wie sehr würde ich es nicht schon wirklich seyn, würde nicht der Gesichtskreis meiner Hoffnungen doch noch immer durch Wolken voll furchterregender Ahndungen getrübt!?

Ich glaube, wir Mädchen sind überhaupt nicht so fähig, uns unseren Hoffnungen so ganz sorgenlos hinzugeben.

Während dem Fritz sich dem Entzücken seines Herzens mit allem Leichtsinne der männlichen Ju-

gend überlässet, werde ich aus meinen süßen Träumen nicht selten durch den Gedanken aufgeschreckt: daß Willer — wohl doch nur durch irgend einen möglichen Unfall aufgehalten — auf einmal ganz unvermuthet erscheinen, und seine Ansprüche geltend machen könnte.

Doch richtet mich zum Theil selbst wieder für diesen Fall die tröstende Vermuthung auf, daß er nach näherer Kenntniß meines gegenwärtigen Herzens-Zustandes den Onkel wohl von selbst seines Wortes quitt und ledig erklären möchte.

Und es waltet ja doch auch über meinem Geschicke eines allgütigen Gottes Vaterhand! Wie aber auch des Schicksals Würfel fallen mag, so verbleibe ich doch bis zum letzten Athemzuge deiner Liebe werth, und

Deine

Freundin

Wilhelmine Bremmer.

Fünf und funfzigster Brief.

Martin Bremmer in L.... an Ambrosius Molke in München.

Der Guts-Kauf ist abgeschlossen, und Du schickst mir, wenn Du willst, noch 4733 Fl. Rhei-

nisch im Baaren, so weißt Du also, was das Gut in Summa kostet, und hast — wie Du Dich aus beiliegenden Papieren überzeugen kannst — die ganze Hofmark sammt allen Pertinenzien und Rechten als schuldenfreies Eigenthum.

Nur 10 Fl. Ewigzins sind zur Orts = Pfarr= Kirche zu entrichten, welche euere frommen Vorherrschaften statt eines Kapitals, das für den Säckel der Heiligen vermuthlich zu schwer gewesen wäre, der heiligen Ursula und ihren 11,000 Jungfrauen, deren unmittelbaren Schutzes sich diese Hofmark zu erfreuen hat, alljährlich zu einem kleinen Namenstags-Präsente gestiftet haben.

Da ihr eueren Vorfahren an Frömmigkeit sicher nicht nachstehen wollt, so wird euch dieses kleine Onus wenig inkommodiren.

Ferner bezieht der Pfarrer respective die Orts = Prädikatur jährlich unentgeltlich für sechs kurze Gedächtniß = Reden, die sich die Eitelkeit einiger nun schon längst vermoderten Gutsherrn auf ewige Zeiten ausbedungen hat, und die glaublich ohnedem nicht mehr gehalten werden, sechs Eimer Bier aus dem herrschaftlichen Brauhause.

Da er aber des Jahres wenigstens schon für sich allein ein halbes Hundert Eimer des edeln

Gerstensaftes verbraucht, somit das Sudwesen sehr zuträglich befördert, und dem Brauhause ohnedem mehr als doppelten Profit zurückgiebt, so kann diese Reichniß eigentlich als keine Last in Anschlag kommen.

Außerdem bezahlt ihr die landesherrliche Grund-Dominikal- und Zehentsteuer (denn ihr habt auch schöne Zehenten bei der Hofmark) und weiter Nichts.

Die Steuern sind zwar gegenwärtig euch sowohl als eueren Unterthanen so ziemlich gewichtig zugemessen.

Doch hat man demnächstens durch den Eintritt der für die Wünsche des Landes freilich etwas zu langsam fortschreitenden Definitiv-Besteuerung eine merkliche Erleichterung zu gewärtigen, und ist hierorts zu dieser Erwartung um so mehr berechtiget, als in einigen andern Gegenden des Unterlandes eine außerordentlich milde Besteuerung bereits eingeführt ist, und diese Landestheile mit Vorzug das Glück zu haben scheinen, sich einer äußerst billigen Klassifikation — aus der sich, im Zusammenhalte des Flächen-Raumes der Gründe, die Steuerschuldigkeiten entziffern, im Voraus erfreuen zu dürfen. —

Dieses Alles zusammen genommen, wirst Du also mit meinem Kaufe so ziemlich zufrieden seyn? —

Auch hätte ich vielleicht noch um etwas billiger gekauft, hätte ich es über das Herz bringen können, mich mit der anwesenden zahlreichen Judengesellschaft, und ihren Verbündeten auf die gewöhnliche Weise abzufinden.

Dieses Gesindel findet sich seit einiger Zeit bei allen derlei Privat- sowohl, als königlichen Güter-Verkäufen ohne Unterschied ein, nicht etwa, um wirklich selbst zu kaufen, sondern blos um unter dem Prätexte, von hohen Herrschaften zum Kaufe abgeordnet und bevollmächtiget zu seyn, sich der mehrern Sicherheit und Bequemlichkeit wegen ihr ruhiges Verhalten während dem Vorgange der Versteigerung mit hübschen Abfindungssümchen bezahlen zu lassen.

Auf diese Weise sind Private sowohl, als das allerhöchstherrschaftliche Aerar schon öfters um sehr bedeutende Summen geprellt worden, ohne daß deßwegen die Käufer besondere Vortheile gezogen hätten.

Denn dieser Mäkler-Klubb weiß die Sache immer so zu drehen, daß die Realität — die sie mit ihren gefüllten Geldsäcken schon im Voraus

zum Theil als ihre sichere Beute betrachten — doch immer im höchsten Preise bezahlt wird, nur mit dem Unterschiede, daß das, was an diesem höchsten Kaufs-Preise den Verkäufern entgeht, richtig und ohne Abgang in ihren weitaufklaffenden, und nimmersatten Säckel fällt.

Dieses Mal hat aber dieses Beutelschneider-Geschlecht die Rechnung wahrlich ohne den Wirth gemacht, und den kostbaren Zug, den ein Theil davon aus weiter Ferne hierher vorgenommen, unter einem sichtbaren: „Au weih" — das in allen ihren Mienen zuckte, leider! auch wieder auf eigene Kosten zurückmachen müssen.

Also um die circa 200 Thaler, um die mich diese Schelme aus Rachsucht noch hinaufgetrieben, wirst Du wohl eben auch nicht viel Lärmens machen, und wenn es Dich nicht selbst freut, daß ich sie mit völlig hungrigem Magen wieder abfahren ließ, so ist doch diese Freude für mich allein schon baare Hundert Dukaten werth, die Du mir hiefür ohne Weiters abziehen kannst.

Das Gut hat eine so angenehme Lage, und Fritzens künftige Unterthanen sind ein so seelengutes Völkchen, daß ich mich wohl selbst öfters bey euch auf etliche Wochen einquartieren, und

in den herrlichen Umgebungen ein wenig erlusti- gen möchte.

Ich bin, wie Du wohl selber weißt, nicht so reich wie Du, auch ist mir meine Handlung noch immer zu sehr an das Herz gewachsen, sonst hätte ich diese schöne und fruchtbare Besitzung wahrlich auf meine eigene Faust gekauft, und Dich, wenn Du geglaubt hättest, als Gutsherr aufzutreten, als meinen angenehmsten Gast beherbergt.

Nun lebe wohl! Mit dem Gelde hat es eben keine Eile; und wenn Du Dich nicht beleidiget finden wolltest, so wäre es mir in der That sehr angenehm, wenn Du desselben gar nicht mehr erwähnen möchtest.

Ich hoffe, daß wir in diesem freundlichen Erden-Winkel noch manches Stündchen angenehm verplaudern werden.

Komm nur bald selbst, und laß auch das künftige Ehepaar sich mit eigenen Augen von den Schönheiten dieser Gegend überzeugen, die der herannahende Frühling in ein wahres Elisium umschaffen wird.

Du hättest auch dann — wenn Dir nicht ohnehin Jugenderinnerungen diese Besitzung noch werther machen würden — keine bessere Wahl

treffen können, dessen versichert Dich mit voller Herzlichkeit

Dein

alter Freund und Bruder
Martin Bremmer.

Sechs und funfzigster Brief.

Ambrosius Molke in München an Martin Bremmer in L....

Du hast ganz recht gethan, lieber Alter! daß Du dem Kaiser gabst, was des Kaisers ist, d. h., daß Du lieber den rechtlichen Kaufschilling für die dürftigen Erben erhöhen, als ein solches Sündengeld in die Hände dieses Insecktenschwarmes spielen wolltest, der den Hang zur Prellerei schon mit der Muttermilch einsaugt, und nutzlos am Marke des Landes nagt.

Die ausgelegte Summe folgt mit dem nächsten Postwagen mit herzlichem Danke für die freundschaftliche Bemühung.

Deßwegen will ich Dir aber nicht im Mindesten die Freude verderben, für die jungen Leute noch etwas Uebriges zu thun.

Der Besitzer einer schuldenfreien Hofmark soll doch auch eine leidliche Equipage, hübsche Möbels, einen vollen Stall, und für unvorhergesehene Fälle auch eine gefüllte Kasse haben, und da bleibt Dir noch ziemlich viel zu thun übrig, wenn Du das neue Pärchen ganz warm setzen willst.

Daß Du uns in unserer neuen Heimath (ich bin nun fest entschlossen, selbst mit dahin zu gehen) von Zeit zu Zeit besuchen willst, ist mir natürlich sehr angenehm.

Auch habe ich im Voraus schon darauf gerechnet, und dieß war mitunter — wie ich Dich versichern kann — auch eine der Hauptursachen, warum ich so sehr auf dem Kaufe dieses Landgutes bestand; wodurch auch Minchen ihren Jugendgespielinnen wieder etwas näher gebracht wird.

Ich konnte mit der Nachricht von dem geschehenen Guts-Kauf freilich selbst nicht lange an mich halten, denn mein Herz war durch die gegenseitige Zärtlichkeit, von der sich unsere Liebenden fast jeden Augenblick die innigsten Beweise geben, nun einmal zu sehr gerührt. — Der Besitz eines so ansehnlichen Eigenthums wäre ihm aber wohl zu jeder Zeit ganz unerwartet gekom-

men, und so fühlten sie sich durch diesen neuen Zuwachs zu ihrem Glücke noch immer überrascht genug.

Fritz reiset also schon nächster Tage ab, um sich in seinem neuen Eigenthume ein wenig zu orientiren, und Du wirst auch dieß mal wieder so gefällig seyn, ihn mit Deiner besseren Einsicht und Erfahrung ein wenig an die Hand zu gehen.

Der zur Verehligung der Liebenden festgesetzte Zeitraum wird bald ganz und gar verflossen seyn; und dann mögen sie ihre Wirthschaft nur unverweilt sogleich selbst besorgen!

Mein Neffe wird in seiner neuen Beschäftigung leicht aller seiner früheren Lieblings-Ideen vergessen (die Lust zur Advokatie hat ihm wenigstens — wie ich voraussehen konnte — die Ränkesucht eines Erz-Rabulisten schon längstens völlig benommen) und Minchen, aus deren Augen nun ein Himmel voller Wonne lächelt, wird sich überall sehr wohl befinden, wo sie ihrem Lieblinge ungestört die sanften Gefühle ihrer Turteltaubenseele mittheilen darf.

Nun lebe wohl! —

Selting wird in wenigen Tagen bei Dir seyn, und zu Deiner Weisheit seine Zuflucht nehmen.

Ich hoffe aber, daß ihr euch beide nicht gar zu sehr anstrengen, und daß ihr überhaupt nicht Alles so gar geschickt angreifen sollt, daß nicht eine kleine Arbeit, und doch noch wenigstens einige Ursache zu gerechtem Tadel übrig bleiben sollte

Deinem

Molke.

Postscriptum.

Schwager! Herzensbruder!

Nun ist der Teufel auf einmal los — Gott verzeih mir die Sünde!

Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Meine grenzenlose Verlegenheit wird Dir erst dann einleuchtend werden, wenn Du den hier in originali anliegenden Brief Willers, den ich so eben erhielt, als ich siegeln wollte, und der mich wie ein Gespenst aus dem Grabe erschreckte, durchlesen haben wirst.

Wohin nun mit unsern schönen Plänen?

Wegen der Hofmark brauche ich mich wohl nicht so zu fragen, denn die bleibt in jedem Falle Fritzens Eigenthum, und wird ihm nur ein geringer Ersatz für Minchens Liebe seyn, die er sicher nicht für Königreiche vertauscht hätte! —

Aber was können wir deiner Tochter für eine Entschädigung anbieten?

Wie ihr nur einigen Balsam auf das edle Herz legen, das mit dem unerwarteten Erscheinen ihres längst — und o! mit wie vielem Rechte? — vergessenen Verlobten so grausam verwundet werden muß.

Wie strenge und bitter wird nun meine Voreiligkeit, und mein frevelhafter Eingriff in die natürlichen Rechte der Menschheit bestraft!

O! ich fühle es, ich werde, und muß Wort halten, wenn Willer hierauf bestehen sollte (und scheint nicht wirklich seine ganze Seele noch immer an der Frühgeliebten zu hangen?) und ich werde meine lieben Kinder zu einer Aufopferung bereden müssen, die mir selber das Herz brechen wird!

Noch einmal, lieber Schwager! Was ist nun zu thun, oder zu lassen?

Ich weiß für jetzt nur, daß ich Fritzen nunmehr auf der Stelle fortschicken muß.

Suche ihn so viel möglich zu beschäftigen. Daß ihm vor der Hand noch Alles verschwiegen bleiben muß, versteht sich von selbst.

Welcher Jammer für ein fühlendes Herz, seinem Glücke so nahe zu seyn, und nun auf einmal wieder ewig von ihm entfernt zu werden!?

Ich bin kaum Eines vernünftigen Gedankens fähig, und mit gar keiner Hoffnung getraue ich mir mehr zu schmeicheln.

Nur Gott kann uns retten. Seinem allsehenden Auge, seiner Vatergüte sey eine glückliche Entwicklung dieses harten Knotens, der sich auf einmal in den ruhigen Gang meiner grauen Tage eingeschlichen hat, anheimgestellt!

Außerdem befürchte ich einen Ausgang, an dessen Folgen wir alle zu leiden haben; und der fernerhin keines mehr ungetrübt seine Straße wandeln läßt.

Karl Willers Brief an seinen Freund Ambrosius Molke in München als Beilage zu dem Vorhergehenden.

Aus Kadix.

Einziger, theuerster Freund!

Dank dem allmächtigen Gotte! dessen unendliche Güte mich mit Vaterhuld aus der Tiefe der Ge=

wässer, aus der Sklaverei, aus einer schweren Krankheit, und aus den Klauen des fürchterlich grinsenden Hungertodes rettete, und mich aus öden Klippen des Meeres wieder auf sicheres Land versetzte!!

Alle diese Uebel, alles Ungemach, was den Menschen fast bis zur Verzweiflung drängen kann, habe ich in kurzer Zeit erduldet.

Schiffbruch und Gefangenschaft, und nach der Erlösung aus derselben nochmaligen Schiffbruch, und ein unbeschreibliches Elend auf einer unfruchtbaren Felsen-Insel habe ich in weniger als einem vollen Jahre erlitten, und aus einer schweren Krankheit habe ich mich erst seit wenigen Tagen wieder empor gearbeitet.

Und doch nochmals und wiederholt gepriesen sey die allmächtige Güte des Herrn!

Ich fühle mich schon wieder zu einem neuen kräftigern Leben erwacht, und sehe mit stärkender Hoffnung einer mich Alles vergessen machenden Zukunft entgegen.

Noch vor wenigen Tagen glaubte ich mich nach Deutschland fast betteln zu müssen. Nur so viel hatte ich noch in einigen eingenähten Juweelen gerettet, um die Kosten meines theueren

Krankenlagers, und zur Nothdurft auch einen Theil der langen Reise bestreiten zu können.

Doch trotz dem Allen hatte ich fest beschlossen, zu Ihnen zu reisen, und ungeachtet des tiefen Verfalls meiner Glücksumstände Sie an Ihr gegebenes Wort zu erinnern.

Und o! gewiß — mein Vertrauen hätte mich nicht betrogen!!!

Auch hoffte ich doch noch immer, mit meinem kleinen Besitzthume in L.... durch Unterstützung meiner dortigen Freunde vielleicht noch ein mittelmäßiges Geschäft etabliren zu können.

Beim Himmel! ich hätte den weiten Weg zu Fuße gemacht (anders hätten es meine Finanzen wohl kaum gelitten); denn unwiderstehlich zog mich meine so lange genährte, in Glück und Gefahren treu bewahrte, und unter so manchfaltigen Lockungen doch immer rein erhaltene Liebe in das ewig theuere Vaterland zurück, wo mir ein weit gefahrloseres, und doch um so viel genußreicheres Leben entgegen blüht.

Zwar haben Furchen eines lange andauernden Kummers meine Gesichtszüge vor der Zeit veraltet, aber mein Herz schlägt noch immer mit dem Feuer der ersten Jugend, und sehnt sich mit dem leidenschaftlichsten Ungestüme nach meiner jun-

gen Braut zurück, die mir schon als Kind meine volle Achtung abgewann, und so unvertilgbare Gefühle der innigsten Verehrung einzuflößen wußte.

Sie muß nun zur herrlichen Blume herangereift seyn! Grüßen Sie sie mir mit dem Gruße der zärtlichsten Beständigkeit, und wenn sie sich über den herzlosen Kaufmann, über den gewinnsüchtigen Wagehals vielleicht ungehalten bezeigen sollte, so versichern Sie das holde Kind, daß mich blos und einzig nur der ungeheuchelte Wunsch, ihr ein angenehmes, bequemes und genußvolles Leben zu sichern in weite Fernen treiben, und zu allen meinen bisherigen Unternehmungen bewegen konnte.

Nur Liebe, nicht Golddurst hat mich über Länder und Meere geführt!!

Und nun nochmals und in Ewigkeit Preiß und Dank der allgnädigen Fürsehung!!! Wider Alles Vermuthen ist mein Zweck nunmehr vollkommen erreicht.

Erst seit drei Tagen weiß ich es selbst, daß gerade das, fast ganz allein auf meine Rechnung beladene Schiff, das ich vor Allen schon längst für verloren hielt, aus einem der wüthendsten Stürme wohlbehalten gerettet, und daß aus dem

erst kürzlich so armen Willer, der sich gezwungen glaubte, von Kadix bis München sich die Füße wund zu laufen, nun wieder auf einmal ein reicher Mann geworden ist, der mit einem Paar flüchtiger Engländer vor einem guteingerichteten Reisewagen diese Reise nun allerdings weit schneller und bequemer zu machen im Stande seyn wird.

Und nun leben Sie wohl! Der Himmel erhalte Sie, und meine geliebte Braut, so wie Ihre beiderseitigen Angehörigen im besten Wohlseyn!

Eine ausführlichere Erzählung meiner eben nicht gar alltäglichen Abentheuer muß ich mir auf die nächsten Winterabende versparen, deren ich wenigstens einige schon in München zu verleben gedenke.

Ich habe nun des trügerischen Meeres, dieses ewig unsicheren Elementes so herzlich satt, daß ich mich nie mehr aus der sicheren Burg des festen Landes wagen werde.

Sobald meine Geschäfte nur ein wenig in Ordnung sind, wird meine Reise angetreten, und nichts weiter mehr mich aufhalten können, meine Theuersten persönlich zu umarmen.

Ich treffe doch unserer frühern Uebereinkunft gemäß auch sogleich meine süße Braut in München?

Erhalten Sie bis dahin die Liebe meiner Wilhelmine, so wie Ihre mir ewig theuere Freundschaft

Ihrem

Sie aufrichtigst verehrenden
Carl Willer.

Sieben und funfzigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Z. . . .

Lieber Krämmer!

Ich bin durch die Güte meines Onkels nun auf einmal ein ziemlich ansehnlicher Gutsbesitzer geworden, und befinde mich hier in meinem neuen Eigenthum, und unter meinen guten Unterthanen, denen ich nun bald eine Herrin voll himmlischer Schönheit und Milde zuführen werde, und die mich schon jetzt wie ihren gemeinschaftlichen Vater lieben, so froh und seelig, als nur immer ein Sterblicher seyn kann.

Die Lage des Dörfchens ist ungemein lustig, und ich darf hier nicht erst hohe Gebirge besteigen, um einer schönen Aussicht zu genießen.

Schon von meinem geschmackvoll, und im niedlichsten Stile erst vor einigen Jahren neuerbauten Schlößchen aus übersehe ich eine ziemlich weite Ebene voll der fruchtbarsten Auen, durch deren Mitte majestätisch die Donau dahinströmt, und eine Menge freundlicher Dörfer und Weiler, und bei heiterer Witterung sogar die Thurmspitzen der entfernteren Städte.

Ueberhaupt ist nicht nur die Gegend, sondern auch das ganze Gütchen so beschaffen, daß mir nun nichts weiter mehr zu wünschen übrig bleibt, und daß ich — sobald nur erst Minchen ganz die Meinige seyn wird — auf diesem schönen reizvollen Plätzchen den Himmel schon auf Erden gefunden zu haben glauben werde.

O welche überschwengliche Wonne durchbebt mein Herz bei dem seeligen Gedanken, nun bald ungetheilt Herz, und Hand derjenigen zu besitzen, der mein Innerstes schon beim ersten Erblicken ewige Liebe zugeschworen hatte, nun bald den Engel ganz Mein zu nennen, ohne den mein Leben immer nur ein kummervoller Traum geblieben wäre!!

Und doch mischt sich noch so mancher Tropfen Wermuth in den hochgefüllten Kelch meiner Freuden.

Oefters denke ich jetzt an Willern, und an seinen wahrscheinlichen Tod!

Lag es denn im Plane des Schicksals, daß er einem Glücklichern Platz machen mußte? —

Hätten wir denn nicht neben einander bestesten, und beide glücklich werden können?

Um wieviel mitleidiger scheine ich mir nicht selbst geworden zu seyn, seitdem der Kummer einer unglücklichen Liebe von meiner Seele gewichen ist!?

Ist denn nicht dieses jetzt so weich gestimmte Herz noch immer dasselbe, das früherhin bei der Nachricht von Willers — wenn auch gewaltsamen — Tode gewiß nicht geschaudert haben würde?!

Es ist doch sonderbar, wie der Eigennutz so tief auf die Empfindbarkeit unserer innersten Gefühle einzuwirken im Stande ist! — — —

Baufälle giebt es hier fast gar nicht zu wenden, und der ganze Kostenaufwand erstreckt sich dießfalls fast einzig nur auf das Herunterputzen unseres Hauses, und auf das Ausmahlen einiger Zimmer, denn Du weißt, was ich von dem Allen für ein besonderer Liebhaber bin, und daß mir in den Wohnzimmern auch das schönste Weiße nicht gefällt. Zum Glücke ist dieses Steckenpferd,

das ich nun einmal aus alter Gewohnheit reiten muß, nicht gar zu kostspielig.

Ich habe wirklich bereits einen Mahler hier, der — wie ich nun täglich einleuchtender sehe — dem allgemeinen Rufe seiner Fertigkeit und Geschicklichkeit, genügend entspricht, und nebenbei auch ziemlich billig ist.

In der sichern Hoffnung, meinen Jugendfreund, meinen theuern Ferdinand, mit Frau und Kindern in jedem Jahre wenigstens auf einige Wochen bei mir zu sehen, habe ich bereits die Einrichtung einiger Zimmer gegen den Garten hin ganz nach Deinem Geschmacke angeordnet.

In jedem Zimmer spiegelt sich wieder ein anderer Theil des Gartens ab.

Bäume, Gesträuche, Trauben, Blumen und Kohlgewächse finden sich in der lieblichsten Mischung untereinander, und der Mahler scheint sich hier in seiner Kunst selbst übertreffen zu wollen, so sehr gelingt ihm die Nachbildung der schönern Natur.

Leider! weiß ich, daß ich Dich zu meiner Hochzeit noch nicht erwarten darf, da Du bis dahin noch immer von einem außerordentlichen Geschäftsdrange gefesselt bleiben wirst, auch vielleicht eine Witterung eintreten könnte, die ohnehin

Deiner Frau und den Kleinen die wiewohl kurze Reise doch viel zu beschwerlich machen möchte.

Bis zum nächsten Frühjahre aber, und mit dem ersten Lerchentriller wird jeden Augenblick Deiner, und der Deinigen erwünschter Ankunft entgegen gesehen.

Ich gehe unterdessen nach München zurück, um den Onkel, meine Wilhelmine und ihre Schwester in unser kleines Paradies abzuholen, und hier bald ein Hochzeitsfest zu feiern, das an herzlicher Zufriedenheit, und reiner Seelen-Wonne sicher keinem der gepriesensten Freuden-Male der Welt etwas nachgeben soll.

Acht und funfzigster Brief.

Derselbe an denselben.

Aus München.

Ein Donnerschlag über meinem Haupte hätte mich kaum so betäuben können, als die so eben bei meiner Rückkunft vernommene Nachricht von Willers Erscheinung.

Haben sich denn die Gräber geöffnet, um ihre Todten auszuspeien, und dagegen alle meine gänzlich abgestorbene Freuden und Hoffnungen zu verschlingen?

Ein undurchdringlicher, nur Unglück weissagender Flor hat sich auf einmal über den schönen Traum meiner Zukunft gelagert, eine Vernichtung drohende Besinnungslosigkeit hat meinen finsteren Geist umstrickt.

Nur das Eine ist mir klar, und begreiflich, was ich thun muß, und trotz dem Fünkchen Stolzes, das sich in der gebeugten Seele noch dagegen sträubt, nicht unterlassen kann und darf.

Ich muß Willern Alles, Alles offen entdecken, und ihn bitten, auf ein Herz Verzicht zu leisten, das Ihn nimmermehr beglücken kann, da es schon längstens Mein Eigenthum ist, und Mir mit seinem vollen Besitze auch das Leben geraubt werden müßte.

Doch Eile ist nothwendig, denn mein und Minchens Lebensglück steht auf dem Spiele.

Darum für jetzt nichts weiter mehr, als die Versicherung, daß ich auch in dem entscheidendsten Augenblicke meines Lebens nie aufhören werde im vollen Sinne des Wortes zu seyn

Dein

Freund
Friedrich Selting.

Neun und funfzigster Brief.

Wilhelmine Bremmer an Therese Walker in L...

Aus München.

O meine theuerste Freundin!

Ich bin jetzt glücklich, unaussprechlich glücklich!

Aber welche Augenblicke des Kummers, der Angst und des Elendes sind diesem Glücke vorausgegangen!?

Wo soll ich anfangen, Dir verständlich zu machen, wie aus dem tiefsten Schmerze sich durch des Himmels wunderbare Fügung die höchste Erdenseeligkeit entwickelte? — wie es möglich war, daß ich — nur erst noch vor Kurzem schien ein Raub der Verzweiflung — seit wenigen Stunden des wonnevollsten Entzückens genieße, dessen der Sterbliche fähig ist?

Ich zittre vor Freude, und es wird mir nur schwach gelingen, Dir die Geschichte dieser Tage und den so schnellen Wechsel meiner Gefühle, der leicht meiner Gesundheit, sogar meinem Leben hätte gefährlich werden können, nur ein wenig aufzuklären.

Willer — mein erklärter Bräutigam — ist hier. Er kam mit der standhaftesten Forderung

auf des Onkels Versprechen hier an, und ich erfuhr nicht früher etwas von seiner Ankunft, als bis er bei dem Onkel abgestiegen war, dem er wohl selbst viel zu früh und unvermuthet erschienen seyn mochte.

Mich hätte das Erscheinen eines Gespenstes in der grauen Mitternachtsstunde nicht mehr erschrecken können.

Ich ward fast ganz besinnungslos, und verlohr — als sich Willer bald darauf bei uns melden ließ — alle Fassung so ganz und gar, daß ich im halben Wahnsinne durch eine Seitenthüre davon lief, und mich wie ein Kind in dem untern Zimmer verbarg.

Aber vielleicht hat gerade mein sorgfältigster Genius blos zu meinem und unser Aller Besten mich aller Fesseln des gewöhnlichen Wohlstandes so ganz entlediget, denn ich kann mich noch immer nicht des Gedankens erwehren — und Du selbst wirst es aus dem ferneren Verlaufe meiner Erzählung gestehen müssen — daß sicher die ausgesuchteste Weisheit keinen bessern Ausgang hätte erzwecken können, als hier doch wenigstens und unwidersprechlich zum Theil durch mein einfältiges und kindisches Benehmen verursacht wurde. —

Ich weiß nicht, wie lange ich mich meinem dumpfen, bewußtseynlosen Hinbrüten, und meiner unbeschreiblichen Herzensbeklemmung in einem düstern Winkel des Hauses überlassen haben mochte, als ich auf einmal durch einen heftigen Wortwechsel, indem ich sogleich Fritzens Stimme erkannte, aufgeschreckt, und instinktmäßig auf den Gang vor unsern Zimmern gezogen wurde, wo ich den Bräutigam und den Liebhaber im vollen Zwiste sah.

Mit einer Bitterkeit, die ich Fritzen ehvor wohl niemals zugetraut hätte, sagte er bei meiner wankenden Annäherung auf mich hinweisend zu Willern: „Wirklich die Heftigkeit der Liebe gegen Herrn Willer hat das sonst so stillfromme Geschöpf ganz muthwillig gemacht. Sehen Sie nur, wie flüchtig sie einhertrippelt!?“ —

„Die Rosen ihrer Wangen sind zwar etwas verwischt, aber das kann ja wohl auch die Freude über Ihre schon so lange ersehnte Ankunft gethan haben?!“

Willer sah ganz erstaunt aus, und schien immer Worte auf der Zunge zu haben.

Allein! Fritz ließ ihn gar nicht zu Worte kommen, und fuhr nun mit einer Heftigkeit auf mich ein, die mich fast getödtet hätte. „Gestehe nur

auch mir, rief er, daß Du diesen Mann liebst, und vernichte mich! — Oder sage es ihm zu meiner Beruhigung hier in meinem Beiseyn, daß er ein Gecke sey, und deine Liebe zu ihm nur in seiner Einbildung liege!" —

Ich konnte nicht mehr antworten, ich hörte Willern nunmehr rufen: „Hier waltet blos ein Irrthum vor!" — und mit den letzten Tönen dieses Ausrufes sank ich in eine todesähnliche Ohnmacht.

Als ich wieder zu mir selbst kam, befand ich mich auf meinem Zimmer — umringt von Fritzen und Willern, dem Onkel und meiner Schwester.

Fritz hatte sich so gestellt, daß mein erster wieder erwachender Blick auf ihn fallen mußte.

Welches Entzücken überstrahlte nicht seine edeln Züge, als er neues Leben in mich zurückkehren sah!

„Beruhige Dich! erhole Dich! erhalte Dich für unser gemeinschaftliches Glück! Du bist Mein! nun ewig Mein! — jauchzte er. Der edle Willer ist Malchens Bräutigam. Ein — dennoch glücklicher — Irrthum hätte bald ein Paar Herzen entzweit, die sich nun ewig mit Bruderliebe einander festhalten werden!"

Diese kurze Versicherung des Einzig- und Ewiggeliebten hatte mich in diesem Augenblicke

fast völlig wieder hergestellt, und jetzt erfuhr ich den ganzen Zusammenhang einer in ihren Folgen so außerordentlich seegensreichen Verwechslung. —

Willer läßt dem Onkel nicht lange Zeit, sich über die früheren Vorgänge zu erklären, sondern eilt bald auf den Flügeln einer Liebe, die durch ihr Alter, und durch die Zauberkraft einer blühenden Phantasie sich nur verstärkt hatte, in unsere Wohnung, frägt nach Demoiselle Bremmer (denn er vermuthet den Gegenstand seiner treu und lange genährten Zärtlichkeit allein hier) steht — da sich Schwester Gänschen zum gutem Glücke verloffen hatte — in wenig Augenblicken dem viel vernünftigern Malchen gegenüber, und geräth, überrascht von den Reizen, die sich während seiner langen Abwesenheit in dem Alltags-Gesichtchen seiner Wilhelmine — wie er glauben mußte — entwickelt haben, in eine Begeisterung, deren Entzücken ansteckend seyn mußte, und deren überströmende Fülle aus dem Munde eines so edel gestalteten Mannes Malchens Herz unmöglich ganz ungerührt lassen konnte.

Ihr leichter Sinn gewinnt gar bald die volle Unbefangenheit wieder, die Willers Herz nun erst ganz vollkommen fesselt.

Die süße Erinnerung an die Jugendszenen, an die liebe Heimath, und an die trauten Ge-

spielen der Kindheit, über welches Alles Schwester Malchen eben so gut, und wohl etwas Besseres als ich zu sprechen wußte, zieht das Pärchen immer näher und näher an, und bald hat sie der schalkhafte Gott der Liebe beide in Einem Netze gefangen.

Kurz! was Malchen vorerst blos aus Liebe für uns thun zu müssen glaubte, thut sie gar bald aus Liebe zu Willern, sie gewinnt den vollständigsten Sieg über sein Herz, und fühlt sich zu gleicher Zeit durch seine seltene Liebenswürdigkeit selbst auf immer gefesselt.

In demselben Augenblicke, als Willer mit der Seeligkeit eines Gottes im Herzen unser Haus verlassen will, stürmt Fritz, der so eben von unserm nächstkünftigen Aufenthalts-Orte zurückgekommen war, mit der Verstörtheit eines Rasenden auf ihn ein, und beschwört ihn, bei Allem was ihm heilig seyn könne, auf meine Hand, mit der er nur ein schon längst vergebenes Herz erhalten könnte, Verzicht zu leisten.

Mein Herr! versetzte Willer ganz gelassen, ich kann gar nicht begreifen, was sie wollen? — Wilhelmine Bremmer ist meine Braut von Kindesbeinen an. Ich habe so eben die unläugbarsten Beweise ihrer Gegenliebe aus ihrem eige-

nem Munde erhalten, und ein solches Gesicht scheint mir in der That nicht zur Zweizüngigkeit geschaffen!

Diese Aeußerung konnte nun der feurige Fritz natürlich nicht gelassen anhören, und der Wortwechsel mußte immer heftiger werden, bis sich der Irrthum, den unser aller Schutzgeist einzig nur zu unserm allseitigen Besten veranlaßt zu haben scheint, durch meine Dazwischenkunft auf einmal aufklärte.

Nun herrscht Heiterkeit auf allen Gesichtern, und aus Aller Munde steigen Hymnen zum Schöpfer unseres allgemeinen Frohsinnes auf.

Der Onkel freut sich, daß mit unsern Wünschen auch die Seinigen so schön in Erfüllung gehen, ohne daß deshalb sein Wort gebrochen werden durfte.

Willer hat nicht die mindeste Ursache mit seinem Versehen unzufrieden zu seyn, denn Malchen hängt mit voller Seele an ihm, und ist eben deßwegen selbst froh wie eine Königin, und wie sehr Fritz, und Deine Freundin mit dieser Verwechslung zufrieden sind, das würdest Du uns sehr leicht ansehen, könntest Du uns in die seeligkeittrunkenen Augen blicken.

Des Onkels Haus ist nun ein wahres Haus der Freude geworden.

Wie ich aus seinen Zurüstungen, und aus seiner freundlich lächelnden Miene vermuthe, so werden die beiden glücklichen Paare an Einem Tage, und zwar noch in der nächstkünftigen Woche, in die gerade sein vier und sechzigster Geburtstag fällt, getrauet werden.

Ich gehe sodann mit dem Onkel, und meinem künftigen Manne auf unser, einzig durch des Onkels väterliche Güte uns zu Theil gewordenes Landgut an der Donau, von dessen Annehmlichkeiten mir Fritz nicht genug erzählen kann.

Und Willer — der in der Fremde ein entsetzlich reicher Mann geworden seyn soll, und mir und Malchen Brautkleider machen ließ, in denen sich kaum eine Fürstin schämen dürfte — geht mit seiner eingewechselten Frau einstweilen in unsere Vaterstadt zurück, bis er sich, wie er ernstlich Willens ist — auch in irgend einer der schönen Donau-Gegenden, und wo möglich, in unserer Nachbarschaft vortheilhaft ankaufen kann.

Da sie uns von dort aus nebst unserm guten Vater ohnehin in Bälde in unserer neuen Heimath besuchen werden, so hoffe ich mit aller Zuversicht, daß meine geliebteste Freundin diese Ge-

legenheit sicher benutzen wird, sich wieder einmal persönlich mit mir zu unterhalten, und mir dieselbe gefühlvolle Theilnahme auch in meinem Glücke zu bezeigen, die sie mir bisher in der Zeit des Drangsaals und des Kummers so treu und beständig bewiesen hat.

Komm doch nur gewiß mit, und Du wirst Dich überzeugen, daß es meinem Herzen ein eben so süßes Bedürfniß ist, meine Freuden mit Dir zu theilen, als nothwendig es mir früherhin war, Deinem freundschaftlichen Mitleiden meine frühern Beängstigungen anzuvertrauen.

O! komm doch gewiß! — Es sind ja nur wenige Stunden — und zudem der sicherste und bequemste Weg.

Mit wahrer Schwesterliebe sehnt sich nach Deiner Umarmung

Deine

Wilhelmine Bremmer.

Sechzigster Brief.

Friedrich Selting an Ferdinand Krämmer.

Aus Z....

Lieber, theuerer Bruder!

Ich bin nun wieder in meinem Tempe, und zwar an der Hand eines Engels, dessen Liebe Rosen

auf alle meine Wege streut; und dessen holde Geschäftigkeit, und himmlischer Frohsinn rings um sich Alles zu beglücken weiß.

Willer — der so lange gefürchtete Willer — ist nun mein Schwager! — Frage mich nicht weiter, wie das gegangen hat. — Genug! ich bin seelig, über allen Ausdruck seelig in dem Besitze meiner angebeteten Wilhelmine!

Du mußt selbst kommen, und Dich persönlich von dem vollkommenen Glücke Deines Freundes überzeugen, der jetzt keinen andern Wunsch mehr hat, als nur den, den Jugendgespielen, den Freund seiner Knaben-, Jünglings-, und Mannes-, und — so Gott will — auch Greisen-Jahre öfters um sich zu sehen, und ihn zum persönlichen Zeugen und Theilnehmer seines Entzückens, und seiner überschwenglichen Wonne zu machen.

Komm nur bald! — Die schönsten Zimmer mit der Aussicht in den Garten, und über die Donau, und ihre fruchtreichen Ufer hin sind nun bereits ganz nach Deinem Sinne für Dich und Deine liebenswürdige Familie eingerichtet.

Der gute Onkel ist sogleich mit hierher gezogen (seine Oekonomie bei München hat er mit geringem Verluste verkauft (und mein Schwieger-

vater sammt Willern und der Schwägerin und einer Jugendfreundin meines Weibchens werden uns demnächstens auch auf einige Tage besuchen.

Der Onkel hat sein gegebenes Wort nicht gebrochen, und doch ist Minchen — o seelige Ueberzeugung! — mein Weib, meine ewig geliebte, meine ewig theuere Gattin!

Doch ungelöset bleibe Dir das Räthsel bis zu Deiner Ankunft! —

So wird Dich doch wenigstens Neugierde bald in die Arme Deines Freundes führen.

Wir leben hier wie in dem goldenen Zeitalter, und es wird Dich sicher nicht gereuen, Dich aus dem drückenden Acktenstaube wieder ein wenig in Gottes freie, herrlich schöne Natur gemacht zu haben.

Du bist ja selbst ein glücklicher Gatte, und ein glücklicher Vater noch obendrein (welcher Abgang doch hoffentlich auch bei Mir bald ersetzt seyn wird).

Was wird das nicht für einen geselligen, und seeligen Zirkel geben, wenn wir uns alle so hübsch bei einander befinden?!

Die Frauenzimmer werden gewiß alle in Bälde die innigsten Freundinnen — darauf kenne ich die holden Seelen alle — und daß Du Willern, den Onkel, und den Schwiegervater bald herzlich liebgewinnen wirst, und daß ihr euch gegenseitig in Kurzem kennen, und aufrichtig schätzen sollt, da=

für bürge ich Dir mit meinem Worte. Das soll ein Leben wie im Himmel werden!

Unsere Bauern sind ein schöner, gutmüthiger Schlag von Menschen, und die so weit um sich greifende Sittenverderbniß, über die man gegenwärtig fast aller Orten Klagen hören kann, hat wenigstens hierorts noch keinen Eingang gefunden, und wird hoffentlich noch recht lange — der Himmel gebe für immer! — von diesem wahrhaft unschuldigen Völkchen entfernt bleiben, das uns fast auf den Händen tragen, und als wie seine Schutzheiligen verehren möchte!

Unsere Unterthanen glauben unsere Herablassung — wie sie in der Einfalt ihres Herzens die nothwendigste Bescheidenheit zu nennen belieben — nicht genug rühmen zu können.

Sie sind kaum im Stande zu begreifen, wie es uns Ernst seyn könne, uns zu einer Zeit, wo auf dem Lande Alles, was nur ein wenig einem Herrn, oder Beamten gleich sieht, oder dem Bauern nur ein wenig zu schaffen hat, oder seine Kleider nur ein wenig nach städtischen Schnitte trägt, Euer Gnaden! gescholten wird, durchaus nicht anders als Herr! und Frau! gerade weg nennen zu lassen, während dem doch Seine Gestrengen des alten Herrn Verwalters — den ich aber seiner notorischen Hartherzigeit wegen bald mit einem neuen zu vertauschen gedenke — steif und streng auf dem vermeintlichen Rechte seines

herkömmlichen Titels besteht, und es wohl nicht ungerne hört, wenn ihn die Demuth einiger Bauern — zu Zeiten sogar einen gnädigen Herrn schimpft. —

Freund! Du wirst mit der heißesten Sehnsucht erwartet.

Bald wird die erste Lerche schwirren, bald diese schöne Gegend im Schmucke des jungen Frühlings noch schöner da stehen.

Darum mache Dich nur einsweilen reisefertig, um mit den ersten heitern Tagen hier zu seyn, und Dich persönlich zu überzeugen, daß es mir ein Leichtes seyn muß, in dem Besitze eines solchen Paradieses, unter solchen Freunden, unter so redlichen und unverdorbenen Menschen, wie meine guten Bauern sind, und in den Armen eines so vollbeglückenden und selbst beglückten Weibes, wie meine Wilhelmine ist, aller kindischen Herrlichkeit der Welt aller ihrer Titel, und alles ihres übrigen Flitterglanzes zu vergessen!!!!

Ende.

Eine Fortsetzung soll erfolgen, wenn sie gewünscht wird.

Der Verfasser.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Selting, Friedrich

Besuch in München

München 1819

Bavar. 2447
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10378566-7